SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

"The grass is always greener on the other side of the hill": Motive und Hoffnungen von auswanderungswilligen Deutschen

Moravek, Claudia

Veröffentlichungsversion / Published Version
Magisterarbeit / M.A. thesis

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
SSG Sozialwissenschaften, USB Köln

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Moravek, C. (2008). *"The grass is always greener on the other side of the hill": Motive und Hoffnungen von auswanderungswilligen Deutschen.* (COMCAD Working Papers, 40). Bielefeld: Universität Bielefeld, Fak. für Soziologie, Centre on Migration, Citizenship and Development (COMCAD). https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-353719

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:
This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

gesis Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Schriftliche Hausarbeit zur Erlangung des Magister Artium
an der Philosophischen Fakultät
der Universität zu Köln

Institut für Völkerkunde

„The Grass is Always Greener on the Other Side of the Hill“
Motive und Hoffnungen
von auswanderungswilligen Deutschen

Gutachter:
Prof. Dr. Michael Casimir

Claudia Moravek
Yorckstr. 13
50733 Köln
E-Mail: claudiamoravek@yahoo.de
Tel.: 0163 - 441 59 36

Köln, den 18.Dezember 2006

INHALTSVERZEICHNIS

1 EINLEITUNG 1

1.1 Einleitung und Fragstellung 1

1.2 Aufbau der Arbeit 3

2 MIGRATION IN WESTLICHEN GESELLSCHAFTEN 4

2.1 Begriffsklärung: Migration 4

2.2 Forschungskontext 4

2.2.1 Ethnologische Migrationsforschung 5

2.3 Migration in gegenwärtigen westlichen Gesellschaften 7

3 URSACHEN VON EMIGRATION 8

3.1 Begriffsklärung: Emigration 8

3.2 Push-Pull: das klassische Modell zu Ursachen von Migration 9

3.3 Ursachen von Migration am Beispiel der Emigration aus Deutschland 10

3.3.1 Historischer Exkurs: Massenwanderungen im 19. Jahrhundert 10

3.3.2 Deutsche Emigration vor, während und nach dem 2. Weltkrieg 11

3.3.3 Deutsche Emigration ab den 1970er Jahren bis hin zur Gegenwart 11

4 MOTIVE UND MOTIVATION VON EMIGRATION 14

4.1 Begriffsklärung: Motive und Motivation 15

4.2 Motivationale Aspekte in der Migrationsforschung 16

4.2.1 Klassische Modelle 16

4.2.2 Aktuelle Studien zu deutschen Auswanderern 18

4.3 Motivation aus psychologischer Sicht 21

4.3.1 Das Rubikon-Modell der Handlungsphasen 22

5 DIE FALLSTUDIE 24

5.1 Beschreibung und Anliegen der Studie 24

5.2 Das Forschungsfeld 25

5.3 Das Sample 26

5.3.1 Gewinnung des Samples 26

5.3.2 Darstellung des Samples 27

5.4 Die Interviews 29

5.4.1 Die Methode der Datenerhebung 29

5.4.2 Die Interviewdurchführung und der Leitfaden 29
5.5 Die Datenauswertung..... 30

6 ERGEBNISSE 32

6.1 Schwierigkeiten der Ergebnisgewinnung 32
6.2 Überblick über die Darstellung und Interpretation der Ergebnisse 34
6.3 Auswanderungsmotivation 34
6.3.1 Auswanderungsmotivation und -volition im Handlungsverlauf 34
6.3.2 Entstehung der Auswanderungsmotivation..... 37
6.3.2.1 Die Auslöser-Situation 37
6.3.2.2 Der Prozess des Bilanzziehens 40
6.3.2.3 Das Abwägen..... 42
6.3.3 Realisierung der Auswanderungsmotivation 45
6.3.3.1 Entschlossenheit und Handlungsgewissheit 45
6.3.3.2 Aufmerksamkeitsfokussierung 46
6.4 Auswanderungsmotive 48
6.4.1 Verhältnis zum Leben in Deutschland 50
6.4.2 Vorstellungen vom Zielland..... 55
6.4.3 Der Auswanderungsschritt..... 63

7 SCHLUSSBETRACHTUNG 69

8 LITERATURVERZEICHNIS 74

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

1. **Abb.1: Anzahl der Fortzüge von Deutschen aus der BRD von 1954-2005**.....12
2. **Abb.2: Das Rubikon Modell der Handlungsphasen**.....22
3. **Abb.3: Auswanderungsmotivation und -volition im Handlungsverlauf**.....35
4. **Abb.4: Anzahl und Übereinstimmung der genannten Motiv-Kategorien**.....49

TABELLENVERZEICHNIS

1. **Tabelle 1: Altersgruppe**..... 27
2. **Tabelle 2: Zielländer**.....27
3. **Tabelle 3: Familienstand**.....28
4. **Tabelle 4: Berufliche Tätigkeit**.....28
5. **Tabelle 5: Ausbildung**.....28
6. **Tabelle 6: Rückkehr**..... 46
7. **Tabelle 7: Mobilität**.....53
8. **Tabelle 8: Auslandserfahrung**.....56
9. **Tabelle 9: Erfahrungen mit dem Zielland**.....56

1 Einleitung

1.1 Einleitung und Fragstellung

Grenzen hat es immer schon gegeben. Und Menschen, die sie überschreiten, ebenfalls. In jeder Epoche der globalen Menschheitsgeschichte gab es Wanderungen[1] von Einzelnen oder Massen, die bestimmten Routen folgten oder zu auserwählten Gebieten aufbrachen. Wandern gehört folglich in „Geschichte und Gegenwart zu den existentiellen Grunderfahrungen" (Bade 1993:15) der Menschheit. Krieg, Armut, Politik, Überbevölkerung oder Epidemien - jede Epoche scheint den eigenen Rahmen, in welchem die Ursachen von Migration zu orten sind, zu stellen.

Doch wie lassen sich Wanderungsbewegungen erklären, die von einem befriedeten, demokratischen sowie wohlhabenden Terrain ausgehen? Was sind beispielsweise die Gründe für die als „Wohlstandswanderung" (Scheibelhofer 2003:16) zu bezeichnende Emigration von 145 000 Deutschen, die im Jahr 2005 das Statistische Bundesamt zu verzeichnen hatte?[2]
Da die interdisziplinäre Migrationsforschung weltweit ihren Schwerpunkt nach wie vor auf *herkömmliche Migrationsbewegungen* setzt, wonach im bipolaren Sinne entweder aus ländlichem Gebiet in das städtische oder aus der sogenannten weniger entwickelten Dritten Welt in die westliche Welt migriert wird, sind die Gründe von *Wohlstandsmigrationen* bislang allerdings noch weitestgehend unerforscht (vgl. dazu Bönisch-Brednich 2003, Brettell & Hollifield 2000, Bürgelt et al. 2007, Scheibelhofer 2003). Diese Wanderungen, welche in der Regel zwischen westlichen Ländern mit vergleichbarem Lebensstandard erfolgen, werden auch als „migrationstheoretischer Sonderfall" (Diehl & Ochsmann 2000:4) bezeichnet, da sich das Auswandern hier nicht primär politisch oder wirtschaftlich begründen lässt. Dafür findet sich in der einschlägigen Literatur die Annahme, es müsse sich hierbei um *individuelle Auswanderungsmotive* handeln, welche die Vorstellung von einem besseren Leben in einem anderen Land forcieren (vgl. dazu u.a. Han 2005, Treibel 1999). Bis auf wenige aktuelle Studien (Kap. 4.2.2.) gibt es jedoch keine Forschung, welche den Gegenstand dieser *individuellen Motive* näher zu beleuchten versucht. Dabei könnten Untersuchungen von individuellen Gründen von Migration einen wesentlichen Beitrag leisten zur Beantwortung offenstehender Fragen. So ist beispielweise weitgehend unklar, warum sich in der gleichen sozio-ökonomischen Situation die einen Menschen zur Migration entscheiden und die anderen nicht (Faist 1997a; Hammar et al. 1997).
Neben dem bereits Genannten kann hier noch an weiteren Stellen ein Forschungsbedarf beklagt werden: Generell werden auf dem Gebiet der Ursachenforschung statt konkreter Kau-

[1] Migration und Wanderung wird im Folgenden synonym verwendet (vgl. dazu Han 2005, Scheibelhofer 2003, Treibel 1999)
[2] Diese Zahl ist die höchste Auswanderungszahl seit der Nachkriegszeit (Statistisches Bundesamt 2005)

salanalysen meist nur allgemein strukturelle, gesellschaftliche Bedingungen zur Erklärung der Gründe von Migration genannt (Han 2005). Zum anderen findet innerhalb der Migrationsforschung eine Fokussierung auf Immigrations- und nicht auf Emigrationsprozesse statt, wodurch Migration, oftmals unter xenophobischen Vorzeichen, fast ausschließlich nur im Kontext von Integrationsproblemen diskutiert wird (Scheibelhofer 2003).

Die Ethnologie ist eine der wenigen Wissenschaften, welche die individuelle Wahrnehmung von Auswanderern sowie motivationale Aspekte von Migration und somit überhaupt das Phänomen der Auswanderung berücksichtigt (Brettell & Hollifield 2000, Kap. 2.2.1, Kap. 3.1). Zumeist wurden und werden westliche Industriegesellschaften im ethnologischen Sinne als das „wir" und der eigentliche Forschungsgegenstand als „die anderen", das nicht Westliche (Hildebrandt 1996), betrachtet. Daher handelt es sich bei den ethnologischen Migrationsstudien oftmals um die Darstellung von Erfahrungsräumen, welche nicht mit denjenigen der gegenwärtigen deutschen Emigranten zu vergleichen sind (Bönisch-Brednich 2003). Da sich jedoch im Zuge weltweiter Globalisierungsprozesse diese Dichotomie von „Fremdem" und „Eigenem" (Hildebrandt 1996:20) aufzulösen scheint, rückt, aus westlicher Perspektive, eine Betrachtung der eigenen Kultur zunehmend in den ethnologischen Blickpunkt (Petermann 2004).
In diesem Kontext lässt sich die vorliegende Arbeit innerhalb der ethnologischen Migrationsforschung verorten. Allerdings erscheint, wie noch im Folgenden gezeigt werden soll, aufgrund der Komplexität von Migrationsphänomenen im Allgemeinen hierbei ein interdisziplinär orientierter Ansatz unerlässlich (Brettell & Hollifield 2000). Dies betrifft im Besonderen die *Motivation von Emigration*, welches ein, nicht nur auf Wohlstandsmigration bezogenes, bislang nur äußerst mangelhaft untersuchtes Forschungsgebiet darstellt (Bade 2006).

Diesem Forschungsbedarf entsprechend steht im Zentrum der vorliegenden Arbeit eine empirische Studie, deren Anliegen es ist, die individuellen *Motive und Hoffnungen von auswanderungswilligen Deutschen* zu eruieren. Dieser Studie liegt die Annahme zugrunde, dass Auswanderung durch die allgemeine Vorstellung von einem besseren Leben in einem anderen Land erfolgt. Dem Leitgedanken der englischen Redewendung „ The Grass is Always Greener on the Other Side of the Hill"[3] entsprechend, wurde weiter angenommen, dass es sich hierbei um Projektionen und Vorstellungen vom Zielland handeln könne, die eher einem Wunschdenken und einer Hoffnung als der dortigen Realität entspricht. Daraus ergaben sich zwei wesentliche Fragestellungen, welche zur Grundorientierung der vorliegenden Arbeit wurden:

[3] Zu deutsch: „Es lebt sich überall besser als dort wo man gerade ist." Eine Übersetzung der englischen Redewendung „Grass is greener on the other side of the fence / of the hill" von Gerbert & Zimmermann (1987)

1. Um was für Hoffnungen handelt es sich hierbei und
2. welches sind die zugrunde liegenden eigentlichen individuellen Motive,

die den Auswanderungswunsch in einem Wohlfahrtsstaat auslösen.
Wie bereits angedeutet, ist es ein Anliegen der folgenden Arbeit die erzielten Ergebnisse der empirischen Studie in den Kontext der interdisziplinären und vor allem der ethnologischen Migrationsforschung zu stellen.

1.2 Aufbau der Arbeit

Eine Einbettung des Themas in den Forschungskontext findet zunächst in Kap. 2 statt. Daran anschließend folgt in Kap. 3 eine Darstellung der innerhalb der Migrationsforschung beschriebenen Ursachen von Migration. Nach einer Begriffsklärung des Phänomens der Emigration wird ein klassisches Modell der Ursachenforschung vorgestellt. Als weitere Einbettung der Studie in seinen Kontext wird darauf ein kurzer Überblick über die Ursachen der deutschen Emigration von der Zeit der großen Massenauswanderungen im 19. Jahrhundert bis zur aktuellen Emigration der Gegenwart gegeben. In Kap. 4 soll dann auf Motive und Motivation von Emigration eingegangen werden. Nach einer Begriffsklärung werden im Anschluss klassische und aktuelle Studien vorgestellt, in welchen motivationale Aspekte von Migration zu finden sind. Im Anschluss wird ein psychologisches Motivationsmodell vorgestellt, das, wie später bei der Auswertung der Ergebnisse der empirischen Studie deutlich werden wird, wesentliche Impulse für das Verständnis der Entstehung von Auswanderungsmotivation, der die individuellen Motive zugrunde liegen, liefert. Nach diesem theoretischen Rahmen wird in Kap. 5 die empirische Studie der vorliegenden Arbeit vorgestellt, wobei das Sample und das Forschungsfeld, sowie die Art der Interviewdurchführung und Datenauswertung erläutert werden. Im Kap. 6 folgt schließlich die Präsentation der Ergebnisse der Studie, wobei zum einen der Prozess der Entstehung der Auswanderungsmotivation sowie die zugrunde liegenden individuellen Motive dargestellt und interpretiert werden. In der anschließenden Schlussbetrachtung findet eine Ergebnisdiskussion im Kontext der Migrationsforschung sowie ein Resümee und Ausblick als Anregung für künftige Forschung statt (Kap.7).

2 Migration in westlichen Gesellschaften

2.1 Begriffsklärung: Migration

Der Begriff der Migration kann zunächst, seinem lateinischen Ursprung *migrare* bzw. *migratio* entsprechend, auf die Bedeutung *wandern, wegziehen, Wanderung* zurückgeführt werden. In den Sozialwissenschaften wird allerdings nicht jede Form der Wanderung oder räumliche Bewegung von Personen und Personengruppen als Migration verstanden (Hoffmann-Nowotny 1970:54). Daher muss bei einer genauen Begriffsbestimmung eine Abgrenzung von anderen Formen von Mobilität, wie beispielsweise das Umziehen innerhalb einer Stadt, touristisches Reisen oder Wandern als Freizeitverhalten, getroffen werden.

Relevante Kennzeichen von Migrationsbewegungen sind: die *zurückgelegte Entfernung,* der Aspekt der *Dauerhaftigkeit* der Wanderung sowie die *Art der Migration*, welche nach *räumlichen* und *zeitlichen* Aspekten, nach Kriterien des *Wanderungsumfanges* sowie nach *Wanderungsentscheidung* oder *-ursachen* bestimmt wird (Han 2005, Scheibelhofer 2003, Treibel 1999). Binnen- oder Interkontinental-, Ketten- sowie Massen- oder Individualwanderungen, freiwillige Wanderungen wie Arbeitsmigration oder erzwungene Formen wie Fluchtmigration und Vertreibung - bereits eine Aufzählung unterschiedlicher Arten der Migration zeigt, dass es sich bei Migration um ein komplexes, vielseitiges Phänomen handelt, das folglich kaum mit einer allgemeingültigen Definition greibar ist (Hoffmann-Nowotny 1970). Um jedoch den Gegenstandsbereich der vorliegenden Arbeit besser verorten zu können, findet im Folgenden eine Orientierung am Migrationsbegriff von Annette Treibel (1999:21) statt, da dieser m.E. viele wesentliche Elemente, die zur Klärung des Phänomens der Emigration beitragen, enthält.

> *„Migration ist der auf Dauer angelegte bzw. dauerhaft werdende Wechsel in eine andere Gesellschaft bzw. in eine andere Region von einzelnen oder mehreren Menschen. So verstandene Migration setzt erwerbs-, familienbedingte, politische oder biographisch bedingte Wanderungsmotive und einen relativ dauerhaften Aufenthalt in der neuen Region oder Gesellschaft voraus; er schließt den mehr oder weniger kurzfristigen Aufenthalt zu touristischen Zwecken aus."*

2.2 Forschungskontext

Wanderungsbewegungen betreffen nicht nur Individuen, sondern auch die Aufnahme- und die Herkunftsgesellschaft. Je nach Art und Umfang der Migration finden Bevölkerungsverschiebungen statt, welche sowohl neue Kulturkontakte als auch Probleme bei der Begrenzung von Nationalstaaten und bei der Festlegung von Ethnizitäten schafft. Migration kann u.U. den Wanderungsursachen entsprechend Spiegel für den Zustand des wirtschaftlichen,

politischen und sozialen Gleichwichts einer Gesellschaft sein und Migration kann sozialen sowie kulturellen Wandel auslösen (Brettell & Hollifield 2000). Migration ist daher Gegenstand der unterschiedlichsten wissenschaftlichen Disziplinen. Zentrale Themen dieser *Migrationsforschung* sind: Akkulturation, Assimiliation, Absorption und Integration der Migranten in der Aufnahmegesellschaft, sowie Auseinandersetzungen mit dem Fremden und mit den psychosozialen Folgen von Migration (vgl. dazu Han 2005).

Ein Großteil der Migrationsforschung betrachtet Migrationsströme, die sich im bipolaren Verhältnis von traditionell-modern oder rural-urban bewegen (Brettell & Hollifield 2000). Auf internationaler Ebene sind hier Migrationen aus den sogenannten Dritte Welt Ländern in westliche Gesellschaften gemeint, während auf nationaler Ebene Wanderungen meist im Zusammenhang von Landflucht und Metropolenbildung untersucht werden. Auch hier stehen Entwicklungen in den sogenannten Dritte Welt Ländern im Mittelpunkt. Dem inhaltlichen Schwerpunkt von Integration und Immigration entsprechend wurden und werden nach wie vor die meisten Migrationsstudien von Forschern des Aufnahmelandes durchgeführt. Damit werden Migrationsphänomene allerdings oftmals nur einseitig erfasst, was nach Auffassung aktueller Studien eine Forschungslücke darstellt (vgl. dazu Bönisch-Brednich 2003, Bürgelt et al. 2007, Scheibelhofer 2003, Kap. 5.1).

2.2.1 Ethnologische Migrationsforschung

Im Vergleich zu anderen Disziplinen hat die Ethnologie erst relativ spät begonnen, sich mit Migrationsphänomenen zu beschäftigen. Ein wesentlicher Grund hierfür ist der Umstand, dass sich der Forschungsgegenstand der Ethnologen lange Zeit ausschließlich auf die Erforschung von fremden Völkern und Kulturen, die abgegrenzt von anderen Kulturen lebten, konzentrierte. Noch bis in die 1960er Jahre waren Ethnologen mehr an den Vorgängen innerhalb einer Kultur und als komparative Disziplin am Vergleich mit anderen Kulturen und Wissenschaften interessiert. Wanderungsbewegungen wurden höchstens wie bei Margaret Mead (1930:119) erwähnt, die junge Männer in Manus (New Guinea) beschreibt, die für mehrere Jahre das Heimatdorf verlassen, um für den „white man“ zu arbeiten. Mead betont hier den Abenteuercharakter dieses Phänomens[4] - hier kann angenommen werden, dass die Bedeutung der Wanderung mehr im Kontext von Initiationsritualen betrachtet wurde und nicht als Wanderungsphänomen an sich (Brettell & Hollifield 2000:97). Erst als das funktionalistische Paradigma des Kulturbegriffs als „discretely bounded, territorialized, relatively unchanging, and homogeneous units“ (ebd.) verworfen wurde, begannen Ethnologen sich theoretisch mit Migration zu beschäftigen. Verstärkt wurde dieses Interesse durch den Anstieg der Zahl der Migranten aus den sogenannten Entwicklungsländern in die industriellen,

[4] Aus heutiger Sicht würde dieses Phänomen einer Art der temporären Arbeitsmigration entsprechen

westlichen Länder, da viele dieser Herkunftsländer bis dahin klassische Arbeitsgebiete ethnologischer Forschung waren. Seit den 1970er Jahren ist die Migrationsforschung etablierter Teil der Ethnologie.

Inhaltlich beschäftigen sich ethnologische Migrationsstudien mit Fragen nach Identität und Ethnizität, Adaption und kulturellem Wandel, sowie mit sozialen Organisationsformen wie Netzwerke, Haushalte und Verwandtschaftssysteme, die in den Migrationsprozess involviert sind (Brettell & Hollifield 2000: 97ff). Wichtig ist hierbei, besonders in Abgrenzung zu anderen wissenschaftlichen Disziplinen, dass es der Ethnologie um die *Wahrnehmung* und *Erfahrung* des wandernden *Individuums* geht, sowie um die Auswirkungen der Auswanderung und Einwanderung u.a. auf soziale Beziehungen und Situationen desselben im Herkunfts- und Aufnahmeland. Entscheidende Grundlagen sind dabei empirische Forschungen mit qualitativer Datenerhebung und Datenauswertung (ebd., Kap.5).

Aktuelle deutsche bzw. europäische Migrationsforschung ist nach Bönisch-Brednich (2003: 12) auf theoretischer Ebene nachhaltig durch die amerikanische anthropologische Forschung geprägt. Das betrifft zum einen das Konzept der „transnational migrants“ (Glick Schiller et al.1992, Kap. 2.3), sowie die Begriffe der „hybrid identities“ (Bhabha 1994), der „multi-sited ethnography“ (Marcus 1995) und der von Appadurai (1991) beschriebenen „ethnoscapes“[5]. Neben den Diskussionen um Globalisierungsprozesse, der Entwicklung von Nationalstaaten, sowie der kulturellen und geographischen Selbstverortung der Migranten, geht es hier auch um Neuformulierungen des Diasporabegriffs (Clifford 1995). Nach Bönisch-Brednich (2003) entstammen diese genannten Theorien dem englischsprachigen postkolonialen Raum, der allerdings den Erfahrungskontext heutiger deutscher Migranten nur unzureichend beschreibt. Da der Schwerpunkt der vorliegenden Arbeit allerdings die aktuelle deutsche Emigration darstellt, werden im Folgenden diese Theorien nicht weiter vertieft. Auch ethnologische Migrationsstudien von deutschen Forschern bieten bis auf wenige Ausnahmen (Kap. 4.2.2) keinen für diese Arbeit geeigneten Forschungshintergrund, da sie sich mehrheitlich mit den nach Deutschland migrierten sogenannten Gastarbeitern und deren Erfahrungen mit dem Leben zwischen zwei Kulturen auseinandersetzen (vgl. dazu Schiffauer 1991, Wolbert 1995).

Wie in den anderen sozialwissenschaftlichen Disziplinen herrscht auch innerhalb der ethnologischen Migrationsforschung das oben beschriebene bipolare Denken vor (Kap. 2.2). Ackermann (1997, zitiert nach Bönisch-Brednich 2003: 15) kritisiert in diesem Zusammen-

[5] Auf einen vertieften Diskurs des Begriffs der „hybrid identites“ und „ethnoscapes“ kann im Rahmen dieser Arbeit nicht eingegangen werden, da der Schwerpunkt hier Emigration und nicht die Folgen von Migration darstellt (Kap. 6.4.2.). Der Aufruf von Marcus (1995), der Forscher selber soll sich, um Eindimensionalität zu vermeiden, in einer „multi-sited anthropology“ mit dem Forschungsgegenstand bewegen, ist für ein umfassendes Verständnis des gesamten Migrationsprozesses interessant. Da der Schwerpunkt dieser Arbeit die Motivation von Migration bildet, kann diese Arbeit allerdings Marcus Aufruf nicht gerecht werden.

hang die Konzentration auf „unterprivilegierte Migranten“ und die „Charakteristika, die sich im Wesentlichen auf die von der Zunft so geschätzte Exotik zurückführen“ lassen.
Auch die vorliegende Arbeit, die im Kontext der ethnologischen Forschung verortet ist, ist der Auffassung, dass allein schon wegen des ethnologischen Paradigmas der holistischen Forschungsperspektive, Migrationsprozesse auch in der Ethnologie nicht eindimensional betrachtet werden sollten (Kap. 5.1). Und das sowohl in horizontaler Richtung - neben Immigration sollte verstärkt der Prozess der Emigration berücksichtig werden - wie auch in vertikaler Hinsicht, hier müssen nicht nur Migrationen aus oder von den sogenannten Dritte Welt Ländern, sondern auch Migrationen zwischen westlichen Gesellschaften untersucht werden (vgl. dazu Bönisch-Brednich 2003, Bürgelt et al. 2007, Scheibelhofer 2003).

2.3 Migration in gegenwärtigen westlichen Gesellschaften

Migration ist ein soziales Phänomen, das in jeglicher Hinsicht durch eine starke Heterogenität gekennzeichnet ist, von der in den Sozialwissenschaften angenommen wird, dass sie sich analog zur Entwicklung der Globalisierung immer weiter ausdifferenzieren wird. Han (2005:1) bezeichnet dies als „Prozess der Diversifizierung der Migrationsbewegung“. Seit dem Ende des 2. Weltkrieges nehmen Migrationsbewegungen weltweit kontinuierlich zu. Nach Schätzungen der UN leben derzeit etwa 191 Millionen Menschen außerhalb ihres Herkunftslandes (DSW 2006).[6] Nach Han befinden wir uns somit in einem „age of migration“ (Han 2005:1). Im Zuge der genannten Diversifizierung sind Migrationsphänomene zu beobachten, die sich im Vergleich von herkömmlichen Formen der Wanderung unterscheiden. So ändern sich beispielsweise die Richtungen der Migrationsströme dahingehend, dass Migration nicht nur, wie nach bipolarem Verständnis, von einem weniger entwickelten in ein reicheres, westliches Land erfolgt. Die Kennzeichnung von Ländern als Einwanderungsland und Auswanderungsland ist nicht mehr eindeutig möglich, da viele Länder mittlerweile beides zugleich sind. Von dieser Entwicklung sind vor allem die westlichen Gesellschaften Europas betroffen. In diesem Kontext lässt sich auch das einleitend erwähnte Phänomen der „modernen Wohlstandswanderung“ (Scheibelhofer 2003: 16) verorten, zu welchem auch die in der vorliegenden Arbeit beschriebene Migration aktueller deutscher Auswanderer zu zählen ist (Kap. 1.1). Als *Wohlstandsmigration* werden in der vorliegenden Arbeit all jene Formen von Wanderung verstanden, welche sich nicht wie im herkömmlichen Sinne primär wirtschaftlich oder politisch begründen lassen. Diese Form der Wanderung ist vornehmlich zwischen westlichen Ländern mit vergleichbarem Lebensstandard auffindbar und innerhalb

[6] Kontrovers diskutiert bei Thomas Faist (1997a: 63). Der Anteil der weltweiten Migration beträgt im Vergleich zur gesamten Weltbevölkerung nur 2 % (Angaben von Anfang der 1990er), weshalb Faist die Frage aufwirft, dass es eigentlich eher erstaunlich ist, warum es nur so „wenige internationale Migranten“ gibt. Zudem bemängelt er, dass nicht ausreichend Forschung über die Gründe, warum Menschen nicht wandern, gemacht würden (Faist 1997b).

der interdisziplinären Migrationsforschung weitgehend unerforscht (Bürgelt et al. 2007, Scheibelhofer 2003).

Im Zuge der Diversifizierung der Migrationsbewegungen hat sich seit dem Ende der 1980er Jahre eine neue Richtung entwickelt: die *transnationale Migrationsforschung* (Glick Schiller et al. 1992). Auch wenn innerhalb dieser Forschung Migrationen zwischen westlichen Ländern ebenfalls kaum Beachtung finden, so liefert die hier vorgefundene Einsicht, dass mit alten herkömmlichen Modellen Migrationsphänomene im globalisierten Raum nicht mehr erklärt werden können, einen wichtigen Grundgedanken für die vorliegende Arbeit. Neben der qualitativen Veränderung, dass noch nie so viele Menschen gewandert sind, steht hier die Annahme, dass Mobilität eher zu- als abnimmt, dass traditionelle, soziale Milieus sich tendenziell im Auflösungsprozess befinden, dass durch Massenmedien vermittelte Projektionen von anderen Lebensbedingungen tägliche weltumspannende Realität ist (Appadurai 1998), und letztlich dass durch verbesserte Transport- und Kommunikationsmöglichkeiten geographische Entfernungen an Bedeutung verloren haben (Pries 1997).

3 Ursachen von Emigration

3.1 Begriffsklärung: Emigration

Im Vergleich zur Immigration (Einwanderung) findet, wie aus dem Dargestellten ersichtlich, die Emigration (Auswanderung) innerhalb der Migrationsforschung nur wenig Beachtung. Begrifflich gesehen taucht Emigration meistens nur im Kontext historischer Bevölkerungsverschiebungen auf, wie beispielsweise der deutschen Massenauswanderungen im 19. Jahrhundert. Für gewöhnlich wird unter Emigration die Migration aus freiem Entschluss verstanden, welche in Abgrenzung zur unfreiwilligen Migration der *Flüchtlinge* gesehen wird (Bönisch-Brednich 2003: 39). Eine Differenzierung der freiwilligen Migration treffen Berry und Kim (1987), welche zwischen der permanenten Migration der *Auswanderer* und der temporären Migration der *Gastarbeiter* unterscheiden. Auch wenn die Gegenüberstellung von Flüchtling und Emigrant auf den ersten Blick einleuchtend erscheint, so öffnet sich hier dennoch ein schwieriger Diskurs (Treibel 1999:20). Denn wie eine nähere Betrachtung unterschiedlichster Migrationsphänomene zeigt, sind Ursachen und Zwänge meist vielschichtig und ineinander verwoben, so dass oftmals kaum eine Trennlinie zwischen freiwilliger und unfreiwilliger Migration gezogen werden kann (ebd.).

In jedem Falle aber beinhaltet die Beschäftigung mit Emigrationsprozessen die Frage nach den Ursachen und der Motivation von Migration. Die theoretische Erfassung und Systematisierung der Gründe zur Migration ist jedoch nach Han (2005: 21) eine der schwierigsten Aufgaben der Migrationsforschung, denn Wanderungsbewegungen können „selten monokausal erklärt werden“ (ebd.:8). So wird Migration oftmals ausgelöst durch eine Vielzahl zusammenhängender Ursachen, Zwänge und Bedingungen, die politischer, kultureller, wirtschaftlicher, religiöser, demographischer, ökologischer, ethnischer und sozialer Art sein können (ebd.). Zudem ändert sich der gesellschaftliche und damit historische Kontext der Migrationsbewegung permanent, weshalb es nach Han kaum möglich ist, Theorien über die Ursachen von Migration außerhalb ihres Kontextes zu erstellen.

Trotz dieser Schwierigkeiten gibt es natürlich innerhalb der Migrationsforschung zahlreiche Versuche, sich den Ursachen von Migration anzunähern. Im Folgenden wird das klassische Modell vorgestellt, das die Ursachenforschung maßgeblich geprägt hat.

3.2 Push-Pull: das klassische Modell zu Ursachen von Migration

Die meisten Modelle, welche die Ursachen von Migration zu erklären versuchen, betrachten erst einmal ökonomische und demographische Faktoren wie die Arbeitsmarktsituation, das Lohnniveau oder Bevölkerungsentwicklungen (Treibel 1999: 40). Everett S. Lee (1972, Original 1966), der in Bezug auf Ravensteins (1972, Original 1885) „Gesetze der Wanderung“ ein Push-Pull Modell der Migration entwickelte, gilt hier als Begründer eines sich am Prinzip eines ökonomischen Rationalismus orientierenden Ansatzes (Scheibelhofer 2003:34). Hier wird allgemein davon ausgegangen, dass Auswanderung durch Faktoren der Vertreibung (Push) einerseits und Faktoren der Anziehung (Pull) andererseits ausgelöst wird.
Unter den *Push-Faktoren* (Druckfaktoren) werden alle Faktoren des Herkunftsortes des Migranten verstanden. Solche Faktoren können u.a. der Arbeitsmarkt, politische oder religiöse Verfolgung, Umwelt- und Naturkatastrophen oder Kriege jeder Art sein. Unter den *Pull-Faktoren* (Sogfaktoren) fasst er hingehen die Faktoren des Zielortes zusammen, die zur Immigration motivieren. Das können u.a. bessere Arbeitsbedingungen, politische Stabilität, religiöse Glaubensfreiheit und durchlässigere Sozialstrukturen sein (Lee 1972).

Erweiterungen des Push-Pull-Modells

Einige Migrationsforscher nehmen an, dass Pull-Faktoren, wie eine bessere sozioökonomische Situation und konkrete Interessen von Arbeitergebern im Zielland, bedeutsamer sind als Push-Faktoren (Treibel 1999: 41). Eine für den Kontext dieser Arbeit weitere Ergänzung des Push-Pull-Modells ist die sich immer weiter verbreitende Einsicht, dass Migrationsentscheidungen nicht nur ökonomisch-rational gefällt werden (vgl. dazu Feithen

1985). Ansonsten wäre es beispielsweise nicht erklärbar, warum in der gleichen sozio-ökonomischen Situation sich die einen Menschen zur Migration entscheiden und die anderen nicht (Faist 1997a; Hammar et al. 1997). Eine weitere zentrale Erweiterung stellt die *Informations- oder Netzwerkhypothese* dar. Demnach tragen persönliche Beziehungen und Informationskanäle zwischen denen, die bereits gewandert sind und denen, die u.U. wandern wollen, entscheidend zum Wanderungsentschluss bei (Treibel 1999: 40). Die so weitergetragenen Informationen und Erfolgsgeschichten sind wichtiger Stimulus, durch den die Wunschvorstellung von einem besseren Leben entsteht (ebd.: 41). Analog zum *Mythos USA*[7], der den Massenauswanderungen des 19. Jahrhunderts voranging, entwickeln sich so die unterschiedlichsten Mythen über das Zielland (Kap. 6.4.2).

Diese Erweiterungen zeigen, dass ökonomische Faktoren alleine nicht ausreichen, um die Komplexität der Ursachen von Migration zu erfassen.[8] Auch Han (2005) gibt zu Bedenken, dass mit den Push-Pull-Modellen „statt einer konkreten Kausalanalyse“ nur die „allgemeinen und strukturellen Bedingungen jeweiliger Gesellschaften genannt“ werden (ebd.:25). Für eine umfassende Ursachenforschung allerdings reichen diese Modelle daher bei Weitem nicht aus (vgl. dazu Kap. 4).

3.3 Ursachen von Migration am Beispiel der Emigration aus Deutschland

Um einen weiteren Kontext für den empirischen Teil dieser Arbeit zu setzen, soll im Folgenden ein kurzer historischer Überblick über die Ursachen und den Verlauf der deutschen Emigration der letzten zwei Jahrhunderte gegeben werden. Dabei kann zum einen gezeigt werden, dass Emigration aus Deutschland zu jeder Zeit stattgefunden hat und zum anderen wird deutlich, wie vielfältig die Ursachen sind, weshalb Deutsche ihr Land verließen und es auch heute noch verlassen.

3.3.1 Historischer Exkurs: Massenwanderungen im 19. Jahrhundert

Zwischen 1820 und 1930 wanderten etwa 5,9 Mio. Deutsche in die USA aus (Rößler 1993). Die größte Welle dieser Massenauswanderung fand zwischen 1880 und 1893 statt: Hier erreichte sie einen Spitzenwert von 1, 8 Mio. deutschen Auswanderern (ebd.). Neben räumlich und zeitlich unterschiedlich ausgeprägten Erscheinungsformen relativer Überbevölkerung spielte hier der krisenhafte Übergang von der Agrar- zur Industriegesellschaft eine bedeutsame Rolle, wodurch ein „Missverhältnis im Wachstum von Bevölkerung und Erwerbsange-

[7] zum Mythos USA siehe Han 2005: 24

[8] Selbst Feithen (1985), die ökonomische Faktoren als wichtigste Ursachen für Migration bezeichnet, räumt ein, dass „Wanderungsprozesse, die das Ergebnis komplexen menschlichen Verhaltens in sehr unterschiedlichen Entscheidungssituationen sind, kaum in einem allgemeingültigen Modell erklärt werden (können)“ (ebd.:55).

bot“ entstand (Bade 1984:259ff). Weitere Auslöser für den Massenexodus waren außerdem Missernten und Ernährungs- und Teuerungskrisen, die mit Unterbeschäftigung und Arbeitslosigkeit auf den frühindustriellen Arbeitsmärkten zusammenfielen (Rößler 1993). Mit dem rapide anwachsenden Erwerbsangebot in der Hochindustrialisierungsphase der frühen 1890er Jahre und der bis zum Vorabend des ersten Weltkrieges anhaltenden wirtschaftlichen Wachstumsphase in Deutschland fand der Massenexodus sein Ende.

3.3.2 Deutsche Emigration vor, während und nach dem 2. Weltkrieg

Depression, Inflation und die daraus resultierende Arbeitslosigkeit nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg löste in den 1920er Jahren erneut eine Auswanderungswelle aus, die ihren Höhepunkt im Inflationsjahr 1923 mit über 100 000 Auswanderern nach Übersee hatte. In den Jahren 1933-1945 stand die Emigration aus Deutschland im Kontext der erzwungen, unfreiwilligen Migration, der Flucht, Verfolgung und Deportation von Juden und anderen Verfolgten des NS-Regimes. So flohen hierbei etwa 260 000 Juden nach Übersee und ins europäische Ausland (Deutsches Auswandererhaus). In der Nachkriegszeit zwischen 1946 und 1959 migrierten etwa 1,4 Millionen Deutsche nach Übersee (ebd.: 76). Dazu gehörten u.a. die vielen Heimatlosen, Flüchtlinge und die sogenannten *Displaced Persons* (DPs), die ehemaligen Zwangsarbeiter aus Osteuropa, KZ Häftlinge oder andere im Krieg Verschleppte. Ab Mitte der 1950er kamen zu diesen Arbeitsmigranten dazu. Das waren junge Menschen, unter ihnen auch viele Frauen, die das vom Krieg zerstörte Deutschland verließen, um sich im außereuropäischen Ausland wirtschaftlich zu verbessern.

3.3.3 Deutsche Emigration ab den 1970er Jahren bis hin zur Gegenwart

Waren es Mitte der 50er Jahre noch etwa 100 000 Fortzüge pro Jahr, so sind die 1970er Jahre mit knapp über 50 000 Fortzügen die Jahre mit den wenigsten Auswanderungen seit es statistische Erhebungen gibt.[9] Das mag einer der Gründe dafür sein, warum die deutsche Emigration nach dem 2. Weltkrieg ein kaum erforschtes Gebiet ist.[10] Die in den 60er Jahren beginnende wissenschaftliche und politische Debatte über den „Brain-Drain-Vorgang“, den Verlust von qualifizierten Arbeitskräften durch Auswanderung, war und ist auch heute noch oftmals der einzige wissenschaftliche Kontext, in dem deutsche Emigration des ausgehenden 20. und beginnenden 21. Jahrhunderts Beachtung findet (Han 2005: 34ff, Übelmesser 2006).[11] Die Energiekrise zu Beginn der 70er Jahre beendete die 20-jährige Wachstumsperi-

[9] Die Statistik fasst hier nur die offiziell gemeldeten Fortzüge auf, nach Expertenschätzungen wird die Dunkelziffer hier auf das 2 oder 3fache hochkorrigiert (Finkelstein 2005:26).

[10] Die meisten Migrationsstudien, die in den letzten Jahrzehnten in oder über Deutschland entstanden, haben ihren Fokus auf Einwanderung nach Deutschland gesetzt. Inhaltlich bezieht sich die vorliegende Arbeit im Wesentlichen auf das Werk „Auswandern“ von Bönisch-Brednich (2003), sowie auf Medienberichte und Gesprächen mit Beratern des Raphael-Werks und anderen Auswanderungsexperten.

[11] Vgl. dazu Manager Magazin: Experten schlagen Alarm: Deutschland blutet aus. Warum mehr Talente auswandern als je zuvor. 7/2006. Hamburg: manager magazin Verlagsgesellschaft mbH

ode der Wirtschaft der westlichen Industrienationen, die nach dem 2. Weltkrieg stattgefunden hatte. Viele Industrieländer waren nun gezwungen grundlegende wirtschaftliche Umstrukturierungen durchzuführen, wozu u.a. in den folgenden Jahrzehnten die Verlagerung von Produktionsstätten in die sogenannten ‚Billiglohnländer' zählte. Im Zuge dieser globalen Umstrukturierungsprozesse änderten sich auch die Einwanderungsbestimmungen[12] und die Attraktivität der klassischen deutschen Auswanderungsziele wie die USA, Australien und Kanada, da sie weniger Arbeitskräfte aus Deutschland brauchten. Ein sich im Zuge der Studentenbewegungen ausbreitender Idealismus und ein sich langsam etablierender Wohlstand führten sicher auch dazu, dass in den 1970er Jahren weniger Deutsche die Notwendigkeit spürten, das Land zu verlassen. Neben qualifizierten Arbeitskräften wie Wissenschaftlern oder anderen Akademikern, die Deutschland abgeworben wurden, waren es nach Bönisch-Brednich in dieser Zeit hauptsächlich Individualisten, die das Land verließen (Kap.4.2.2).

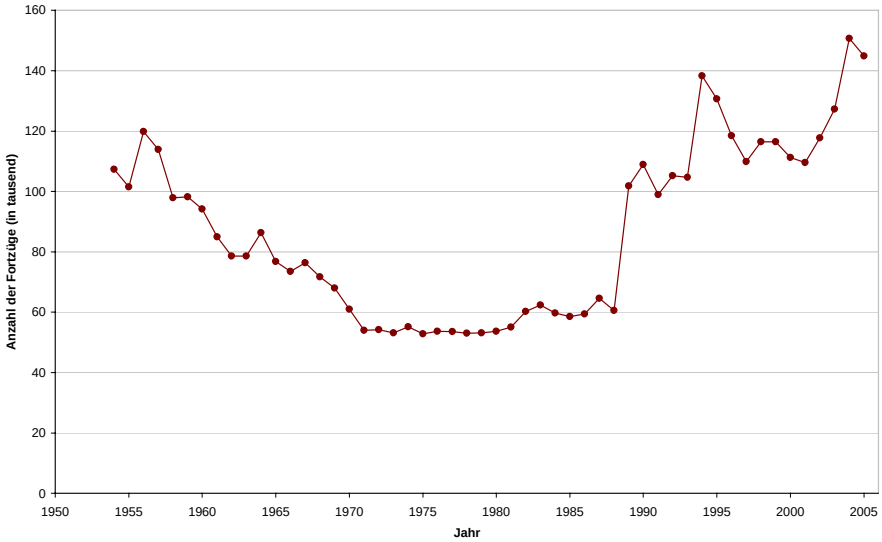


ABB.1: Anzahl der Fortzüge von Deutschen aus der BRD von 1954-2005[13]

(Quelle: Statistisches Bundesamt 2005)

In den 1980ern stieg die Anzahl der Fortzüge wieder etwas an. Nach der politischen Aufbruchstimmung in den 70ern, den Protesten gegen Atomkraft und Umweltverschmutzung machte sich Resignation breit. An die Stelle des „Prinzip Hoffnung" war das „Prinzip Angst" getreten (Bönisch-Brednich 2003:146). Die Katastrophe in Tschernobyl und die militärische Aufrüstung im Kalten Krieg waren äußere Auslöser dieser Zeit. Die persönliche Utopie vom Leben in einer sauberen, unbelasteten Umwelt und in einem Land ohne Krieg führte zur Suche nach einem irdischen Paradies (ebd.). Der sich in den 80ern etablierende und schnell

[12] Die Einwanderungsbestimmung ist ein wichtiger Faktor, der letztlich bestimmt, ob die Auswanderung ermöglicht werden kann oder nicht. Auf den Inhalt der einzelnen Einwanderungsbestimmungen kann allerdings im Rahmen dieser Arbeit nicht eingegangen werden.

[13] 1954-1957: ohne Saarland, 2004: Überhöhte Auswanderungszahlen aufgrund von Korrekturen im Land Hessen

anwachsende Ferntourismus führte dazu, dass Deutsche in den 1990ern immer mehr Länder und damit andere Formen der Lebensführung und -gestaltung kennen lernten. Besonders der ansteigende Individual- und Rucksacktourismus führte zu einem intensiven Kontakt mit der anderen Kultur, was nicht selten zu binationalen Partnerschaften führte. Obwohl sich in den 80er Jahren die Einwanderungsbedingungen durch die Einführung von Punktesysteme[14] in Ländern wie Neuseeland, Australien, Kanada und den USA verschärften, wodurch nur noch Personen, die bestimmte Bedingungen erfüllen, einwandern konnten, stieg die Auswanderungszahl der Deutschen in den 90er Jahren kontinuierlich an. Diese Trendlinie setzt sich auch im beginnenden 21. Jahrhundert fort, mit einer Rekordzahl von 144 815 Auswanderungen von Deutschen im Jahr 2005 (Fußn.13).

Da es bislang kaum Studien und keine repräsentativen Erhebungen über die Ursachen und Gründe aktueller deutscher Auswanderung gibt, kann nur ein kurzer Überblick über die hierzu getroffenen Einschätzungen von Migrationsexperten, sowie der vorherrschenden Meinung im öffentlichen Diskurs gegeben werden.[15] Phrasen wie „Deutschland blutet aus!“ (Bade 2006a) bringen vor allem die Verortung des Themas im „Brain-Drain“ Kontext, der Abwanderung akademischer Eliten aus Deutschland, zum Ausdruck. Das im öffentlichen Diskurs vorherrschende Bild ist deutlich von der Meinung geprägt, die aktuelle deutsche Auswanderung sei vornehmlich auf die wirtschaftliche Rezession der letzten Jahre und die damit als unzureichend empfundenen Lebens- und Arbeitsbedingungen in Deutschland zurückzuführen und damit politisch und wirtschaftlich begründbar (ebd.). Bemerkenswert ist an dieser Stelle allerdings, dass diese Aussagen nicht anhand einer gesicherten Datengrundlage belegt werden können (Güntner 2006). Die Erhebungen des Statistischen Bundesamtes beispielsweise enthalten nur die Anzahl der Fortzüge, die Zielländer und das Alter, geben aber keine Auskunft über den Berufsstand und die Intentionen, weshalb auch temporäre Auslandsaufenthalte verzeichnet werden (Statistisches Bundesamt 2005). Eine aktuelle soziologische Studie, die „Ausmaß und Formen der Abwanderung deutscher Hochqualifizierter in die USA“ (Diehl & Dixon 2005) untersucht, kommt sogar zum Schluss, dass die „Sichtbarkeit des (Brain-Drain-Phänomens) in den Medien deutlich größer (ist) als in den Daten, die eher für ein zunehmendes (…) „brain training“ denn „brain-draining“ sprechen“ (ebd.:730), da die meisten Hochqualifizierten sich nur für einen begrenzten Zeitraum im Ausland aufhalten.

[14] Für die Erlangung der Einwanderungsbestimmungen müssen nun in verschiedenen Bereichen eine bestimmte Anzahl von Punkten erreicht werden. Dieses System ermöglicht den Einwanderungsländern sich nur die Leute ins Land zu holen, die auch einen wirtschaftlichen oder gesellschaftlichen Nutzen für das Land haben.

[15] Aufgrund der ermittelten Rekordzahlen sowie einer verstärkten Forcierung von Migrationsexperten auf das Thema, konnte im Jahresverlauf 2006 innerhalb der deutschen Medienlandschaft ein zunehmendes Interesse am Thema aktuelle deutsche Auswanderung beobachtet werden. Vgl. dazu die Medienbeiträge des Historikers und Auswanderungsexpertens Klaus J. Bade, URL: http://www.kjbade.de/index.php?gewaehltes_hauptmenue=8 , sowie u.a. zu Auswanderer -TV-Serien, URL: http://www.newsflex.de/fernsehen/tv_guide_171679.html (Stand 15.12.2006)

Demzufolge ist vollkommen unklar, ob die oben genannten politischen oder wirtschaftlichen Ursachen tatsächliche Formen von Auswanderung begründen oder ob die hohen Auswanderungszahlen nicht eher auf temporäre Auslandsaufenthalte zurückzuführen sind. Dies betrifft im Besonderen die interkontinentalen Wanderungen aus Deutschland, zu welchen 80 000 der oben genannten 145 000 Emigranten gehören (Statistisches Bundesamt 2005).
Auswanderungsgründe von Migranten, die innerhalb Europas wandern, erscheinen hier wesentlich leichter greifbar: Experten gehen davon aus, dass die Öffnung des europäischen Arbeitsmarktes hierbei entscheidend ist. Denn strukturelle Bedingungen wie verbesserte und billigere Transport- und Kommunikationsmittel, intereuropäische Fusionen von Firmen, Banken und Versicherungen ermöglichen mittlerweile eine unkomplizierte, flexible Mobilität innerhalb Europas (Jahresbericht des Raphael-Werks 2005).

4 Motive und Motivation von Emigration

Wie das vorige Kapitel zeigt werden als Ursachen von Migration meist ausschließlich die strukturellen Bedingungen der Migranten genannt. Wie bereits erwähnt kann hiermit aber u.a. nicht die Frage geklärt werden, warum die einen Menschen gehen und die anderen, die sich in derselben sozio-ökonomischen Situation befinden, nicht (Faist 1997a). Die Erweiterungen des Push-Pull-Modells haben gezeigt, dass rein ökonomisch orientierte Ansätze die Ursachen von Migration alleine nicht begründen können, da es sich hier oftmals nicht um rein rational getroffene Entscheidungen handelt (Feithen 1985). Der kurze chronologische Überblick über die Ursachen von deutscher Emigration macht deutlich, dass, im Gegensatz zu den seit den 1980er Jahren angestiegenen Auswanderungszahlen und dem rapiden Anstieg zu Beginn des 21. Jahrhunderts, die äußeren Ursachen für Migration immer unschärfer werden. Im Vergleich zu den vorigen Jahrzehnten, in welchen Krieg, Armut oder Überbevölkerung die Auswanderung auslöste, erscheinen die heutigen äußeren Gründe, eine Wohlstandsgesellschaft wie Deutschland zu verlassen, nicht besonders einleuchtend.[16] Diehl & Ochsmann (2000) bezeichnen daher die gegenwärtige Emigration aus Deutschland als einen „migrationstheoretischen Sonderfall“, da sie nicht primär durch politische und wirtschaftliche Motive begründet ist (ebd.: 4). Bemerkenswert ist in diesem Kontext auch, dass, betrachtet man die Zielländer der Deutschen, sie in den meisten Fällen in ein anderes westliches Land mit vergleichbarem Lebensstandard migrieren (Statistisches Bundesamt 2005).

[16] Dies betrifft im Übrigen auch den Forschungsumfang. Die deutsche Massenauswanderung im 19. Jahrhundert sowie andere Auswanderungen bis nach dem 2. Weltkrieg sind weitgehend bis ausführlich erforscht. In den folgenden Jahrzehnten bis zur Gegenwart besteht allerdings noch großer Forschungsbedarf.

Die Push-Pull-Faktoren können daher nicht so stark ausgeprägt sein, wie es zum Beispiel bei einer Migration von einem sogenannten Dritte Welt Land in eine der westlichen Wohlstandsgesellschaften anzunehmen ist.

Für ein umfassendes Verständnis deutscher Emigration des ausgehenden 20. und beginnenden 21. Jahrhunderts erscheint es daher notwendig, die individuelle Auswanderungsmotivation zu erforschen. Trotz der umfangreichen Literatur zum Thema Migration sind allerdings konkrete Motive der betroffenen Individuen weitestgehend unerforscht, da es an empirischen und theorieorientierten Ansätzen fehlt (Diehl & Ochsmann 2000: 6). Alle Studien, die es zur Migration von Deutschen der letzten Jahrzehnte gibt, betonen besonders deutlich den Forschungsbedarf auf diesem Gebiet (vgl. dazu Diehl & Ochsmann 2000, Bönisch-Brednich 2003, Bürgelt et al. 2007, Scheibelhofer 2003, Han 2005). Der empirische Teil der vorliegenden Arbeit setzt genau hier an, da er die individuellen Auswanderungsmotive von gegenwärtigen deutschen Emigranten zu untersuchen versucht (Kap. 5.1).

Im Folgenden findet zunächst eine Begriffsklärung von Motiv und Motivation statt. Zur Einbettung dieser Arbeit in den aktuellen Forschungskontext wird darauf ein kurzer Überblick über die Ergebnisse relevanter Studien gegeben, in welchen individuelle Auswanderungsmotive ersichtlich werden. Hierbei werden auch aktuelle Studien über deutsche Emigranten vorgestellt. Am Ende dieses theoretischen Teils der vorliegenden Arbeit findet ein kurzer psychologischer Exkurs statt, in dem das Phänomen der handlungsauslösenden Motivation näher beleuchtet werden soll.

4.1 Begriffsklärung: Motive und Motivation

Die Terminologie der Ursachenforschung von Migration ist aufgrund der Komplexität des Sujets und des genannten Forschungsbedarfs relativ unscharf. Daher ist eine Klärung der in dieser Arbeit verwendeten Begriffe unabdingbar. Die im Folgenden getroffenen Einteilungen sind als Orientierung gedacht, ohne Anspruch auf Allgemeingültigkeit.

In Abgrenzung zu den oben genannten strukturellen Bedingungen von Migration, die in zahlreicher Literatur als Ursachen von Migration bezeichnet werden, werden in der vorliegenden Arbeit die individuellen Beweggründe, welche die Migrationsentscheidung und -handlung auslösen, als *Auswanderungsmotive* und deren Gesamtheit als *Auswanderungsmotivation* bezeichnet.[17]

[17] Hiermit wird Bezug auf die allgemeinverständliche Verwendung des Motiv- und Motivationsbegriffes genommen. Vgl. Dudenredaktion (Hg) (2001): Das Fremdwörterbuch. 7., neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Duden Band 5. Mannheim, Leipzig: Dudenverlag, S.653

4.2 Motivationale Aspekte in der Migrationsforschung

4.2.1 Klassische Modelle

Innerhalb der einschlägigen Literatur gibt es kaum Arbeiten, die sich explizit mit der Motivation von Migration beschäftigen. Die wenigen Arbeiten, die es zur Motivation von Migration gibt, beziehen sich vornehmlich auf Motive von Migranten, die entweder aus den sogenannten Dritte Welt Ländern in ein westliches Land oder von einem weniger entwickelten ländlichen Gebiet in ein städtisches migrieren, da der Großteil der Forschung schließlich herkömmliche Migrationsbewegungen beschreibt (vgl. dazu Pryor 1975; De Jong & Gardner 1981, Kap. 2.2). Da wie oben definiert, die Ursachen und Motive von Migration nicht in einer allgemeingültigen Theorie fassbar, sondern immer kontextabhängig sind, stellen die hier herausgearbeiteten Wanderungsmotive nicht wirklich einen Forschungskontext für die vorliegende Arbeit dar, der Untersuchung aktueller deutscher Auswanderungsmotive. Ähnliches gilt für die in diesen Arbeiten verwendeten psychologischen Motivations-Modelle. Motivation wird hier im Wesentlichen nach Aspekten von „cost-benefit“ oder „value-disvalue“ untersucht (De Jong & Fawcett 1981: 14), wobei sich die Inhalte hier ebenfalls nur gering auf die heutigen deutschen Migranten übertragen lassen. Zudem bietet die neuere Motivationsforschung mittlerweile bessere Modelle, die zu einem komplexeren Verständnis von Motivation von Migration beitragen, wie es z.B. das oben aufgeführte Rubikon-Modell der Handlungsphasen vermag (Kap. 4.3.1).

Im Folgenden werden zwei Modelle der klassischen Migrationsforschung vorgestellt, die motivationale Aspekte von Migration mit berücksichtigen. Auch wenn diese Modelle ebenfalls anderen Kontexten entstammen, so geben sie dennoch für den Kontext dieser empirischen Studie und das Verständnis von Motivation von Migration wichtige Impulse und Orientierungen vor.

Die Migrationstypologie nach William Petersen (1958)

In seinem Werk „Eine allgemeine Typologie der Wanderung I und II“ (1972, Original 1958) versucht Petersen zu erklären, warum die einen Menschen wandern und die anderen nicht. Dabei unterscheidet er zwei Arten der Migration: und zwar die *konservative* und die *innovative*. Als „innovativ“ bezeichnet er die Art der Wanderung, bei der die Menschen „wandern mit der Absicht, das Neue zu erlangen“ (Petersen 1972:97). „Konservativ“ nennt er hingegen die Formen von Wanderung, die Menschen machen, „um das zu bewahren, was sie hatten; sie wandern in ähnliche Landschaften, um in gewohnter Umgebung zu bleiben“ (ebd.). Mit dieser getroffenen Unterscheidung entwickelt Petersen fünf verschiedene Typen von Migration: die *primitive*, *erzwungene*, *veranlasste* und die *freie* sowie die *Massenmigration*. Unter der *primitiven* Migration versteht er Wanderungsbewegungen, die durch ökologischen

Druck, wie der Unbeherrschbarkeit von Naturgewalten, ausgelöst werden. Bei der *erzwungenen* sowie der *veranlassten* Migration handelt es sich um Zwangsmigration wie Flucht und Vertreibung. Diese drei Migrationstypen haben nach Petersen konservierenden Charakter. Die *freie* Migration ist die aus freiwilliger Entscheidung heraus und wird von Petersen als innovativ bezeichnet; wozu beispielsweise heutige Wohlstandswanderungen zu zählen sind (Han 2005:28). Bei der *Massenmigration* spielen individuelle Motivationen oftmals keine wirkliche Rolle, da hierbei Menschenmassen oftmals von einer Art Migrationsfieber angesteckt werden. Deshalb kann hier keine eindeutige Unterscheidung nach konservierender oder innovativer Zielsetzung getroffen werden.[18]

Die Migrationstheorie von Shmuel N. Eisenstadt (1954)

In seiner sozialpsychologischen Studie „The Absorption of Immigrants" geht Eisenstadt (1954) davon aus, dass der Migrationsprozess aus drei Phasen besteht: der Motivation (motivation to migrate), dem Migrationsvorgang selbst (the physical transition from the original society to a new one) und aus dem Prozess der Eingliederung des Einwanderers in die Aufnahmegesellschaft (absorption) (ebd.:1). Nach Eisenstadt ist die auslösende Motivation (initial motivation) „the migrant's feeling of some kind of insecurity and inadequancy in his original social setting" (ebd.). Das heißt, er bezieht explizit die soziale und psychische Situation im Herkunftsland als Ursache mit ein. Damit wird Migration aufgrund unerfüllter Erwartungen im Herkunftsland ausgelöst. Der Wechsel in eine andere Kultur wird zu einer Form der Problemlösung, jedoch nur wenn die Aussicht und Hoffnung auf verbesserte Lebensbedingungen im Zielland besteht. Da hier in der Regel eine Reihe an Unsicherheiten und Risiken für den Migranten auftreten können, handelt es sich hierbei nicht um eine Ad-Hoc Entscheidung. Vielmehr entspricht die Motivbildung einem sich „allmählich verdichtenden psychischen Dispositionsprozess" (Eisenstadt wiedergegeben von Han 2005: 50), der sich über einen bestimmten Zeitraum erstreckt. Eisenstadt misst der Initialphase der Migration eine besondere Bedeutung zu, da diese seiner Meinung nach den gesamten weiteren Migrationsprozess beeinflusst. Denn die anfängliche Motivation bestimmt nicht nur die Lebensperspektive und Bereitschaft zu einer radikalen Veränderung. Das Frustration auslösende Element prägt auch im entscheidenden Maß das Bild, das sich der Migrant vom Zielland macht. Ist beispielsweise die Migration ökonomisch motiviert, so wird sich der Migrant im Zielland vornehmlich an den besseren ökonomischen Möglichkeiten orientieren.

[18] Typologie wiedergegeben nach einer Zusammenfassung von Han (2005: 27-29).

4.2.2 Aktuelle Studien zu deutschen Auswanderern

Die wenigen empirischen Studien, die zur neueren deutschen Emigration veröffentlicht wurden, berufen sich größtenteils auf Interviews und Beobachtungen von bereits ausgewanderten Deutschen. Auch wenn die Studien jeweils einen anderen Forschungsschwerpunkt haben, so spielt hier dennoch die Analyse der individuellen Auswanderungsmotive eine wesentliche Rolle. Aufgrund der Forschungssituation handelt es sich allerdings bei den genannten Motiven um biographische Rekonstruktionen sowohl des Forschenden als auch des Befragten, die Jahre und zum Teil Jahrzehnte nach der Auswanderung erfolgten (Kap. 5.1).

Auswandern: Brigitte Bönisch-Brednichs ethnographische Migrationsstudie (2003)

In einer einjährigen Feldforschung hat die deutsche Ethnologin Bönisch-Brednich (2003) 102 in Neuseeland lebende Deutsche interviewt. Der Zeitpunkt ihrer Auswanderung lag dabei zwischen 1936 und 1996, weshalb Bönisch-Brednich in ihrer Arbeit eine Periodisierung von Auswanderungsgruppen nach historischen Kriterien unternimmt. Inhaltliche Ziele sind dabei die Erforschung von Migrationskonstanten und das Aufspüren von Differenzen im Erleben von Wanderungsprozessen, besonders im historischen Vergleich (ebd.:14).

Für den Kontext dieser Arbeit bedeutsam sind ihre Ergebnisse zu den Auswanderungsmotiven der Migranten ab den 1970er Jahren (Kap. 3.3.3). Wie oben genannt, waren es seither nicht mehr strukturelle, sondern vielmehr individuelle Motive, welche Auswanderung auslösten. *Politische Einstellungen, Abenteuerlust* und *Liebe*: die Auswanderungsmotive zielen ab den 70er Jahren mehr auf die *Erfüllung und Optimierung des jeweils persönlichen Lebensentwurfs* ab. Zu dieser Zeit entsteht nach Bönisch-Brednich das Konzept der *„Emigration als bewusst gestalteter Teil der Biographie“* (ebd.:123), ausgelöst durch die sich über die westliche Welt ausbreitende Wohlstandsgesellschaft, den verbesserten Transportmöglichkeiten, der Überwindung der deutschen Isolierung nach dem 2.Weltkrieg (ebd.). Neuseeland wird attraktives Auswanderungsziel, nicht aus ökonomischen Gründen, sondern durch die Sehnsucht nach Exotik, viel Raum und nach individuellen Entfaltungsmöglichkeiten (ebd.:124). In den 80ern ist es der Frust über Deutschland, das Waldsterben, die Luftverschmutzung nach Tschernobyl, Kriegsangst und die damit einhergehende Angst um die Zukunft der Kinder, welche den äußeren Rahmen der Auswanderung stellte.[19]

Individuelle Motive dieser Zeit sind: Die *Suche nach einem alternativen Leben* (raus aus dem engen, angstbesetzten, hektischen und konsumorientierten Deutschland), die *Hoffnung auf Veränderung* (Wunsch „noch mal was anderes zu machen“), *Selbstentwicklung und Ho-*

[19] In ihren Interviews stellt Bönisch-Brednich allerdings fest, dass diese häufig in der Literatur aufgeführten Gründe nur selten genannt werden (vgl. dazu Gruber & Kraft 1991:171). Sie räumt aber auch ein, dass dies wohl auch mit der ausgebliebenen Umweltkatastrophe und der Beendigung des Kalten Krieges zu tun haben kann, wodurch sich die Gründe für die Betroffenen im Nachhinein relativieren.

rizonterweiterung (Entkommen aus einem als voraussehbar und linear gedachten Lebenslauf in Deutschland), sowie die *Sehnsucht nach einem neuen Leben, Schicksal und Liebe*.
Durch den Boom des Ferntourismus eröffnen sich seit den 1980ern mehr Welten und Erfahrungsräume, wodurch bei vielen die Vorstellung nach dem Leben an einem im Urlaub entdeckten Ort geweckt wird. In den 1990er Jahren motiviert der *Wunsch nach einem Wendepunkt*, nach einem Leben ohne regulierten Arbeitsalltag in der zweiten Lebenshälfte besonders Wohlhabende und Rentner zur Auswanderung.[20] Von vielen Jüngeren wird *Reisen als persönliche Bereicherung, Herausforderung und Horizonterweiterung* und damit als *moderne Art der Selbsterfahrung* erlebt. *Emigration passiert oder wird ausprobiert*. Diese leichte Auffassung von Auswanderung und der Gestaltung der eigenen Biographie ist für Bönisch-Brednich eng mit einem gewandelten Verhältnis der jungen Auswanderer zu Deutschland und einer *loseren Auffassung von Heimat* verknüpft (Kap. 6.4.3). Deutschland ist nicht mehr negativ besetzt. Auch wenn die Überbevölkerung, der Stress und größere Umweltprobleme nicht gemocht werden, so ist Deutschland aber auch ein sicherer Bezugspunkt, auf den man immer zurückgreifen kann und wird, wenn die Auswanderung nicht klappt. Auswanderung beruht hier nicht auf Gründen, wegen denen man Deutschland verlassen möchte. Individuelle Motive werden vielmehr durch die Erfahrungen und Bereicherungen, die durch das neue Land erlebt werden, bestimmt (ebd.:199). Besonders bei den jungen Migranten ist hier die *Konzeption eines offenen Lebensentwurfs* vorherrschend. Das Leben wird nicht in Dekaden, sondern in Jahren geplant. Auswandern gleicht in den 90ern zunehmend einem Umziehen und wird nach Bönisch-Brednich immer mehr zum *„Lebensstil-Phänomen spätmoderner Mobilitätsauffassung“* (ebd.:11).

Elisabeth Scheibelhofer: Migration und Individualisierung (2003)

In ihrer Dissertation versucht die österreichische Soziologin aufgrund der vorhandenen Forschungslücke einen *„Bezugsrahmen für das Verständnis der heterogenen Phänomene moderner Wohlstandsmigrationen“* vorzuschlagen (Scheibelhofer 2003:16). Dazu führte sie eine qualitativ orientierte Biographieforschung von ausgewanderten Österreichern[21] durch. Ihre Ergebnisse beziehen sich auf Interviews von 19 in den USA lebenden Österreichern, die im Zeitraum von Anfang der 60er bis Ende der 90er Jahre[22] ausgewandert sind. Im historischen Vergleich bezeichnet sie die Wanderungsmotive der Österreicher ab 1965 als „individualisierte“ Motive, die nicht mehr durch politischen Druck oder ökonomische Not ausgelöst werden (ebd.:47). Scheibelhofer betrachtet die Ergebnisse ihrer Arbeit im *Kontext der Indi-*

[20] Aufgrund der verschärften Einwanderungsbedingungen in den 1990er Jahren (Kap. 3.3.3)
[21] Im Rahmen dieser Arbeit wird angenommen, dass der österreichische Erfahrungsraum dem deutschen im Wesentlichen entspricht, weshalb Österreich mit Deutschland gleich gesetzt wird.
[22] Aus Scheibelhofers Daten geht der genaue Auswanderungszeitpunkt nicht hervor. Ihre Arbeit enthält nur Aussagen über die Aufenthaltsdauer und den Interviewzeitpunkt.

vidualisierungsdebatte[23], in der sie diese neue Form der „Qualitätswanderung“ oder auch „*Wohlstandswanderung*“ verortet sieht (ebd.:49; 52). Durch die biographischen Interviews und Einzelfallrekonstruktionen entdeckt sie *drei grundlegende Orientierungsschemata im individuellen Entscheidungsprozess*, welche die Auswanderung ihrer Probanden auslösten:

1. *Persönliche Beziehungen*
2. *Berufliche Ambitionen*
3. *Wert der Selbstverwirklichung*

Als *zentrales individuelles Wanderungsmotiv* steht hier die *persönliche Weiterentwicklung, die Realisierung eines individuellen Lebensprojekts*. Der Wert der Selbstverwirklichung überlagert somit die persönlichen Beziehungen und beruflichen Ambitionen (ebd.:182ff). Diese hier untersuchte Form der Migration ordnet Scheibelhofer dem Phänomen der oben beschriebenen transnationalen Wanderung zu (Kap. 2.3). Auswanderung beschreibt Scheibelhofer hier weiter als einen langen Prozess, als *graduelle Wanderung* und nicht als einmalige Entscheidung in der Biographie. Noch stärker als Bönisch-Brednich betont sie durch den Rückbezug auf die Individualisierungsdebatte den hohen Stellenwert der selbstbestimmten „Bastelbiographie“ (ebd.:187). Auswanderung wird hier als eine Form des sozialen Handelns verstanden, welches einen *selbstgewählten Bruch in der Biographie* herbeiruft, wobei das *Lösen aus familiären und gesellschaftlichen Kontexten*, sowie die *Verantwortung für das eigene Schicksal* im Vordergrund stehen.

Den Traum gelebt. Erfahrungen deutscher Auswanderer nach Neuseeland.
- von Petra T. Bürgelt, Mandy Morgan und Roberta Pernice (2007, im Druck)[24]

Die selbst ausgewanderte deutsche Psychologin Bürgelt untersucht in ihrer umfangreichen Abschlussarbeit (Master of Art) zusammen mit ihren Kolleginnen die psychologischen und sozialen Faktoren, welche den Entscheidungsprozess von ausgewanderten Deutschen, ob sie in Neuseeland bleiben oder zurückkehren sollen, beeinflussen. Dabei wurden drei deutsche Paare in Neuseeland (stayers) und 4 Paare in Deutschland (returners) interviewt, die im Zeitraum von Mitte der 80er bis Ende der 90er Jahre nach Neuseeland ausgewandert sind. Für den Kontext der vorliegenden Arbeit erscheinen die hier vorzufindenden Prämigrations-Erfahrungen und die dabei entwickelte *Traum-Theorie* relevant (Bürgelt et al. 2007:301ff). Bürgelt et al. zeigen, dass eine *Kombination von Push- und Pull-Faktoren Emigration auslösen*, wobei den Push-Faktoren eine größere Bedeutung beigemessen werden.

[23] Vgl. dazu Beck, Ulrich (1986): Risikogesellschaft. Frankfurt a. M.: Suhrkamp

[24] Im Folgenden wird Bezug genommen auf die deutsche Version der MA-Thesis von Bürgelt et al., die Anfang 2007 veröffentlicht wird. Aufgrund der persönlichen Kontaktaufnahme mit P.T. Bürgelt, welche durch das IMIS in Osnabrück vermittelt wurde, konnte bereits vor Veröffentlichung eine Version dieser Studie für die vorliegende Arbeit gewonnen werden.

Als individuelle Auswanderungsmotive werden hier genannt: der *Wunsch nach Selbstentwicklung, neuen Erfahrungen und Wissen* (durch Abenteuer, Herausforderung, Sprung ins Unbekannte), die *individuelle Disharmonie mit Deutschland* (durch Unzufriedenheit mit Wetter, politischer, ökonomischer und demographischer Situation, Ablehnung des Deutschseins, Einsamkeit, Umweltprobleme, Unterdrückung des wahren Wesens und Entwicklung der Persönlichkeit durch Werte der Mehrheitsgesellschaft) sowie die *Sehnsucht nach einem Ausbruch aus dem alten Leben* (Ausbrechen aus Routine, hinter sich lassen von widrigen Ereignissen, Flucht vor Beziehungsschwierigkeiten und schwierigen Familienverhältnissen) (ebd.:116ff). Diese Motive münden in dem *Verlangen nach Veränderung* und dem Wunsch, in einem anderen Land eine *neue Lebensphase* zu beginnen. Beim Abwägen alternativer Migrationziele spielen die Pull-Faktoren letztlich eine bedeutsame Rolle, was letztlich die Entscheidung für das Zielland Neuseeland herbeiführte (grünes, sauberes Paradies-Image, idealer Ort für Aufziehen von Kindern, lockerer Lebensstil, am weitesten weg, sicheres, atomfreies, umweltbewusstes, multikulturelles Land) (ebd.:131ff). Hierbei sind aber auch noch eine *Vielzahl äußerer Bedingungen* bedeutsam, die unabhängig von beiden Ländern *die Migration auslösen oder behindern können* (damit ist die Existenz von Schuldgefühlen, der Grad der Nähe zur Herkunftsfamilie, Existenz von Geschwistern, Reaktionen der Familie auf Auswanderungswunsch, Existenz von Freunden, Familie im Zielland, Migration als Paar oder Single, Existenz von Kindern und die Höhe der finanziellen Grundlagen gemeint) (ebd.:139ff). Zusätzlich muss nach Bürgelt et al. auch eine *generelle Bereitschaft und Überzeugung* vorhanden sein, dass es wichtig ist, seinen *Träumen zu folgen*. Damit ist das *Vertrauen auf und der Glauben an einen persönlichen, einzigartigen Weg* gemeint, der zu einem glücklichen, erfüllten und zufriedenen Leben führt (ebd.:310). Durch das Verlangen diesem Weg, diesem Traum zu folgen, entsteht der Wanderungswunsch. Dabei stellen Bürgelt et al. sogar die Vermutung auf, dass schlechte Bedingungen und äußere Gründe gesucht werden, um sie als Vorwand zu benutzen, ihre eigentlich emotionale Auswanderungsmotivation (Verlangen den Traum zu leben) rational erklärbar zu machen (ebd.:311).[25] *„Das Leben des Traumes“* ist nach Bürgelt et al. der wichtigste psychosoziale Prozess, der den Erlebnissen und Erfahrungen des gesamten Migrationsprozesses zugrunde liegt und stellt somit die *Kernkategorie* ihrer Forschung (ebd.:303ff).

4.3 Motivation aus psychologischer Sicht

Bei dem Versuch, motivationale Aspekte von Migration zu erklären, greifen die wenigen Arbeiten, die es innerhalb der Migrationsforschung zu diesem Thema gibt, meist auf Erwartungs-Wert-Modelle der psychologischen Motivationsforschung zurück (vgl. dazu De Jong

[25] In der englischen Original-Version bezeichnet Bürgelt dies als inneres „Calling“, das sie durchaus in einem spirituellen Bedürfnis des Menschen verortet sieht.

& Fawcett 1981: 53ff). Hierbei hängt die Motivation, ein bestimmtes Ziel zu verfolgen, von situativen Anreizen, persönlichen Präferenzen[26] und deren Wechselwirkung ab (Beckmann & Heckhausen 2006: 125ff). Auch wenn die Erwartungs-Wert-Modelle (Festinger 1942, Atkinson 1957) sehr erfolgreich waren und auch heute noch das Fundament vieler neuer Motivationstheorien bilden, so geben sie jedoch nur Motivationstendenzen wieder und berücksichtigen dabei nicht, ob und warum das angestrebte Handlungsziel auch tatsächlich ausgeführt wird.[27] Da die in dieser Arbeit zu untersuchenden Motive und Motivationen aber eine konkrete Handlung (Emigration) auslösen,[28] wird im Folgenden das Rubikon-Modell der Handlungsphasen (Heckhausen & Gollwitzer 1987) vorgestellt, das neben *motivationalen* auch *volitionale* Prozesse mit berücksichtigt. Diesem Modell liegt das Verständnis zugrunde, dass der Begriff *Motivation* sich auf die Prozesse und Phänomene bezieht, die mit dem „Setzen von Zielen aufgrund deren Wünschbarkeit und Realisierbarkeit" zu tun haben und *Volition* sich auf jene Prozesse bezieht, die mit der „konkreten Realisierung von Zielen im Handeln" beschäftigt sind (Achtziger & Gollwitzer 2006:281).

4.3.1 Das Rubikon-Modell der Handlungsphasen

Die Besonderheit des Rubikon-Modells liegt darin, dass es die Wahl von Handlungszielen einerseits sowie die Realisierung dieser Ziele andererseits in einem Erklärungsmodell vereint. Denn es verfolgt die Entstehung einer Motivationstendenz vom *Wünschen* zum *Wählen* und *Wollen* bis hin zu ihrer *Deaktivierung*. Folglich versucht das Modell das Entstehen, Heranreifen und Vergehen von Motivation zu beschreiben. Dabei wird der Handlungsverlauf in vier natürliche, chronologisch aufeinanderfolgende, durch diskrete Übergänge voneinander abgesetzte Phasen unterteilt (Achtziger & Gollwitzer 2006: 278):

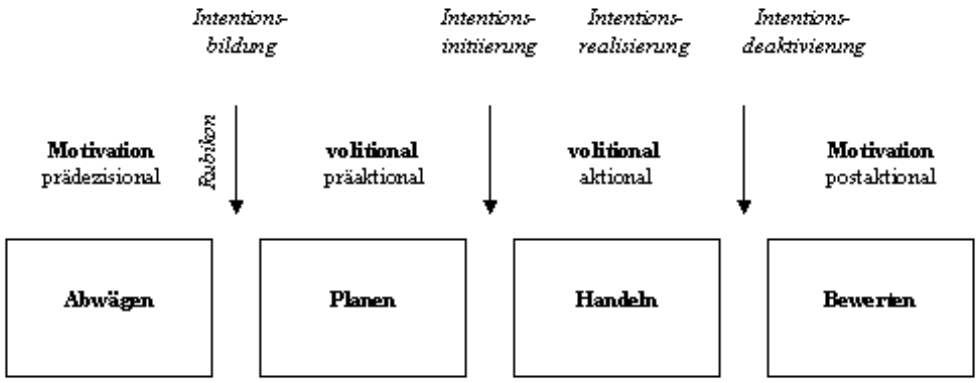


ABB.2: Das Rubikon Modell der Handlungsphasen (Heckhausen & Gollwitzer 1987)

[26] Dies hängt von der individuellen impliziten und expliziten Motivlage ab. Implizite Motive = in früher Kindheit gelernte, emotional gefärbte Anreiz-Präferenzen. Explizite Motive = bewusste, sprachlich repräsentierte Selbstbilder, Werte, Ziele, die sich Person selbst zu schreibt (Heckhause & Heckhausen 2006:5).
[27] Als Handeln, Handlung gelten hier alle Aktivitäten, denen eine Zielvorstellung zugrunde liegt.
[28] Zur Problematik der Untersuchung von potentiellen Auswanderern vgl. Kap. 5.1.

Der Handlungsverlauf beginnt mit der motivationalen Phase des *Abwägens* von Wünschen und Handlungsoptionen und deren jeweiliger negativer oder positiver Konsequenzen. In dieser sogenannten *prädezisionalen Handlungsphase* entsteht durch die Umwandlung eines Wunsches in ein konkretes Ziel die *Zielintention*. Dieser Prozess wird hier als *Überschreiten des Rubikons*[29] bezeichnet, da eine Abkehr des Abwägens des Nutzen eines Wunsches und damit die Festlegung seiner tatsächlichen Realisierung stattfindet. Phänomenologisch betrachtet geht mit der Bildung der Zielintention ein Gefühl des Entschlossenseins und einer Handlungsgewissheit einher, wobei ein Gefühl der Verpflichtung (*Commitment*) entsteht, dieses Ziel auch wirklich in die Tat umzusetzen (ebd.:279). Konkrete Strategien, die zur Realisierung dieser gefassten Ziele führen, werden in der anschließenden *postdezisionalen,* aber noch *präaktionalen Handlungsphase* des *Planens* gefasst. Da die Umsetzung und eine konkrete Realisierung der Ziele gewollt ist, wird diese Handlungsphase auch als *volitional* bezeichnet. Die hier entwickelten Pläne zur Durchführung der zielfördernden Handlung werden auch *Vorsätze* oder *Durchführungsintention* genannt. Vorsätze werden vornehmlich gefasst, um potentiell auftretende Realisierungsschwierigkeiten zu vermeiden (ebd.:280). Zur tatsächlichen *Durchführung* der initiierten Handlung kommt es in der darauffolgenden *aktionalen Handlungsphase.* Da hier die Intentionsrealisierung stattfindet, handelt es sich hierbei ebenfalls um eine volitionale Phase. Geleitet wird diese Handlungsdurchführung durch konsequentes Verfolgen des Ziels und durch Anstrengungssteigerungen beim Auftreten von Schwierigkeiten (ebd.). In der letzten *postaktionalen Handlungsphase* findet schließlich die *Bewertung* des sich ergebenden Handlungsergebnisses statt. Hierbei erfolgt eine Form des Abwägens des Ergebnisses, welches sich bald wieder auf neues zukünftiges Handeln ausrichtet. Entspricht das erzielte Handlungsergebnis dem erwünschten Zielzustand, so findet eine *Deaktivierung* der Zielintention statt. In dieser erneut motivationalen Phase zeigt sich, ob die in der prädezisionalen Phase eingeschätzten Konsequenzen eingetreten sind oder nicht (ebd.281).

[29] Analog zu Julius Cäsar: Sein Überschreiten des Rubikons löste den Bürgerkrieg aus, was ihn dazu Zwang, diesen gewinnen zu müssen.

5 Die Fallstudie

5.1 Beschreibung und Anliegen der Studie

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um eine empirische ethnologische Studie auf der Grundlage der Methoden der qualitativen Sozialforschung, deren Anliegen es ist, die subjektiven Motive und Hoffnungen von Deutschen, die unmittelbar vor ihrer Auswanderung stehen, zu erfassen. Im Zeitraum von April-August 2006 wurden hierfür insgesamt 21 Personen interviewt, von denen 16 Interviews in dieser Arbeit ausgewertet wurden. Gründe für diese Selektion liegen in der im Forschungsprozess stattgefundenen Differenzierung nach dem Auswanderungsziel. Im Forschungsverlauf wurde deutlich, dass die Dimension und Bedeutung der Auswanderung im Falle einer Wanderung ins europäische Ausland, durch die zum Teil geringen Entfernungen[30] und der starken strukturellen Vernetzung mit Deutschland, vielmehr einem Umziehen als einer tatsächlichen Auswanderung gleicht. Daher wurde bei der Auswertung eine Fokussierung auf die 16 interkontinental wandernden Probanden getroffen. Für ein besseres Verständnis des Phänomens der aktuellen Auswanderung aus Deutschland waren allerdings die Interviews mit den europäischen Wanderern ebenfalls bedeutsam.

Wie aus dem theoretischen Teil ersichtlich, ist es ein Anliegen dieser Arbeit, die hier ermittelten Ergebnisse zu den Motiven von Emigration in den Kontext der Migrationsforschung zu stellen. In ihrer Vorgehensweise und der Wahl des Untersuchungsgegenstandes unterscheidet sich die vorliegende Arbeit allerdings von den unter Kap. 4.2.2 dargestellten aktuellen Migrationsforschungen, da hier Probanden *vor* und nicht *nach* der Auswanderung interviewt wurden. Gründe für die bereits erwähnte Forschungslücke auf diesem Gebiet lassen sich im langwierigen Prozess der Motivbildung und der Tatsache verorten, dass es sich im korrekten Sinne nur um potentielle Auswanderer handelt, da sie zum Interviewzeitpunkt der Untersuchung schließlich die Auswanderung als solche noch nicht vollzogen haben (vgl. dazu Jackson 1986:39f; Scheibelhofer 2003:32). Für ein holistisches Verständnis von Migrationsprozessen ist allerdings, trotz dieser Einwände, eine Ursachen- und Motivationsforschung von Emigration unerlässlich.[31] Denn wie unter Kap. 6.3.1 näher erläutert werden soll, findet durch die Realisierung der Auswanderung und das Eintreten in die neue Kultur und Gesellschaft entweder eine Deaktivierung oder eine Revidierung der handlungsauslösenden Motive statt (vgl. dazu Kap. 4.3.1). Die Rekonstruktion der ursprünglichen Motive von bereits Ausgewanderten (Kap. 4.2.2) erscheint aufgrund dieser Neuformulierungen und Wandlungen der ursprünglichen Motive für ein umfassendes Verständnis der Entstehung von Auswanderungsmotivation unzureichend. Daher erscheint ein Forschungsdesign, welches die

[30] 4 Auswanderer hatten hier Großbritannien und 1 Auswanderin Frankreich als Ziel.
[31] Am Besten erscheint hier ein Forschungsdesign, das den gesamten Auswanderungsprozess mit einbezieht. Im Rahmen dieser Arbeit kann aber leider diesem Anspruch nicht gerecht werden.

Probanden *vor* ihrer Auswanderung befragt, zur Eruierung der tatsächlichen Auswanderungsmotive sinnvoll.

Die Ergebnisse dieser Studie sind aufgrund der genannten Einschränkungen und der Anzahl der Probanden nicht repräsentativ und allgemeingültig, sondern geben lediglich Richtungen und Tendenzen wieder. Dennoch hat diese Arbeit das Anliegen, dem vorherrschenden Bild im öffentlichen deutschen Diskurs, die Gründe aktueller deutscher Emigration seien ausschließlich politischer und wirtschaftlicher Art (Kap. 3.3.3), einen differenzierteren Erklärungsansatz entgegenzustellen. Die vorliegende empirische Studie lässt sich zudem in mehreren Bereichen der Migrationsforschung verorten, welche oben als Forschungslücken gekennzeichnet wurden: Und zwar durch die ausdrückliche Fokussierung auf das Phänomen der Emigration und nicht auf Immigration, durch die Betrachtung einer als nicht bipolar zu bezeichnenden Migrationsart - der Migration zwischen westlichen Gesellschaften - sowie einer differenzierteren Ursachenforschung, welche nicht nur die strukturellen äußeren Bedingungen, sondern die zugrundeliegenden individuellen Auswanderungsmotive zu eruieren versucht (Kap. 1 - 4).

5.2 Das Forschungsfeld

Da Auswanderer eigentlich erst nach ihrer Auswanderung als solche im öffentlichen Raum in Erscheinung treten, gab es bei der Gewinnung der Probanden einige Schwierigkeiten. Bei der Suche nach in Frage kommenden Probanden[32], nach Deutschen die sich gerade im Auswanderungsprozess befinden, erschloss sich aber letztlich das Forschungsfeld, mit dessen Hilfe sowohl der Kontakt zu potentiellen Auswanderern als auch eine weitgehend allgemeine Erfassung der Situation aktueller Auswanderung möglich wurde.

Über das Bundesverwaltungsamt konnte zu Beginn der Recherche ein Verzeichnis aller Beratungsstellen für Auswanderer und Auslandstätige erworben werden, die vom Deutschen Roten Kreuz, dem Diakonischen Werk und dem Raphaels-Werk (ein zentraler Fachverband des Deutschen Caritasverbandes) betrieben werden (BVA 2006).[33] Bei den bundesweiten Beratungsstellen hat das Raphaels-Werk, das auf eine über 130-jährige Auswanderungsberatungs-Tradition zurückblickt, mit 22 Beratungen in ganz Deutschland Vorreiterposition. Bei der Recherche konnte Kontakt mit den gesamten Beratungsstellen in NRW und den angren-

[32] Bedingungen für eine Teilnahme waren: 1. Die Person hat ihre Auswanderung schon fest geplant (Visa erhalten etc.) und steht kurz vor der Auswanderung. 2. Die Person hat ihre Auswanderung fest vor; die Entscheidung zur Auswanderung ist gefällt, die Person befindet sich im Planungsprozess (Visum-Beantragung etc.). 3. Die Person begreift ihre Ausreise ins Ausland als Auswanderung

[33] Nach dem Auswandererschutzgesetz (AuswSG) von 1975 ist die Auswanderungsberatung eine erlaubnispflichtige Tätigkeit, da der Gesetzgeber verhindern will, dass die Unwissenheit von Auswanderungswilligen über Zielländer ausgenutzt wird (http://bundesrecht.juris.de/auswsg/index.html). Deswegen existiert ein solides Informationsnetz von öffentlichen und gemeinnützigen Trägern, wo Auswanderungsinteressierte objektiv und uneigennützig beraten werden. Der Inhalt dieser Beratungen reicht von Impfbestimmungen, Visumvoraussetzungen, sozialversicherungs-rechtlichen Vorschriften bis hin zu Informationen über die Situation von Arbeitsmärkten und Lebensbedingungen in den Zielländern (BVA 2006).

zenden Bundesländern aufgenommen werden. Zudem wurden ebenfalls die Beratungsstellen Berlin und Stuttgart mit einbezogen.

Weitere Recherchequellen waren Botschaften, die durch Visa-Vergabe die Auswanderung ermöglichen, die Zentralstelle für Arbeitsvermittlung (ZAV), die Auslands-Jobmessen und Programme zur Vermittlung von deutschen Arbeitslosen auf dem europäischen Arbeitsmarkt ausrichten, das Statistische Bundesamt, das die Angaben aus den Meldebehörden zu den Fortzügen verwaltet, das Carl-Duisberg-Zentrum in Köln, welches IELTS-Test-Prüfungen und -vorbereitungen anbietet,[34] sowie zahlreiche Internetforen (u.a. www.auswandern-heute.de), Medien (Kap.3.3.3) und populärwissenschaftliche Auswandererliteratur wie Ratgeber oder Auswanderungsberichte (vgl. dazu Adam 2004, Finkelstein 2005, Riedel 1997, Schöps 1982).

Für eine bessere Erfassung des im ersten Teil dieser Arbeit aufgeführten wissenschaftlichen Diskurs wurde zudem der Kontakt mit Migrationsforschern und -instituten, wie beispielsweise dem IMIS in Osnabrück, aufgenommen.[35] Zudem führte ein Besuch im 2005 gegründeten Auswandererhaus in Bremerhaven zu einem vertieften Verständnis der in Kap. 3 dargestellten historischen deutschen Emigration (Deutsches Auswandererhaus).

5.3 Das Sample

5.3.1 Gewinnung des Samples

Im Gegensatz zu gebräuchlichen statistischen Verfahren wurde die Auswahl der Stichprobe (Sample) der vorliegenden Arbeit nicht im Sinne eines „repräsentativen“ sondern eher eines „theoretischen Sampling“ durchgeführt (Strauss & Corbin 1996: 148). Hierbei erfolgt eine schrittweise Festlegung der Samplestruktur im Forschungsprozess. Im Zeitraum von Mitte März bis September 2006 konnten hierbei 9 Personen über die Beratungsstellen gewonnen werden. Von diesen Probanden wurden jedoch nur 4 interviewt und mit in die Auswertung einbezogen.[36] Die anderen oben genannten Informationsquellen konnten leider keine Interviewpartner vermitteln. Eine Auswahl an Probanden erschloss sich allerdings über das sogenannte Schneeballsystem, das sich vornehmlich durch die Verbreitung der Auswanderer-Anfrage über private E-Mail-Verteiler in Gang setzte (vgl. Fußn. 32). Darüber meldeten sich im genannten Zeitraum etwa 50 Personen, was ein breites Interesse am Thema spiegelt.[37]

[34] Für die Visumvergabe für Länder wie USA, Kanada, Australien und Neuseeland müssen ausreichende Sprachkenntnisse nachgewiesen werden. Der IELTS-Test ist hierbei der vorzulegende Test bei einer Auswanderung nach Kanada, Australien und Neuseeland.

[35] Analog zur oben genannten Forschungslücke konnten kaum Auswanderer-Experten ausfindig gemacht werden. Über das IMIS konnte der wertvolle Kontakt zu Petra T. Bürgelt hergestellt werden (Kap. 4.2.2).

[36] Bei den anderen Personen handelte es sich bei zwei Fällen um bereits Ausgewanderte. Bei den anderen kam ein Interview aus vornehmlich zeitlichen Gründen nicht zustande.

[37] Die Mehrheit davon kam allerdings für ein Interview nicht in Frage, da es sich hierbei entweder um bereits ausgewanderte Personen, um Freunde von schon Ausgewanderten oder um Personen handelte, die einen befristeten Auslandsaufenthalt planten.

Hierbei kamen 17 Interviews zustande, wobei es wie einleitend erwähnt, im Verlauf der Interviewdurchführung zu einer Differenzierung nach Zielländern kam, weshalb nur 12 dieser Interviews in der vorliegenden Arbeit mit ausgewertet wurden.[38]

5.3.2 Darstellung des Samples

Die vorliegende Studie beruht auf Interviews mit insgesamt 16 Deutschen, 9 Frauen und 7 Männern im Alter von 27 bis 50 Jahren, mit einer Mehrheit (11/16)[39] von unter 35-Jährigen.[40] Einen Überblick über die angestrebten Zielländer gibt TABELLE 2. Zentraler Punkt für die Realisierung der Auswanderung dorthin ist die Genehmigung einer Daueraufenthaltsgenehmigung (vgl. Kap. 3.3.3) für das entsprechende Zielland, da ein normales Touristenvisum beispielsweise keine Arbeitserlaubnis beinhaltet.

TABELLE 1: Altersgruppe

Altersgruppe	♀	♂	∑
27-29 Jahre	4	1	5
30-35 Jahre	3	3	6
36-45 Jahre	1	2	3
46-50 Jahre	1	1	2
Durchschnittsalter	33	35	34

TABELLE 2: Zielländer

Zielland	♀	♂	∑
Australien	4	2	6
Neuseeland	1	1	2
Kanada	3	1	4
USA	1	1	2
Südamerika	-	2	2

Zum Interviewzeitpunkt hatte nur ein Proband sein Visum bereits erhalten, da er eine Green Card für den US-amerikanischen Arbeitsmarkt gewonnen hat.[41] Die Mehrheit (9/16) hat einen Antrag auf die Daueraufenthaltsgenehmigung bei der Botschaft des jeweiligen Ziellandes gestellt. Sie befinden sich demnach in einer Art Wartesituation, die über ein Jahr andauern kann, da die Botschaften meist einen so langen Vorlauf haben. Alle Probanden sind aber fest davon überzeugt, alle Kriterien für den Erhalt einer Daueraufenthaltsgenehmigung erfüllt zu haben. 2 Auswanderer haben erleichterte Visa-Bedingungen, da die südamerikanischen Länder nicht so harte Einwanderungsbestimmungen haben wie die anderen Zielländer. 1 Person geht mit einem Work & Travel Visum[42] ins Zielland und möchte durch Kontakte

[38] Ebenfalls durch das Schneeballsystem erschloss sich ein Kontakt mit einem in Köln von der ZAV veranstalteten Vorbereitungskurs, der arbeitslose Sozialarbeiter auf den englischen Arbeitsmarkt vermitteln will. Daher handelt es sich bei der Mehrheit der 5 interviewten Personen, die innerhalb Europas wandern um Sozialarbeiter mit dem Ziel Großbritannien.
[39] Im Folgenden wird dies als Darstellung der Auswanderer in absoluten Zahlen verwendet (11/16 = 11 von 16 Personen)
[40] Das hier vorgefundene Alter entspricht den statistischen Durchschnittswerten (Statistisches Bundesamt 2005)
[41] Green Card Lotterie: Das US-amerikanische *Diversity Immigrant Visa Program* verlost jedes Jahr weltweit etwa 50 000 mal die unbefristete Aufenthalts- und Arbeitsgenehmigung für die USA.
[42] Das *Work & Travel Visum,* das meistens auf die Dauer von einem Jahr und mit einem Höchstalter von 30 Jahren begrenzt ist, kann in Ländern wie Australien und Neuseeland einmalig beantragt werden. In der Regel bein-

vor Ort eine Arbeitsgenehmigung erlangen. Eine Person macht sich noch keine Gedanken über das Visum, da die Auswanderung aus beruflichen Gründen erst 2008 erfolgen wird. Zwei Personen waren bereits schon einmal ausgewandert, ohne jedoch eine Daueraufenthaltsgenehmigung zu besitzen. Die eine Auswanderin wurde aus Visa-Gründen dazu gezwungen, das Land zu verlassen und ist für die nächsten 3 Jahre für das angestrebte Zielland gesperrt. Der andere Auswanderer musste aus privaten Gründen wieder nach Deutschland zurück, ist aber im Besitz einer auf 4 Jahre befristeten Arbeitserlaubnis, da er zum Zielland Neuseeland bereits geschäftliche Kontakte unterhält. Der Zeitraum der angestrebten Auswanderung bewegt sich zwischen Juli 2006 und dem Jahr 2008[43]. Die Auswanderungsentscheidung und -planung bewegt sich bei allen Auswanderern bereits in einem Zeitraum von 8 Jahren und 1 Jahr, mit einer durchschnittlichen Zeit von 3 Jahren.

TABELLE 3: Familienstand

Familienstand	♀	♂	∑
Single	4	2	6
in Partnerschaft	3	2	5
Verheiratet	2	3	5
Anzahl Kinder	1	2	3

TABELLE 4: Berufliche Tätigkeit

Berufliche Tätigkeit	♀	♂	∑
selbständig erwerbstätig	0	3	3
unselbständig erwerbstätig	6	3	9
arbeitslos	3	1	4
früher arbeitslos	1	1	2
noch nie arbeitslos	5	5	10

TABELLE 5: Ausbildung

Ausbildung (abgeschlossen)	♀	♂	∑
Hochschule	5	4	9
Ausbildung	4	3	7
Abitur	8	6	14
Realschule	1	1	2

10 Personen wandern zusammen mit einem Partner aus. In zwei Fällen handelt es sich hier um binationale Partnerschaften. Eine Auswanderin (A1, Ernährungswissenschaftlerin, 27)[44] ist mit einem Kanadier zusammen und ein Auswanderer (A15, Chemiearbeiter, 48) ist mit einer Kolumbianerin verheiratet, mit der er auch eine Tochter hat.[45] Ein Paar (A11, Lehrerin, 34 / A12, Wirtschaftsassistent, 30) hat vor einem Jahr während eines Urlaubs im Zielland geheiratet. Ein weiteres Auswandererpaar (A4, Krankenschwester, 31 / A3, Wirtschaftsingenieur, 34) ist seit 13 Jahren verheiratet und hat einen 13-jährigen Sohn. Zwei weitere Paare

haltet dieses Visum eine 2-3mal auf 3 Monate befristete Arbeitserlaubnis, stellt aber keine Daueraufenthalts- und Arbeitsgenehmigung dar.

[43] Die Person, die eine 3-Jahres-Sperre für das Zielland bekommen hat, bemüht sich gerade um Auswanderungs-Alternativen; sie hat aber langfristig das ursprüngliche Zielland als Ziel.

[44] Für eine anonymisierende Darstellung der Auswanderer in der vorliegenden Arbeit wurde dieser Code verwendet (A-Interview-Nr., Beruf und Geschlecht, Alter).

[45] Hierbei wurden die Interviews nur mit dem deutschen Partner geführt.

sind unverheiratet (A7, Werbekauffrau, 31 / A8, Architekt, 33; A6, Geografin, 29 / A5, Geograf, 36). Die übrigen 6 Personen wandern als Single aus (A16, Biologin, 27; A9, Videokünstlerin, 28; A14, Ethnologe, 28; A2, Kundenberater, 38; A10, Bauzeichnerin, 43; A13, Wirtschaftskorrespondentin, 50), wobei die beiden ältesten Frauen Verwandte im Zielland haben. Alle Probanden sind gut ausgebildet. 4 Personen waren zum Zeitpunkt des Interviews arbeitslos, die Mehrheit (10/16) allerdings war noch nie beschäftigungslos.
Die hier interviewten Auswanderer leben mehrheitlich (11/16) derzeit in Nordrhein-Westfalen, 3 leben in Berlin und 2 in Baden-Württemberg.

5.4 Die Interviews

5.4.1 Die Methode der Datenerhebung

Da es bei dieser Arbeit um die Erfassung der sozialen Realität und der subjektiven Wahrnehmung von auswanderungswilligen Deutschen geht, wurden zur Datenerhebung und -auswertung qualitative Forschungsverfahren angewandt. Gemäß der fünf Grundsätze qualitativer Forschung nach Mayring (2002:19) wurde hierbei die *Subjektbezogenheit* der Forschung, die *Deskription* und *Interpretation* der Forschungssubjekte, die Befragung in einer *natürlichen*, *alltäglichen* Umgebung, sowie die Generalisierung der Ergebnisse in einem *Verallgemeinerungsprozess* berücksichtigt. Als Methode der Datenerhebung wurde hier eine bestimmte Form des qualitativen Interviews verwendet: das *problemzentrierte Interview* nach Witzel (1985). Hierbei handelt es sich um eine offene, halbstandardisierte Befragungsart, die problemzentriert, gegenstands- und prozessorientiert arbeitet (Mayring 2002: 68). Der Forscher geht hier mit einem gewissen theoretischen Vorverständnis ins Feld, auf das der Leitfaden des Gesprächs aufbaut. Das Interview findet in offener Form statt, damit die Bedeutungsstrukturierung dem Befragten überlassen werden kann und der Forscher somit seine theoriegeleiteten Konzepte an der sozialen Wirklichkeit überprüfen und gegebenenfalls modifizieren kann (Lamnek 1995:75).

5.4.2 Die Interviewdurchführung und der Leitfaden

Gemäß der oben genannten Grundsätze fanden die Interviews in einer für den Befragten weitestgehend natürlichen Umgebung statt, entweder zu Hause oder in einem von dem Probanden ausgewählten Café. Aufgrund der gesprächsähnlichen, offenen Fragetechnik bewegten sich die Interviews in einem Zeitrahmen von 1 ½ bis 4 ½ Stunden, mit einer durchschnittlichen Dauer von 2 ½ Stunden. Interviewte Paare wurden getrennt voneinander befragt. Nur in einem Falle war eine Einzelbefragung nicht möglich, dafür wurde im Interviewverlauf darauf geachtet, dass beide Partner zu jedem Leitfadenbereich antworteten.

Alle Interviews wurden mit Genehmigung der Probanden mit einem Mini-Disc-Recorder aufgezeichnet. Am Ende jedes Interviews mussten die Probanden noch einen zweiseitigen Kurzfragenbogen ausfüllen, der u.a. Fragen zu demografischen Daten enthielt (Witzel 1985). Nach jedem Interview wurde ein kurzes Analyseprotokoll, eine Art „Memo“ (Strauss & Corbin 1996: 169) verfasst, in dem der erste Eindruck über die Situation und über die etwaigen individuellen Auswanderungsmotive des jeweiligen Probanden notiert wurde. Diese Memos wurden im Forschungsverlauf nach Interviews mit anderen Probanden oftmals ergänzt oder kommentiert.

Durch das gewonnene theoretische Vorverständnis zur Bedeutung und Entstehung von Auswanderungsprozessen (Kap.3, 4, 5.2) konnte eine „Problemanalyse“ (Mayring 2002:71) durchgeführt werden, auf deren Grundlage der Leitfaden konstruiert wurde. Da die Prozess- und Gegenstandsorientierung wesentlicher Bestandteil dieser Studie ist, diente das theoretische Vorwissen lediglich dazu, die Dimension des Auswanderungsschrittes zu begreifen, um möglichst viele relevante Bereiche der Situation der Befragten zu erfassen, was sich in der Praxis als relativ hilfreich erwies. Da keine Klischees und Stereotype abgefragt werden sollten, sondern induktives Vorgehen leitend war, stand die Dimension des Auswanderungsschrittes sowie die subjektiven Vorstellungen, Hoffnungen und Wünsche bei der Konstruktion des Leitfadens im Vordergrund. In einer Pilotphase wurde der Leitfaden erprobt und etwas modifiziert; zudem wurde hier die Interviewdurchführung geschult (Mayring 2002:71).[46] Im Prozess der eigentlichen Interviewdurchführung kam es nach den ersten beiden Interviews ebenfalls zu einer leichten Modifizierung des Leitfadens.

5.5 Die Datenauswertung

Die digital aufgezeichneten Interviews wurden im Anschluss vollständig wörtlich transkribiert. Dabei stand der Inhalt im Vordergrund; aus Verständnisgründen wurden starke Dialektfärbungen in ein normales Schriftdeutsch übertragen. Auffälligkeiten wie längere Pausen, Lachen oder besondere Betonungen wurden im Protokoll in Klammern vermerkt. Das so erstellte Material wurde dann nach der Methode der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2003) ausgewertet. Mit dieser Methode kann sprachliches Material systematisch analysiert werden, indem es streng methodisch zergliedert und schrittweise bearbeitet wird (Mayring 2002: 114ff). Im Zentrum dieser Analyse steht die Ermittlung eines am Material entwickelten theoriegeleiteten Kategoriensystems.

Die Interviews der vorliegenden Arbeit wurden nach der Methode der *zusammenfassenden Inhaltsanalyse* mit anschließender *induktiver Kategorienbildung* ausgewertet. Diese Metho-

[46] Dazu wurden 2 Interviews mit bekannten Personen durchgeführt, die kurz vor einem längeren Auslandsaufenthalt standen.

de erschien bei der hier vorzufindenden großen Textmenge - durchschnittlich 25 transkribierte Protokoll-Seiten pro Interview - als besonders geeignet. Im Folgenden soll ein kurzer Überblick über die Vorgangsweise des hier angewendeten Auswertungsverfahren gegeben werden (vgl. dazu Mayring 2003).

Zu Beginn der *zusammenfassenden Inhaltsanalyse* wurde die Fragestellung formuliert, d.h. es wurde festgelegt, was aus dem vorhandenen Material zusammengefasst und anschließend interpretiert werden soll (Mayring 2003: 61).[47] In Bezug auf die Fragestellung wurde anschließend die Analyseeinheit bestimmt und die transkribierten Interviews zunächst Satz für Satz paraphrasiert. Dabei kam es zum Streichen von nicht inhaltstragenden Formulierungen, bis nur noch wesentliche Inhalte - auf einer einheitlichen Sprachebene und in grammatikalischer Kurzform - übrig blieben. Auf die *Paraphrasierung* folgte analog zu Mayring (2003:59-76) der zweite Schritt, die *Generalisierung*. Hierbei musste zunächst ein Abstraktionsniveau festgelegt werden. Alle Paraphrasen, die unterhalb dieses Niveaus lagen, wurden verallgemeinert, diejenigen, die über bzw. auf dem Abstraktionsniveau lagen konnten übernommen werden. Im Zuge der *1. Reduktion* konnten hier inhaltsgleiche Aussagen und für die Fragestellung unwichtige oder nichtssagende Paraphrasen gestrichen werden. Am Ende dieser ersten Reduktionsphase entstand ein *1. Kategoriensystem*. Um eine weitgehende Reliabilität und Validität[48] im Endergebnis erreichen zu können, wurde an dieser Stelle das erste Kategoriensystem mit dem Ausgangsmaterial verglichen, um herauszufinden, ob die erstellten Kategorien tatsächlich das Ausgangsmaterial repräsentieren. In wenigen Fällen kam es hierbei zu einer Neuformulierung und Modifizierung der Kategorien.
Um dem oben genannten Paradigma eines induktiven Vorgehens gerecht zu werden, wurde dieses 1.Kategoriensystem bei allen 16 Interviews einzeln erstellt. Erst in einer *2. Reduktionsphase* wurden diese Kategorien durch die Erstellung eines übergeordneten Kategoriensystems zusammengefasst. Hierbei fand eine Bündelung, Konstruktion, sowie Integration der Kategorien der 1. Reduktion statt, wobei das Abstraktionsniveau auf einer noch höheren Ebene festgelegt wurde (ebd.). Das somit neu entstandene, übergeordnete Kategoriensystem wurde ebenfalls am Ausgangsmaterial rücküberprüft. Um den Gütekriterien sozialwissenschaftlicher Forschungsmethoden auch mit inhaltsanalytischem Verfahren einigermaßen gerecht zu werden (Fußn.48), wurde das übergeordnete Kategoriensystem zusammen mit dem Ausgangsmaterial zwei außenstehenden Personen ~~vorgelegt, die im Sinne der *Inter*~~*coderreliabilität* eine erneute Rücküberprüfung des Kate-

[47] Die Hauptfrage: *Was sind die individuellen Auswanderungsmotive?*
Die Unterfragen: 1. Welche Hoffnungen, Vorstellungen und Erwartungen liegen der Auswanderungsentscheidung zugrunde? 2. Welche Dimension, welche Bedeutung hat der Auswanderungsschritt für die betroffene Person?

[48] Auch wenn mit diesem qualitativen, inhaltsanalytischen Verfahren keine vollständigen Aussagen über die Zuverlässigkeit (Reliabilität) und Gültigkeit (Validität) der erzielten Ergebnisse getroffen werden können, wie bei herkömmlichen quantitativen sozialwissenschaftlichen Forschungsmethoden, so soll hier zumindest versucht werden, weitgehend die „Gütekriterien der Inhaltsanalyse“ nach Mayring (2003:111ff) einzuhalten.

derreliabilität eine erneute Rücküberprüfung des Kategoriensystems durchführten (Mayring 2003:110). Mit diesem Verfahren sollte eine objektivere Aussagekraft der gebildeten Kategorien hergestellt werden. Die Kategorien, bei denen hierbei Nicht-Übereinstimmungen auftraten, wurden gemeinsam neuformuliert und modifiziert. Als Ergänzung wurden die Kategorien auch noch an den unter Kap. 5.4.1 erwähnten *Memos* überprüft, um die bereits im Forschungsprozess entwickelten ersten Analyseschritte ebenfalls mit in die endgültige Auswertung einzubeziehen. Das am Ende dieses Prozesses resultierende *übergeordnete Kategoriensystem* ist das Ergebnis der vorliegenden Studie, das unter Kap. 6 dargestellt und interpretiert wird.

6 Ergebnisse

6.1 Schwierigkeiten der Ergebnisgewinnung

Bereits im Zuge der Erstellung des 1. Kategoriensystems wurde bei allen Interviews deutlich, dass sich die Auswanderungsmotivation bei allen Probanden aus einem komplexen, vielschichtigen und prozesshaften System von unterschiedlichen individuellen Motiven, Hoffnungen, Erwartungen, Wünschen und Vorstellungen zusammensetzt, welche von den Interviewten selbst oftmals nicht konkret rational genannt und erklärt werden konnten. Nicht selten stimmten die anfänglich auf die Einstiegsfrage[49] genannten Gründe nicht mit den wesentlichen Punkten, die sich im Interviewverlauf zeigten, überein. Diese Beobachtung geht mit den oben dargestellten Ergebnissen der Migrationsforschung einher, dass Migrationsentscheidungen nicht nur ökonomisch-rational (Feithen 1985, Faist 1997a), sondern eher wie es die aktuellen Studien zeigen, emotional gefällt werden (Bönisch-Brednich 2003, Bürgelt et al. 2007), dass Migrationsprozesse selten „monokausal“ (Han 2005: 21) sind, meist also nicht nur ein Motiv, sondern ein Bündel unterschiedlichster Gründe und Bedingungen zur Auswanderung führt (Kap. 2, 3 & 4).[50] Das Interview mit einer alleinstehenden Auswanderin (A13, Wirtschaftskorrespondentin, 50), einer gebürtigen Ghanaerin[51] und seit kurzem Hartz IV-Empfängerin, ist hierfür symptomatisch. Ihr erster Satz auf die Einstiegsfrage lautete:

[49] *„Du willst auswandern? Erzähl doch mal, wie kam es dazu?“*

[50] Beispielsweise Bürgelt et al. betonen, dass ihre Migranten sich weniger von bewussten Gründen als mehr von einem „starken Gefühl“, dass die Migration der richtige Weg sei, leiten ließen, und dass sie sich aufgrund der „vorwiegend rationalen Umwelt in Deutschland“ dazu gezwungen sahen, „ihre emotionale Entscheidung zu rationalisieren“ (Bürgelt et al. 2007:311).

[51] Sie ist die einzige Auswanderin, die nicht den deutschen Pass besitzt. Da sie aber schon seit über 30 Jahren in Deutschland lebt und bereits die Möglichkeit hatte den deutschen Pass zu erwerben, dies aber aus persönlichen Gründen ablehnte, wurde sie als deutsche Auswanderin und nicht als ghanaische Weiterwanderin mit in die Auswertung dieser Studie aufgenommen.

> *„Ich will quasi das sinkende Schiff verlassen. (Lacht) Das machen auch viele. Einfach aus beruflicher Perspektive, weil in anderen Ländern ist es einfach besser, als momentan in Deutschland."*

Im über 2 ½-stündigen Interviewverlauf schließlich spielte die Arbeitslosigkeit und die dadurch verschlechterte momentane Lebenssituation nur eine untergeordnete Rolle. Als zentrale Motive kristallisierten sich bei ihr das Fehlen einer schwarzen Gemeinschaft und Identität in Deutschland und die Angst vor dem Alleinsein im Alter heraus, weshalb sie in die USA auswandern möchte, wo bereits ihre Mutter und eine Schwester mit Familie leben. Auf die Schlussfrage, in der die Hauptmotivation vom Interviewten selbst zusammengefasst werden sollte, antwortetet sie allerdings wieder, sie gehe *„aus wirtschaftlichen Gründen"*. Als jedoch nachgefragt wurde, ob sie, wenn die wirtschaftliche Lage besser wäre und sie ein gutes Jobangebot bekäme, auch noch gehen würde, gab sie folgende Antwort:

> *„Also ich würde sowieso gehen. Weil, die schwarze Gemeinschaft hier in meinem Alter macht keinen Spaß. Und auch nicht hier alleine zu sein. Nein, ich wäre auch sonst weggegangen."* (A13, Wirtschaftskorrespondentin, 50)

Bei der Ergebnisgewinnung, der Bestimmung individueller Auswanderungsmotive, hatte die vorliegende Arbeit demnach mit mehreren Schwierigkeiten zu kämpfen:

- mit dem Erkennen eigentlicher und nicht vorgeschobener Motive, wie Klischees oder Stereotype[52],
- mit dem Verstehen des Zustandekommens eigentlicher Motive,
- mit dem Verstehen des chronologischen Entstehungsprozesses der Auswanderungsmotivation durch die Ausdifferenzierung von Wechselwirkungen und Zusammenhängen unterschiedlichster Motive, Bedingungen und biographischer Umstände,
- und mit der Annahme, dass entscheidende Erlebnisse, die zum Wunsch nach einem selbstgewählten „Bruch in der eigenen Biographie" (Scheibelhofer 2003) führten, entweder vom Interviewten als nicht bewusst oder nicht entscheidungsrelevant erlebt oder als zu intim und persönlich empfunden werden und deshalb im Rahmen der geführten Interviews nicht in Erscheinung traten.

Aufgrund der Länge und Ausführlichkeit der geführten Interviews sowie der von fast allen Probanden im Interview entwickelten und ausgeführten Selbstreflektionen konnten trotz dieser Schwierigkeiten wichtige Determinanten des Entstehungsprozesses der Auswanderungsmotivation herausgefiltert werden, anhand derer eine Bestimmung von Auswanderungsmotiven möglich wurde. Um der Komplexität und Prozesshaftigkeit des Sujets weitgehend gerecht zu werden, wird in der vorliegenden Arbeit der Versuch unternommen, neben der Ergebnisdarstellung der Auswanderungsmotive den Kontext, in dem sich diese herauskristallisierten und von dem sie beeinflusst wurden, mit einzubeziehen. Der so entstehende

[52] Lüthke (1989: 103) spricht hierbei von einem „Standardrepertoire von öffentlichen Motiven".

chronologische Ablauf ist ein Konstrukt, das der Übersichtlichkeit dient, aber keinen Anspruch auf Allgemeingültigkeit erhebt.

6.2 Überblick über die Darstellung und Interpretation der Ergebnisse

Bei der Auswertung der Interviews kristallisierte sich ein Muster heraus, das die Phasen der Entstehung der Motivation bis hin zur tatsächlichen Entscheidung und Planung des Auswanderungsschrittes bei allen Interviewpartnern kennzeichnet und welches den Kontext der gewonnenen Auswanderungsmotive stellt. Da dieses Muster den ersten Phasen des Rubikon-Modells der Handlungsphasen (Kap. 4.3.1) der psychologischen Motivationsforschung entspricht, findet im Folgenden zunächst eine Einbettung der hier erzielten Ergebnisse in das Rubikon-Modell statt (Kap.6.3.1). Hiermit kann auf übergeordneter Ebene gezeigt werden, wie es zur Entstehung von Auswanderungsmotivation, zur Realisierung und Ausführung der Auswanderung sowie der anschließenden Deaktivierung der Auswanderungsmotivation kommt. Im Anschluss wird unter Rückbezug auf erzielte Ergebnisse und konkrete Interviewaussagen die Entstehung und Realisierung der Auswanderungsmotivation beschrieben (Kap. 6.3.2 & 6.3.3) Hierbei soll der Kontext deutlich werden, in dem Auswanderungsmotive entstehen und in Erscheinung treten. Daran anschließend findet dann die Darstellung und Interpretation dieser Motive statt, die den Kern der Ergebnisse dieser Studie stellen (Kap. 6.4). Unter den drei Motivgruppen *Verhältnis zum Leben in Deutschland*, *Vorstellungen vom Zielland* und *Der Auswanderungsschritt* werden schließlich die individuellen Auswanderungsmotive zusammengefasst, dargestellt und interpretiert.[53]

6.3 Auswanderungsmotivation

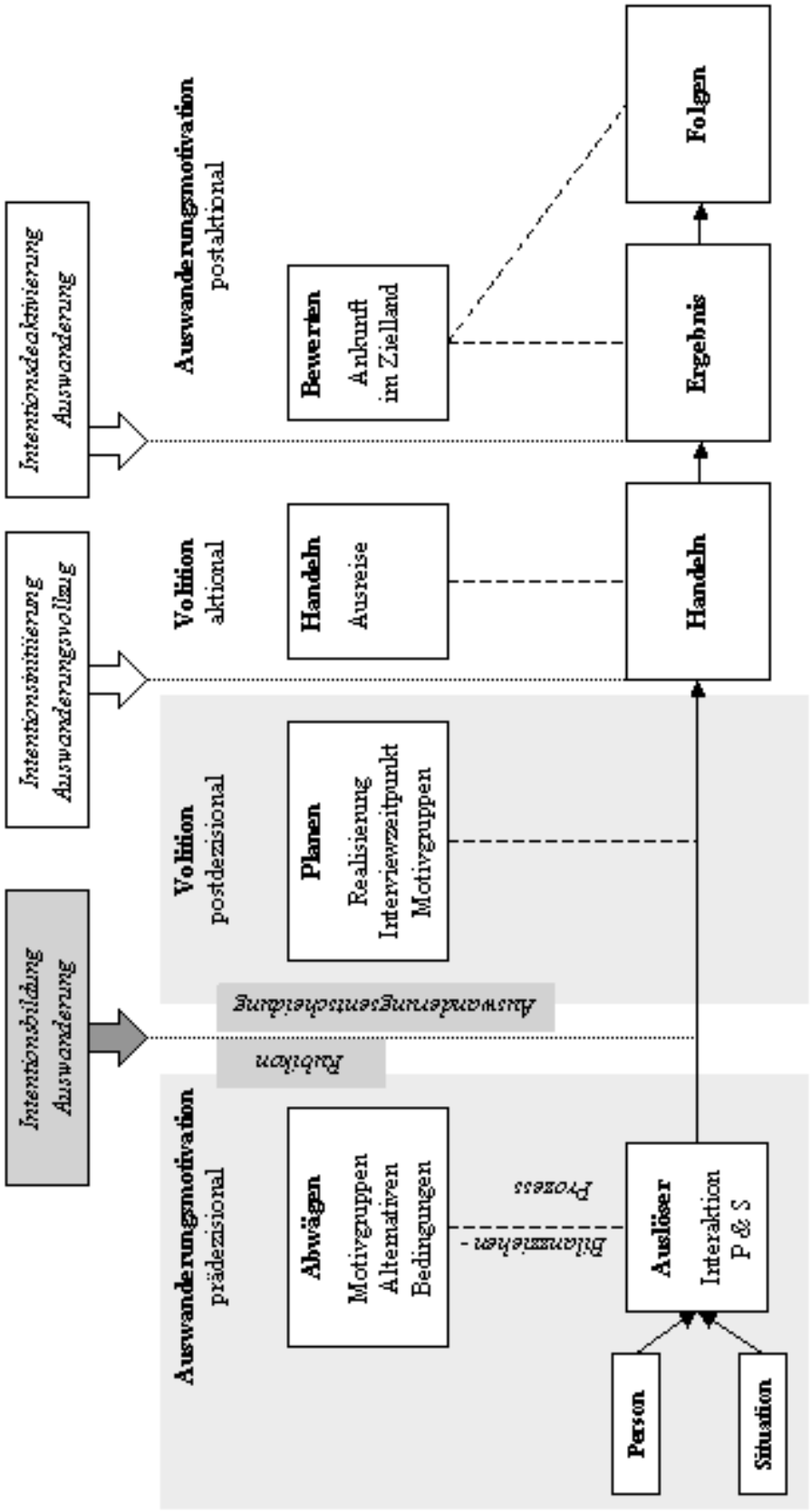
6.3.1 Auswanderungsmotivation und -volition im Handlungsverlauf

Wie ABB.3 zeigt, verschafft eine grobe Einordnung der in der vorliegenden Studie erzielten Ergebnisse in das strukturfunktionale Rubikon-Modell der Handlungsphasen eine Übersicht über das Entstehen und den Verlauf von Auswanderungsmotivation. Für ein besseres Verständnis wurde in Anlehnung an Heckhausen und Heckhausen (2006: 7) dem Rubikon- Modell ein Überblicksmodell zu Determinanten und Verlauf motivierten Handelns zugrunde gelegt (ABB. 3). Hiernach geht hervor, dass motiviertes *Handeln* immer durch die Interaktion von *Person* und *Situation* entsteht und ein *Ergebnis* mit anschließenden *Folgen* nach sich zieht (ebd.: 3).

ABB. 3: Auswanderungsmotivation und - volition im Handlungsverlauf

[53] Diese Ergebnisse stellen das im Auswertungsprozess ermittelte übergeordnete Kategoriensystem dar.

(nach Heckhausen &Gollwitzer 1987)



Die Ergebnisse der Studie, auf die in den nachfolgenden Kapiteln ausführlich eingegangen wird, zeigen, dass auch hier zu Beginn eine Interaktion von Situation und Person stattfand, wobei eine *Auslöser-Situation* entstand. Diese *Auslöser-Situation* führte bei allen Probanden zu einer Reflektion der eigenen Lebenssituation, wobei eine Art *Prozess des Bilanzziehens* in Gang gesetzt wurde. Im Anschluss begann der bereits unter Kap. 4.3.1 erläuterte Handlungsverlauf mit der ersten Phase des *Abwägens* der im Prozess des Bilanzziehens reflektierten eigenen Lebensziele und Hoffnungen.

Für die Ausbildung der *Auswanderungsmotivation prädezisional* maßgeblich scheint hier eine Gegenüberstellung und das Abwägen der sich herauskristallisierenden Auswanderungsmotive zu sein, die den Motivgruppen *Verhältnis zum Leben in Deutschland*, *Vorstellungen vom Zielland* und *Der Auswanderungsschritt* zugeordnet wurden. Innerhalb dieser ersten Phase tauchte bei allen Probanden in verschiedener Form das Zielland, sowie die Aussicht auf die Realisierung einer Auswanderung dorthin, auf. Dies führte letztlich zur Intentionsbildung „Auswanderung“ und das Überschreiten des Rubikons, womit hier im Konkreten der Vollzug der Auswanderungsentscheidung gemeint ist. Die Realisierung der Auswanderungsmotivation setzte bei allen in der daran anschließenden volitionalen Handlungsphase des *Planens* ein. In dieser Phase zeichnete sich die besondere Bedeutung des *Auswanderungsschrittes* ab. Diese Motivgruppe diente bei allen Interviewten zur Bekräftigung und Aufrechterhaltung der stattfindenden Handlungsphase.

Da der Interviewzeitpunkt der vorliegenden Studie in dieser postdezisionalen, präaktionalen Phase zu verorten ist, sind diese beiden ersten Phasen des Handlungsverlaufs diejenigen, über die Aussagen anhand der Ergebnisse der vorliegenden Studie getroffen werden können (Kap. 6.3.2 & Kap. 6.3.3). Bei den in der ABB. 3 ebenfalls aufgeführten *aktionalen* und *postaktionalen* Handlungsphasen handelt es sich um theoriegeleitete hypothetische Konstruktionen, die verdeutlichen sollen, wie die Auswanderung der Interviewten unter Berücksichtung motivationaler und volitionaler Prozesse weiter verlaufen wird, wenn es zu keiner Störung des Handlungsverlaufs kommt.

Aus der Abbildung wird ersichtlich, dass sich die Probanden zum Interviewzeitpunkt unmittelbar vor der Intentionsinitiierung befinden und somit mehr oder weniger kurz vor dem Vollzug der eigentlichen Auswanderung stehen. Weiter zeigt diese Einordnung, dass darauf der Prozess der Intentionsdeaktivierung des Auswanderungsgedankens erfolgt. Hier findet im Anschluss in der bewertenden Phase ein Vergleich zwischen dem, was erreicht (*Ergebnis*) und dem, was erhalten wurde (*Folgen*), sowie dem, was ursprünglich an Konsequenzen erwartet oder beabsichtigt worden war, statt (Kap. 4.3.1, Achtziger und Gollwitzer 2006:283). Auf die Auswanderung bezogen bedeutet dies, dass nach der Ankunft im Zielland der ganze Auswanderungsprozess einer Bewertung unterzogen wird, die unmittelbar an die Ergebnisse und etwaige Folgen geknüpft ist (Kap. 5.1).

6.3.2 Entstehung der Auswanderungsmotivation

Das erste grau markierte Feld in ABB.3 stellt den Prozess der Entstehung der Auswanderungsmotivation dar. Im Folgenden soll diese erste Phase des Handlungsverlaufs unter Einbezug konkreter Interviewbeispiele erläutert werden. Eine weiterführende Interpretation der hier und unter Kap. 6.3.3 dargestellten Ergebnisse findet unter Kap. 6.4 statt, da die dort aufgeführten Motive der Auswanderungsmotivation und -handlung zugrunde liegen. Da sie sich aber erst im Kontext der Entstehung der Auswanderungsmotivation herauskristallisieren, soll diese zunächst beschrieben werden.

6.3.2.1 Die Auslöser-Situation

Auslöser-Situation

- **Unwohlsein & Unzufriedenheit**
- **Gefühl der Ausweglosigkeit**
- **emotional positives Erlebnis im Ausland**
- **Zufall oder schicksalhafte Begebenheit**
- **Umbruchsituation**
- **Partner**

Für die Mehrheit der Auswanderer (12/16) bildet ein *Unwohlsein* und *Unzufriedenheit* in der derzeitigen Lebenssituation das Fundament der Auslöser-Situation, das bei einigen in einem Gefühl allgemeiner *Ausweg- und Perspektivlosigkeit* kulminiert. Diese oftmals nur diffus bewusst erlebte Gefühlssituation wird in den meisten Fällen durch eine Mischung unterschiedlichster struktureller Lebensbedingungen, äußerer Umstände, sowie biographischer Dispositionen ausgelöst:

> *Im Februar, März diesen Jahres. Da ist Australien entstanden. Da ging es mir gar nicht gut, da habe ich mich super unwohl gefühlt, mit meinem Job, mit meinem Ex- Freund. Da war alles, die ganze Situation ist mir über den Kopf gestiegen, so dass ich das Gefühl hatte, ich muss jetzt hier weg.* (A16, Biologin, 27)

Im Kontrast zur mehr oder weniger stark negativ empfundenen Lebenssituation in Deutschland bilden bei fast allen Auswanderern *emotional positive Erlebnisse im Ausland*, die vor allem bei Urlaubsreisen im späteren Zielland erlebt wurden, einen weiteren Aspekt der Auslöser-Situation. *„Ich hab mich noch niemals wo so zuhause gefühlt wie dort. Und auch so aufgehoben gefühlt.“* (A9, Videokünstlerin, 28) - Bemerkungen wie diese und die folgenden

zeigen, dass hierbei vorrangig ein allgemeines Wohlgefühl sowie starke Glücksgefühle beschrieben werden.

> *„Ich war halt vor Australien bisher nur einmal noch außerhalb Europas und das war Hawaii und beide Male habe ich mich so glücklich gefühlt, und beide Male hab ich auf dem Rückflug Tränen gehabt.“* (A6, Geografin, 29)

Bei über 60 % der Auswanderer (10/16) trat entweder ein als *Zufall* oder als *schicksalhafte Begebenheit* beschriebenes Ereignis auf. So gewann beispielsweise ein Auswanderer (A2, Kundenberater, 38) die Green Card, eine Arbeitsgenehmigung für die USA, indem er einen bei Burger King ausliegenden Teilnahmeschein für die Green Card Lotterie ausfüllte und abschickte. Bei einer Auswanderin (A10, Bauzeichnerin, 43) meldete sich eines Tages nach 26 Jahren ein nach Kanada ausgewanderter Onkel wieder, der sie zu sich nach Kanada einlud. Zur *schicksalhaften Begebenheit* wurde eine Urlaubsreise nach Australien für einen Auswanderer (A12, Wirtschaftsassistent, 30) der nach dem Tod seines Vaters Abstand suchte und dort den perfekten Ort entdeckte:

> *„Das klingt jetzt vielleicht ein bisschen blöd aber, und ich glaube eigentlich auch nicht an höhere Mächte, aber ich hab auch schon gedacht, ob das nicht vielleicht doch auch Bestimmung war. Erst das schreckliche Ereignis. Dann der Weg dorthin. Also, dass das irgendwie sogar noch irgendeine Logik hat.“* (A12, Wirtschaftsassistent, 30)

Verstärkt wurden die bislang genannten Aspekte der Auslöser- Situation bei etwa der Hälfte der Interviewten (7/16) durch den Umstand, dass sie sich in einer *Umbruchsituation* befanden, in der sie ohnehin gezwungen waren, Entscheidungen über künftige Lebenswege zu fällen. So lief bei einer Auswanderin (A6, Geografin, 29) der Arbeitsvertrag aus und sie rechnete bei Antritt eines neuen Jobs ohnehin mit einem Stadtwechsel. Ihr Freund (A5, Geograf, 36) hatte in Deutschland eine Hochschulkarriere angestrebt, die allerdings scheiterte.

> *„Jetzt hab ich irgendwie das Gefühl jetzt muss was passieren. Mein Vertrag ist schon abgelaufen, ich bekomm jetzt noch bis Dezember Arbeitslosengeld, das mich über Wasser hält, und sonst hab ich noch so Zeitverträge im Institut. (...) Hartz IV hab ich noch nicht, das würde dann nächstes Jahr kommen. Aber das will ich halt vermeiden.“* (A5, Geograph, 36)

Bei einigen Interviewten (6/16) stellte schließlich der *Partner* oder nahestehende Familienangehörige den wesentlichen Aspekt der Auslöser-Situation. Wie bei einer Auswanderin (A1, Ernährungswissenschaftlerin, 27), die seit drei Jahren in Deutschland mit einem Kanadier zusammen ist, der wieder zurück in seine Heimat möchte. Bemerkenswert ist, dass es sich hierbei mehrheitlich jedoch nicht um binationale Paare handelt, sondern um Frauen (4/16), bei welchen der Partner die zur Auswanderung treibende Kraft stellt. Eine Auswanderin fasst ihre Situation, die jener der anderen Frauen gleicht, so zusammen:

> *„Er hört das immer nicht so gern, es ist auch, um ihn glücklich zu machen. Weil er ist so begeistert von dem Land, er möchte das so unbedingt! Ich glaube, wenn ich sagen würde, ich will da nicht hin, dann würde er mich nie dazu zwingen, aber für ihn ist das schon sehr sehr wichtig. Und für mich ist es ein kann! Ich bin da offen, aber es ist kein muss. Und ich bin da ganz offen. Ich bin fasziniert, aber ich würde auch hier glücklich werden. Aber er eben nicht.“* (A11, Lehrerin, 34)

Zusammenfassung und Interpretation

Auf den ersten Blick erscheint die Auslöser-Situation Eisenstadts These der „initial motivation“ zu entsprechen, die durch „the migrant's feeling of some kind of insecurity and inadequancy in his original social setting“ entsteht (Eisenstadt 1954:1, Kap. 4.2.1). Die Darstellung der Auslöser-Situation zeigt allerdings, dass das Unwohlsein zwar das Fundament stellt, aber alleine nicht die Auslöser-Situation bestimmt. Besonders bedeutsam erscheinen hier für die Ausbildung der Auswanderungsmotivation die *emotional positiven Erlebnisse im Ausland* zu sein. Da sich diese Erlebnisse in den meisten Fällen ausschließlich auf Urlaubsreisen beziehen (TABELLE 8 & 9), erscheint eine Reflektion der Bedeutung von Reisen in diesem Kontext angebracht. Auch wenn im Rahmen dieser Arbeit keine tiefere Betrachtung dieses Themas geleistet werden kann, so soll dennoch ein kurzer Überblick über die Ergebnisse einer aktuellen psychologischen Studie von Martina Zschocke (2005) über „psychische Komponenten von Reisen und Leben im Ausland“ gegeben werden. Denn hier wird ersichtlich, dass Reisen im Allgemeinen positiv bewertet wird, da Reisen Einfluss auf Wahrnehmung, Psyche und Körper hat und damit eine vielseitige Erlebnisqualität aufweist.

Nach Zschocke (2005:196) sind die wesentlichen Aspekte dieses Erleben:
Flow-Erleben (Trance, Selbstvergessenheit), *kognitive* und *emotionale Anregungen*, *positive Grundstimmung* (Leichtigkeit und Lebendigkeit), *intrinsische Motivation* (erwächst aus dem Reisen selbst, autotelische Aspekte des Reisens), *Problemlösung*, *Inspiration*, *Konzentration* auf bestimmte Dinge, *Befreiung*, *intensive Gefühle*, die *Möglichkeit zur Entwicklung* und *Selbstherausforderung* und die *Nutzung einer Vielfalt der eigenen Potentiale*.

Reisen führt demnach im Wesentlichen zu einer Belebung und Intensivierung des eigenen Lebensgefühls, was wegen der meist hohen Erlebnisdichte und der Gefühlsintensität zu einer starken Erinnerung führt (ebd.: 206). In der Erinnerung verankert bleibt ein im Ausland erfahrenes leichtes Lebens- und Wohlgefühl, das meist noch zumindest ansatzweise in den deutschen Alltag transferiert wird, was mit dem Gefühl der Entspanntheit und Lockerheit nach dem Aufenthalt im Ausland beschrieben wird (ebd.: 283).

Weitere Aspekte der Auslöser-Situation wie „überpersönliche Entscheidungshilfen“ (Bönisch-Brednich 2003: 382) und Zufall werden auch in den anderen aktuellen Studien genannt (Bürgelt et al. 2007, Scheibelhofer 2003). Das beschriebene geschlechterspezifische Phäno-

men, dass Männer eher die treibende Kraft zur Auswanderung darstellen wird sowohl bei Bönisch-Brednich (2003:380) als auch bei Bürgelt et al. (2007:104) betont.

6.3.2.2 Der Prozess des Bilanzziehens

> *„Das ist schon so etwas wie Mitte des Lebens und Bilanzziehen. Ich wollt immer drei Kinder haben, aber nicht um jeden Preis, also nicht mit irgendeinem Mann, das sollte schon passen. Und für mich, ich schließ das jetzt mal ab, weil das ist inzwischen schon ein wenig spät, und dann brauchst du einen Plan B.“* (A 10, Bauzeichnerin, 43)

Prozess des Bilanzziehens
• **Selbstreflektion und Erkennen der eigenen Lebenssituation** • **Überprüfen, Wiederentdecken und Entwickeln von Lebenszielen** • **Erkennen der Ist-Soll-Diskrepanz** • **Suche nach Option zur Erreichung des Soll-Zustandes**

Die Auslöser-Situation führte bei allen Auswanderern irgendwann zu einer Selbstreflektion der eigenen Lebenssituation. Das Erkennen der eigenen Lebenssituation brachte, je nach Person und Biographie, mehr oder weniger stark ausgeprägte Enttäuschungen über das bis dahin verbrachte alte Leben zu Tage. Oftmals wurde es als nicht erfüllt, gescheitert, unglücklich, einsam, langweilig oder festgefahren verurteilt. Der Grundgedanke *„das hier kann es einfach nicht gewesen sein“* (A9, Videokünstlerin, 28) und die Einsicht *„ich hab jetzt 38 Jahre die Chance gehabt hier glücklich und zufrieden zu sein und habs nur bedingt geschafft“* (A2, Kundenberater, 38) sowie die Überlegung *„so stelle ich mir mein Leben nicht vor, wenn ich zurückblicke, da muss man sagen können, das und das habe ich geschafft, wofür habe ich gelebt und so etwas...“* (A13, Wirtschaftskorrespondentin, 50) sind hier wesentliche Elemente. Die Erkenntnis über und die Bewertung des eigenen Lebens als ein *nicht erfülltes Leben* stellt eine der Kern-Determinanten, welche den Entstehungsprozess der Auswanderungsmotivation bedingen. Als weitere Kern-Determinante erscheint die Angst vor der *Überschaubarkeit der eigenen Zukunft*:

> *„Und ich will nicht bis 60 immer im gleichen Büro sitzen und mir ausrechnen können wie's weitergeht, andere finden das beruhigend, ich nicht.“* (A10, Bauzeichnerin, 43).

Dieser Aspekt tritt bei 14 von 16 Interviews in Erscheinung und ist meist an das noch bis zur Rente zu vollbringende Arbeitsleben geknüpft. Bei Personen, deren Lebenslauf weitgehend gradlinig verlaufen ist oder die fest in einem stabilen Arbeitsverhältnis verankert sind, tritt dieser Punkt besonders deutlich hervor (Kap. 6.4.3). Weniger stark bis fast überhaupt nicht

ausgeprägt waren diese genannten Kern-Determinanten bei den Frauen (4/16), die sich wegen eines Partners zur Auswanderung entschlossen (Kap. 6.4.1).

Innerhalb dieses Prozess des Bilanzziehens findet ein Wiederentdecken, Überprüfen und Entwickeln von Lebenszielen statt, die auf den Ist-Zustand der eigenen Lebenssituation transferiert werden.[54] Es kommt zu einer Polarisierung von Ist-Zustand und Soll-Zustand, respektive *nicht erfülltem altem Leben* und als *erfüllt erhofftem neuen* Leben. Bemerkenswert ist, dass je extremer und negativer die Auslöser-Situation und die genannten Kern-Determinanten beschrieben werden, desto größer und stärker ausgeprägt scheint auch die Diskrepanz zwischen Ist- und Soll-Zustand zu sein (Kap. 6.4.1 & 6.4.2). In diesem Prozess taucht irgendwann der Auswanderungsgedanke auf oder wird aktiviert, wenn beispielsweise schon einmal zu einem früheren Zeitpunkt über eine Auswanderung nachgedacht wurde:

> *„Aktuell war das (Auswandern) eigentlich erst, als ich dort war. Und das dann gesehen habe. Dann ist es nicht nur aktuell, sondern auch akut geworden.“* (A12, Wirtschaftsassistent, 30)

Auf der Suche nach der Erreichung des Soll-Zustandes wird dieser Gedanke dann zur ernstzunehmenden Option.

Nicht bei allen Auswanderern wurde dieser Prozess des Bilanzziehens so explizit geäußert und reflektiert, wie das einleitende Zitat der Auswanderin zeigt. Dennoch kristallisierte sich auch dort im Interviewverlauf heraus, dass irgendwann diese Form der Bilanzierung stattgefunden haben muss (Kap. 6.4.1 & 6.4.2).

Zusammenfassung und Interpretation

Die hier dargestellten Kern-Determinanten *unerfülltes Leben* und Angst vor der *Überschaubarkeit der Zukunft* lassen sich auch bei Bürgelt et al.(2007) und Bönisch-Brednich (2003) finden. Bürgelt et al. fassen die Push-Faktoren, welche die Auswanderung auslösen, mit dem „Verlangen eine neue Lebensphase in einem anderen Land zu beginnen“ (2003: 116) als übergeordnete Kategorie zusammen. Als Unterpunkt wird hierbei das „Verlangen aus dem alten Leben auszubrechen“ genannt, da die Auswanderer auch hier einen Punkt erreichten, an welchem sie die Einsicht hatten, dass sie so wie bisher nicht mehr weiterleben konnten und wollten (ebd.:125). Bönisch-Brednich (2003) zeigt im historischen Vergleich, dass es bei deutschen Auswanderern immer mehr auf die persönliche Entfaltung von Lebenszielen ankomme (ebd.:408). Auch Diehl und Ochsmann (2000) stellen das Verfolgen von Lebenszielen in den Emigrationskontext. Wie im Prozess des Bilanzziehens dargestellt, gehen sie davon aus, dass „ein wichtiges Motiv der freiwilligen Auswanderung in der Diskrepanz zwischen der Bewertung eigener Lebensziele und den Bedingungen ihrer Umsetzung im Heimatland besteht“ (ebd.:9). Weiter verstehen Diehl und Ochsmann in diesem Kontext die für

[54] Hierbei handelt es sich um grundlegende Wünsche und Grundbedürfnisse wie die Sehnsucht nach Liebe, Halt, Geborgenheit, Nähe, Sicherheit, Glücklichsein, etc.

„Auswanderungswillige typische allgemeine Unzufriedenheit“ (Kap. 6.3.2.1) als Ausdruck einer „chronisch kognitiven Dissonanz, (...) deren Verminderung in der Emigration kulminiert“ (ebd.; Lüthke 1989). Ihre schlussfolgernde Annahme, die Auswanderung diene der „Dissonanzreduktion, ohne dass es bei den Betroffenen zur Modifikation eigener Lebensziele kommen muss“ (Diehl & Ochsmann 2000:9), stimmt folglich mit den hier getroffenen Ergebnissen zum Prozess des Bilanzziehens überein.
Deutlich wird an dieser Stelle, was innerhalb der Migrationsforschung oftmals angedeutet, aber nicht ausdifferenziert wird: Auswanderung stellt demnach wohl eine von mehreren Alternativen zur Lösung eines vorhandenen Problems dar, wodurch das Auswandern an sich zu einer Form des Problemlöse-Verhaltens gezählt werden kann (vgl. dazu Lüthke 1989:20, Han 2005:208).

6.3.2.3 Das Abwägen

Also ich habe das Gefühl, ich muss mich dafür entscheiden, was ich mit meinem Leben machen will. Und ich weiß nur, dass das was ich hier mache nicht richtig ist und ich unglücklich werden würde. (A16, Biologin, 27)

Hier beginnt nun die erste prädezisionale Phase des Handlungsverlaufs des Rubikon-Modells, das Abwägen von Wünschen und Handlungsoptionen, welcher das Bedürfnis zugrunde liegt, den erkannten Ist-Zustand zu ändern (Kap. 4.3.1 & Kap. 6.3.1). Die im Prozess des Bilanzziehens entfalteten Lebensziele, Wünsche und Hoffnungen werden nun mit Motiven verglichen, die zum Ist-Zustand geführt haben und mit denen die den Soll-Zustand herbeiführen können. Wie bereits erwähnt, handelt es sich hierbei um die eigentlichen Auswanderungsmotive, die unter Kap. 6.4 in den Motivgruppen *Verhältnis zum Leben in Deutschland*, *Vorstellungen vom Zielland* und *Der Auswanderungsschritt* ausführlich dargestellt und interpretiert werden. Hierbei kommt es ebenfalls zu einem Abwägen möglicher Konsequenzen und Alternativen zur Option des Auswanderungsschrittes. Die Auswertung der Interviews hat gezeigt, dass die Ausbildung der *Auswanderungsmotivation prädezisional* jedoch erst möglich ist, wenn folgende Bedingungen erfüllt werden:

Bedingungen
• **Keine starke Bindung an Familie, Freunde, Deutschland** • **Auswanderung erscheint realisierbar** • **Zeitpunkt erscheint optimal**

Diese Bedingungen erscheinen nur dann unrelevant, wenn es neben der Auswanderung keine anderen Alternativen zu geben scheint, wie im Fall einer binationalen Partnerschaft.
Neben der Bedingung, dass die Auswanderung rein formal möglich ist, da beispielsweise die Aussicht auf das Erlangen einer Daueraufenthaltsgenehmigung besteht (Kap. 5.3), erscheint die Einschätzung des Zeitpunktes als optimal ebenfalls bedeutungsvoll. „Jetzt oder nie" (A5, Geograf, 36) - diese Bemerkung ist in einer Vielzahl der Interviews zu finden. Der bedeutsamste Punkt, der die Ausbildung der Auswanderungsmotivation überhaupt ermöglicht, ist allerdings der Grad der *Bindung* an die Herkunftsfamilie, an Freunde oder die heimatliche Verbundenheit ans Land. Die Auswertung der Interviews sowie der Kurzfragebögen ergab, dass die Mehrheit der Auswanderer, sich als nicht besonders gebunden bezeichnen und sich demnach frei fühlen zu gehen. *„Mich hält hier nichts. Bin nicht so verwurzelt."* (A3, Wirtschaftsingenieur, 34), das ist der Grundtenor, wobei Bindung hier in den meisten Fällen ausschließlich über das Verhältnis zur Herkunftsfamilie definiert wird:

> *„Ich hab da halt auch nicht so die Bindung hier. So eng familienmäßig. Gehe ich weg, dann gehe ich weg. Und die bleiben hier."* (A15, Chemiearbeiter, 48)

Die Auswertung der Kurzfragebögen ergab, dass für das Durchschnittsalter der Probanden von 34 Jahren auffallend viele Auswanderer den Tod eines Elternteils zu verzeichnen hatten, 5/16 verstorbene Väter und 2/16 verstorbene Mütter sowie 2/16 Mütter, zu denen kein Kontakt mehr besteht (TABELLE 11 & 12).

> *„Und meine Eltern leben nicht mehr. Das ist jetzt auch noch so ein Punkt, der bei mir fürs Auswandern spricht. Mich hält hier von der Familie eigentlich nichts."* (A11, Lehrerin, 34)

Mehrheitlich wird die Bindung, welche am bedeutsamsten erscheint mitgenommen; was in den meisten Fällen der Partner oder die eigene Familie bedeutet (TABELLE 3). Zudem planen zwei Auswanderer, (A3, Wirtschaftsingenieur, 34) und (A12, Architekt, 33), dass nach erfolgreicher Auswanderung jeweils die Mutter über ein Familienvisum nachgeholt werden soll. Im ersten Fall möchte die Mutter des Auswanderers besonders die Nähe zu ihrem Enkel bewahren und im zweiten Fall möchte die Mutter selbst längst schon aus Deutschland weg, weshalb sie die Auswanderung des Sohnes mitforciert. Andere Bindungs-Verhältnisse wie zu Geschwistern[55] oder zu Freunden werden, was den Stellenwert und das Verhältnis selbst betrifft, im Allgemeinen sehr positiv bewertet, erscheinen allerdings jedoch kein Hinderungsgrund zu sein. Dies zeigt u.a. TABELLE 10 aus der hervorgeht, dass der Abschied von Familie und Freunden von der Mehrheit der Auswanderer als *mittel bis leicht* eingestuft wird. Deutlich wird in allen Interviews, dass den Freunden in Deutschland zwar ein höherer Stellenwert eingeräumt wird als der Herkunftsfamilie, dass die Auswirkungen einer großen

[55] 3/16 sind Einzelkinder, 8/16 haben 1 Bruder oder Schwester.

räumlichen Distanz auf den Kontakt zu den Freunden aber als nicht besonders gravierend eingeschätzt werden.

> *„Der Kontakt zu meinen Freunden, der wird sicherlich ein anderer. Aber ich habe beim letzten Mal auch gemerkt, als ich die zwei Monate in Lima war, man kann auch über die Distanz regelmäßigen Kontakt haben.“* (A14, Ethnologe, 28)

Freundschaften erscheinen trotz ihrer Wichtigkeit ersetzbar zu sein:

> *„Da ich ja keine Familie in dem Sinne habe, sind meine Freunde total wichtig. Weil die so häufig Familienersatz sind.(...) Die werde ich natürlich vermissen. Aber ich weiß, dass ich das dort auch wieder bekommen werde. Das hatte ich bisher in jeder Stadt. Dass ich Leute kennen gelernt habe, mit denen man raus geht, aber auch mal sein Herz ausschütten kann. All das, wofür Freunde einfach da sind.“* (A16, Biologin, 27)

Anders ist die Situation der Auswanderer, die sich trotz starker Bindung an die Herkunftsfamilie zum Auswanderungsschritt entschlossen haben. 2 Frauen, bei denen der Partner die Auslöser-Situation bestimmte, spiegeln die Dimension des Auswanderungsschrittes in sozialer Hinsicht besonders deutlich:

> *„Ich denke dann immer viel zu weit: wenn dann mal meine Eltern krank werden, dann müsste ich sie zu mir nehmen und pflegen. Das habe ich immer versprochen. Und wenn ich dann dort bin kann ich das vielleicht nicht.“* (A1, Ernährungswissenschaftlerin, 27)

> *„Ich mach mir allerdings bei einer Sache tierisch Sorgen: wenn ich in London wohne ist es was anderes, wenn mein Vater plötzlich eine Herzinfarkt kriegt, als wenn ich in Australien bin. Das heißt, das könnte dann einfach so schnell gehen und das wäre definitiv eine Sache, die ich mir nie verzeihen würde.“* (A6, Geografin, 29)

Wie unter Kap. 6.4 gezeigt werden soll, kann Bindung allerdings auch im umgekehrten Sinne das die Migration auslösende Element sein.

Zusammenfassung und Interpretation

Zusammengenommen bilden die *Auslöser-Situation*, das *Bilanzziehen* und der anschließende Prozess des *Abwägens* das Fundament, aus dem sich die *Auswanderungsmotivation prädezisional* herauskristallisiert (ABB.3). Auch die Ergebnisse aktueller Studien beschreiben die Prozesshaftigkeit der Entstehung von Auswanderungsmotivation und -entscheidung (Kap.7). Bürgelt et al. (2007) beispielsweise beschreiben bei der Darstellung der Prämigrations-Erfahrungen ihrer Probanden einige Punkte, welche ebenfalls auf das oben dargestellte Muster von *Auslöser-Situation*, *Bilanzziehen* und den Prozess des *Abwägens* hinweisen (ebd.:111ff).

Den hier erzielten Ergebnissen zufolge erscheint die Entstehung von Auswanderungsmotivation allerdings nur möglich, wenn die Auswanderung auch realisierbar erscheint, was neben Einwanderungs-Formalitäten vornehmlich - wie hier gezeigt werden konnte - den Grad der

Bindung zur Herkunftsfamilie betrifft. Je schwächer die Bindung zur Herkunftsfamilie ist, desto schneller wird der Auswanderungsschritt zur problemlösenden Handlungsoption. Diese Feststellung wird auch von anderen Studien bestätigt (vgl. dazu Bürgelt et al. 2007, Scheibelhofer 2003). Nicht vorhandene oder schwache Bindung wird bei Scheibelhofer anhand der gesellschaftswissenschaftlichen Individualisierungsdebatte erklärt. Denn hiernach zählen zu den zentralen Kennzeichen westlicher Wohlstandsgesellschaften die unverkennbaren Auflösungstendenzen lebenslanger Bindungen, beispielsweise von Ehe und Familie, sowie die Freisetzung des Einzelnen aus traditionellen Bindungen (Beck 1986, Kap. 6.4.3).

6.3.3 Realisierung der Auswanderungsmotivation

Wie bereits unter Kap. 6.3.1 aufgezeigt wurde, findet im Anschluss an die Entstehung der Auswanderungsmotivation die Intentionsbildung und die Rubikonüberschreitung, welche die Auswanderungsentscheidung nach sich zieht, statt, worauf die postdezisionale, präaktionale Handlungsphase des *Planens* beginnt, die mit der Realisierung der Auswanderung beschäftigt ist. Da der Interviewzeitpunkt innerhalb dieser Phase zu verorten ist und die im Interview getroffenen Einschätzungen und Aussagen maßgeblich davon beeinflusst sind, erscheint es sinnvoll, nochmals diese Phase unter Rückbezug auf die Merkmale der hier auftretenden volitionalen Prozesse zu beleuchten und sie anhand konkreter Beispiele zu erläutern.

6.3.3.1 Entschlossenheit und Handlungsgewissheit

Wie bereits unter Kap. 6.3.1 erwähnt, geht mit der Überschreitung des Rubikons ein Gefühl der Verpflichtung (*Commitment*) einher, das angestrebte Ziel, hier die Auswanderung, auch tatsächlich in die Tat umzusetzen. Das von Achtziger und Gollwitzer (2006:279) beschriebene Gefühl der „Entschlossenheit und Handlungsgewissheit“ ist bei fast allen Interviews (14/16) auffindbar.

> *„Aber es ist auf jeden Fall mein Ziel was ich mir gesetzt habe. So eine Herausforderung. Und ich glaube, würde ich es nicht machen, ich würde mich mein Leben lang ärgern.“* (A14, Ethnologe, 28)

Wenn einmal die Auswanderungsentscheidung gefällt wurde, scheint es kein Zurück mehr zu geben. Dies kann ein Hinweis darauf sein, dass beim Abwägen von Alternativen zur Veränderung des Ist-Zustandes die Auswanderung sich als die einzige Lösung zeigte.

TABELLE 6: Rückkehr

Rückkehr	♀	♂	∑
offen	7	1	8
ausgeschlossen	2	6	8

TABELLE 6 zeigt deutlich, dass die Hälfte der Auswanderer eine Rückkehr für ausgeschlossen hält, was auch den Grad der Entschlossenheit spiegelt. Bemerkenswert ist hier die klare geschlechterspezifische Trennung, nach der die Männer mehrheitlich nicht wieder nach Deutschland zurückkehren wollen, wohingegen die Frauen sich die Option einer Rückkehr offen halten. Diese Diskrepanz kann zum einen mit der Tatsache zusammenhängen, dass einige der auswanderungswilligen Frauen den Entschluss nicht selbst gefasst haben und der Mann die treibende Kraft darstellt (vgl. Kap. 6.4.1). Zum anderen aber ist der Gedanke an eine Rückkehr mehrheitlich an einen Misserfolg der Auswanderung, der von den Männern als finanzielle Pleite und von den Frauen als Einsamkeit vorgestellt wird, geknüpft.

6.3.3.2 Aufmerksamkeitsfokussierung

Empirische psychologische Studien haben gezeigt, dass Personen, die sich in einer planenden Bewusstseinslage[56] befinden, hauptsächlich Informationen verarbeiten, die für die Realisierung gesetzter Ziele relevant sind, wobei eine Aufmerksamkeitsfokussierung stattfindet, welche Gollwitzer und Bayer (1999) auch als „closed-mindedness“ bezeichnen (Achtziger & Gollwitzer 2006: 285). Im Vergleich zur vorangehenden abwägenden Phase zeigen Personen hier einen gesteigerten Optimismus hinsichtlich des eigenen Einflusses auf erwünschte Handlungsergebnisse, was mit einem Vorziehen von schweren Aufgaben einher gehen kann (ebd.:287). Personen, bei denen eine planende Bewusstseinslage nachgewiesen werden konnte, waren erfolgsmotiviert, zeigten eine niedrige Höhe an sozialer Ängstlichkeit und hatten ein positives Selbstkonzept. Ein illusionäres Gefühl von Kontrolle über unkontrollierbare Ereignisse, Optimismus hinsichtlich zukünftiger eigener Leistungen sowie eine erhöhte Ausdauer bei der Umsetzung eines Vorhabens sind weitere Charakteristika von Personen, die sich in einer planenden Bewusstseinslage befinden (ebd.).

Auch wenn die genannten psychologischen Charakteristika im Rahmen dieser ethnologischen Arbeit nicht ausreichend erfasst werden können, bieten die vorliegenden Interviews dennoch etliche Hinweise, die auf den Zustand einer planenden Bewusstseinlage der Probanden hindeuten können (Kap. 6.4). Dazu gehört beispielsweise TABELLE 11, denn dem-

[56] Unter dem Begriff „Bewusstseinslage“ wird in der Psychologie eine bestimmte Art von kognitiver Orientierung verstanden, die für die Erledigung der jeweils in einer bestimmten Handlungsphase anstehenden Aufgabe erforderlich ist. Die Bewusstseinslage der präaktionalen Handlungsphase des Rubikon-Modells wird als „planende Bewusstseinslage“ bezeichnet. (Achtziger & Gollwitzer 2006:282)

nach schätzen sich 15/16 Auswanderer als optimistisch bis sehr optimistisch ein. Der Umstand, dass die meisten Auswanderer ihre Auswanderung schon über einen relativ langen Zeitraum, bei einigen schon mehrere Jahre, planen und sich dabei die Motivation aufrechterhalten, spricht für die genannte erhöhte Ausdauer. Weiter ist die Mehrheit der Auswanderer fest davon überzeugt, dass sie sowohl die Bedingungen zum Erhalt der Aufenthaltgenehmigung erfüllen als auch, dass sie die Fähigkeit haben, diese ungewöhnliche Aufgabe, die Auflösung des alten Lebens in Deutschland und das Aufbauen eines neuen Lebens im Zielland, welche mit viel Stress, Schwierigkeiten, Geld und Aufwand verbunden ist, bewältigen zu können. Dies kann als optimistische Einschätzung zukünftiger eigener Leistungen bewertet werden (Achtziger & Gollwitzer 2006:285).

Beispiele dafür, dass die Interviewten im Sinne der oben genannten „closed-mindedness" sich im Wesentlichen auf Informationen stützen, welche die Auswanderungsentscheidung bekräftigen und die Planung vorantreiben, finden sich in allen Interviews. Besonders deutlich wird dies bei der Erläuterung der Motivgruppe *Vorstellungen vom Zielland* (Kap. 6.4.2), da hierbei oftmals Vorteile genannt werden, welche rein theoretisch auch in Deutschland auffindbar wären. Hier ist die Aussage eines Auswanderers (A2, Kundenberater, 38) symptomatisch, in der er über die Vorteile seines Zielortes schwärmt und dabei als besonderen Punkt die Nähe zum Meer hervorhebt:

> *„Ich bin da in drei Stunden am Meer, wenn ich will, das ist wirklich ein großer Vorteil."*

Auf die Bemerkung, dass er von Wuppertal aus ebenfalls in drei Stunden am Meer sein kann, antwortete er:

> *„Ja, wenn ich nach Holland fahr. Das hab ich erst ein zwei Mal gemacht. Ja, aber hier bin ich noch nie auf die Idee gekommen so mal regelmäßig 3 Stunden am Wochenende nach Holland zu fahren und da zu baden, oder was?"*

Diesen Widerspruch erklärte er im Interview daraufhin folgendermaßen:

> *„Wenn du jetzt nicht diese sechs Wochen Urlaub hast, dann hast du mal nur das verlängerte Wochenende. Dann wirst du das wahrscheinlich intensiver nutzen wollen, als wenn du weißt, ok, ich kann ja sowieso noch mal in zwei Wochen wegfahren."*

Hier wird deutlich, dass Aspekte, die das Zielland betreffen, ausschließlich positiv bewertet werden. Dies kann sogar so weit gehen, dass ein objektiv negativer Punkt, die Tatsache, dass der Auswanderer in den USA wesentlich weniger Wochen Urlaub im Jahr bekommen wird als in Deutschland, ebenfalls ins Positive gedreht wird; hier durch das Argument, dass je weniger freie Zeit, desto intensiver würde diese genutzt werden. Diese positive Einschätzung des eigenen Handelns, respektive des Auswanderungsschrittes, steigert sich in einigen Interviews sogar bis zu einem Überlegenheitsgefühl, einem Triumphieren gegenüber Deutschland und den ‚Zurückgebliebenen':

> *„Ich lese nur noch kanadische Zeitung. Nachrichten interessieren mich hier nicht mehr. Kommt sowieso nur Deprimierendes. Und wenn dann der Kollege sagt: „nächstes Jahr zahlen wir 3% mehr Mehrwertsteuer“, sage ich: „tja in Alberta wird die gesenkt - von 7 auf 6 % und dann auf 5%.“ Ja, also, kann ich nur sagen: spätestens in 10 Jahren knipst in Deutschland sowieso einer das Licht aus!“* (A 3, Wirtschaftsingenieur, 34)

Obwohl die Auswanderung noch nicht bewältigt wurde und es noch nicht zu einer tatsächlichen Bewertung derselben kommen konnte, wird dieser Triumph ausgespielt. Dies kann ein Hinweise sein, dass bei den Interviewten das oben beschriebene *illusionäre Gefühl von Kontrolle* über unkontrollierbare Ereignisse und ein starker *Optimismus* hinsichtlich zukünftiger eigener Leistungen vorherrscht (vgl. Achtziger & Heckhausen, 2006:287).

6.4 Auswanderungsmotive

Bei der Beschreibung des oben dargestellten Entstehungsprozesses der Auswanderungsmotivation kristallisieren sich bei allen Interviews drei Bereiche heraus, in welchen sich die dem Prozess zugrunde liegenden Motive verorten lassen. Hierbei handelt es sich um die bereits erwähnten Motivgruppen: *Verhältnis zum Leben in Deutschland*, *Vorstellungen vom Zielland* und *Der Auswanderungsschritt*. Entgegen der Meinung, die den öffentlichen Diskurs über die Motive von deutschen Auswanderern bestimmt (Kap.3.3.3), die wirtschaftliche und politische Situation in Deutschland sei der wesentliche die Migration auslösende Faktor, zeigt bereits ein Überblick über die Anzahl der im Auswertungsprozess eruierten Motiv-Kategorien, dass die meist genannten Motive nicht dem Bereich *Deutschland* zuzuordnen sind (ABB.4). Die hohe Anzahl der im 1. Kategoriensystem erzielten Motiv-Kategorien (111 Kategorien insgesamt) verweist zudem auf die oben beschriebene Komplexität, Vielschichtigkeit und Multikausalität der Auswanderungsmotivation (Kap. 6.1).

Der in dieser Abbildung ebenfalls angegebene *Grad der Übereinstimmung* - der die Anzahl der Auswanderer zeigt, welche sich zur jeweiligen Kategorie äußerten - spiegelt bereits an dieser Stelle die zentralen Motiv-Kategorien und damit einen Teil der zentralen Ergebnisse der vorliegenden Studie. Denn die auffallende Homogenität der Motiv-Kategorien der *Vorstellungen vom Zielland: positiv* (3/33 Kategorien mit 100% und 11/33 Kategorien mit 100>65% Übereinstimmung) und der Bedeutung des *Auswanderungsschrittes: positiv* (5/35 Kategorien mit 100% und 14/35 Kategorien mit 100>65% Übereinstimmung) steht den Ergebnissen zum *Verhältnis zum Leben in Deutschland: negativ* (0/17 Kategorien mit 100% und 3/17 Kategorien mit 100>65% Übereinstimmung) sowohl qualitativ als auch quantitativ deutlich entgegen.

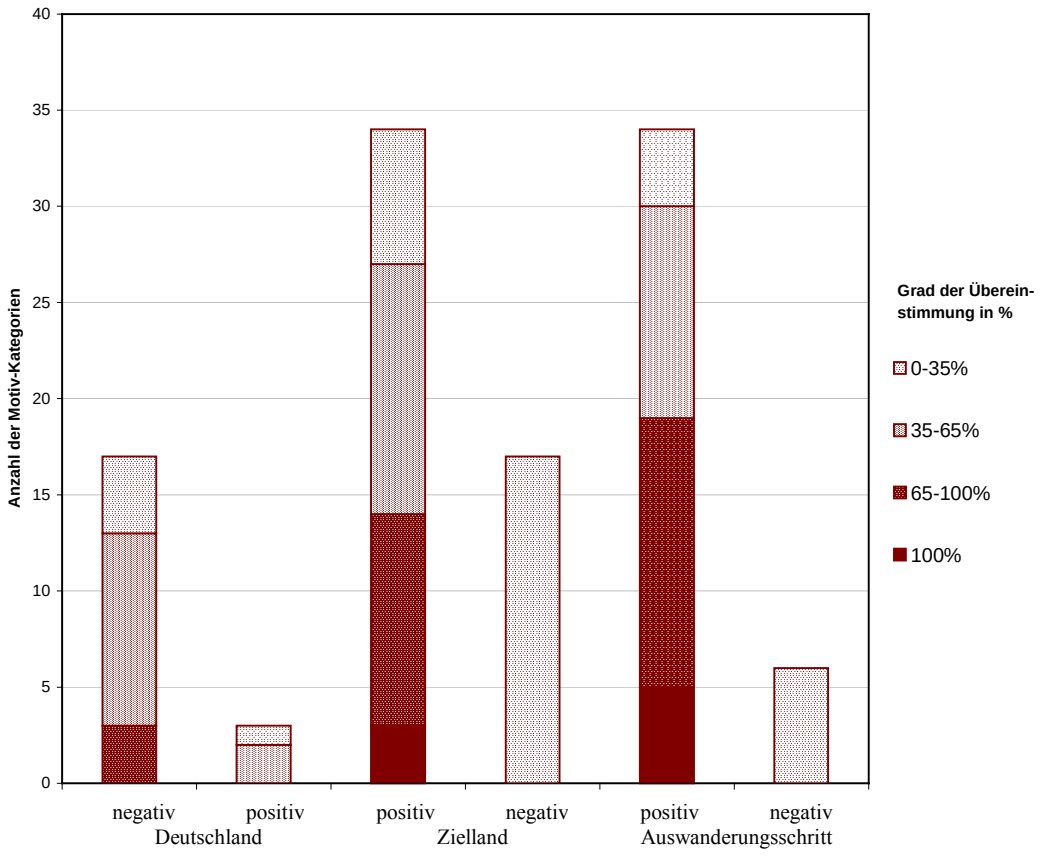


ABB. 4: Anzahl und Übereinstimmung der genannten Motiv-Kategorien (1. Kategoriensystem)

Zusammenfassend kann hier bereits gesagt werden, dass bei den für diese Studie interviewten Auswanderern zahlreiche Motive leitend waren, wobei die wichtigsten Motive mit den *Vorstellungen vom Zielland* und der Bedeutung des *Auswanderungsschrittes* verbunden sind.

6.4.1 Verhältnis zum Leben in Deutschland

Motivgruppe
Verhältnis zum Leben in Deutschland

Negative Bewertung von:

- **deutscher Mentalität und Werte**
- **deutschem Lebensstil**
- **deutschen Lebensbedingungen**
- **deutschem Klima**
- **zwischenmenschlichen Beziehungen**

Die Beschreibung der Auslöser-Situation hat gezeigt, dass das Fundament bei vielen Auswanderern ein allgemeines Unwohlsein und eine Unzufriedenheit mit ihrer Lebenssituation in Deutschland darstellt. Daher ist es wenig verwunderlich, dass das Verhältnis zum Leben in Deutschland von den Auswanderern mehrheitlich negativ bewertet wird. Dies wird in ABB. 4 ersichtlich, aus der 17 Kategorien hervorgehen, die Deutschland negativ und nur 3 Kategorien, die Deutschland positiv bewerten. Daher werden im Folgenden vornehmlich die Auswanderungsmotive erläutert, die das negative Verhältnis zu Deutschland spiegeln.

Negative Bewertung der deutschen Mentalität und Werte

Wie bereits oben erwähnt sind die Aussagen zum Verhältnis zum Leben in Deutschland relativ heterogen. Die Punkte, in denen sich die Auswanderer mehrheitlich einig waren (11/16), betreffen die als negativ empfundene deutsche Mentalität, sowie eine nicht vorhandene positive Identifikation mit den Werten und Charakteren der deutschen Gesellschaft (11/16).
„Die Deutschen nehmen sich immer so wichtig, sind steif, alles hier ist reglementiert und unfrei“ (A12, Wirtschaftsassistent,30), *„die sind immer so ernst, so total ordnungsliebend, haben diese Qualitätsprobleme, diese Engstirnigkeit, ach Gott, und immer dieses Sicherheitsgefühl“* (A9, Videokünstlerin, 28) und die Deutschen sind *„schlecht gelaunt, unfreundlich, verschlossen, spießig und unflexibel“* (A16, Biologin, 27). Deutsche sind unlocker und arbeitswütig und haben keine richtige Freizeitkultur: *„Da fühlt man sich direkt schuldig, wenn man einfach nur mal so im Garten sitzt und grillt“* (A12, Wirtschaftsassistent, 30). Bemerkenswert erscheint hier, dass in vielen Fällen der Unmut über die geschilderten negativen, als „typisch deutsch“ (Bausinger 2000) empfundenen Charakteristika deswegen besonders groß zu sein scheint, da es sich um Eigenschaften handelt, welche den Auswanderern selbst zu eigen sind.

> *„Mich störte eben schon ein Stück weit die deutsche Mentalität. Glaube schon, dass Deutsche den Hang haben zum Meckern. Zum Schwarzsehen. Und das Schlimme ist, dass ich merke, dass ich daran teilhabe. Je länger ich dann immer wieder in Deutschland bin merke ich dann auch, dass ich immer wieder selber da hineinfalle, alles ist scheiße, alles ist schlecht.“* (A14, Ethnologe, 28)

Wie auch unter Kap. 6.4.2 am Beispiel der *Mentalität im Zielland* gezeigt werden kann, ist der zentrale Punkt hierbei das Übernehmen der gesellschaftlich vorherrschenden Mentalität, welche verantwortlich zu sein scheint für das in Deutschland empfundene Unwohl- und das im Zielland erlebte Wohlbefinden (Kap. 6.3.2.1). Diese Übertragung führt mehrheitlich zur Feststellung, dass der eigene Charakter und die eigene Persönlichkeit nicht zu Deutschland passt:

> *„Ich denke dieses Offene, das habe wir eigentlich schon immer, das haben wir nicht erst seit Kanada. Sind eben nicht so wie die Leute hier: guck mal der sieht komisch aus, mit dem redet man nicht...“* (A4, Krankenschwester, 31)

Aussagen dieser Art wurden als *nicht vorhandene positive Identifikation mit den Werten und Charakteren der deutschen Gesellschaft* gewertet. In einigen Interviews findet sogar eine Steigerung dieses Aspektes statt, da hier so etwas wie Hass-Gefühle auf Deutschland und das eigene Deutschseins zu spüren sind.

Negative Bewertung des deutschen Lebensstils

Die Hälfte der Auswanderer (8/16) ist mit dem deutschen Lebensstil nicht zufrieden. Für viele ist der *Stress und Druck* am Arbeitsplatz nicht mehr zu ertragen:

> *„Der Druck in der Bank ist in den letzten 3 Jahren so extrem geworden. Die Zahlen die du bringst, das ist definitiv nie genug !(...) Und du denkst, du gewöhnst dich daran, aber man gewöhnt sich an so einen Müll nie. Es sei denn man ist halt Masochist.“* (A2, Kundenberater, 38)

Genauso viele bemängeln den stark vorherrschenden *Konkurrenzkampf* und „*das starke Leistungsprinzip“*, wodurch *„Egoismus, Neid und Gier“ sowie „Schadenfreude“* (A8, Architekt, 33) entstehen, welche als bestimmende Elemente der deutschen Gesellschaft genannt werden. Medien, Politik und Werbung sind die den „kapitalistischen Kampf und Überfluss“ (A7, Werbekauffrau, 31) suggerierenden Kräfte, die einen permanenten Zustand von Unzufriedenheit verursachen. Hierbei kommt bei allen Auswanderern der Wunsch nach einem menschlicheren Miteinander zum Ausdruck (Kap. 6.4.2).

Konsum und Materialismus werden ebenfalls von der Hälfte der Auswanderer verurteilt und mit den Worten *„ich brauch keinen Konsum, so Materielles“* (A15, Chemiearbeiter, 48) abgelehnt. Diese Feststellung ist in den meisten Fällen von *emotional positiven Erlebnissen* im Zielland, die oftmals mit einfacheren Lebensverhältnissen einhergingen, geprägt, sowie

von der Erfahrung, existentiell wichtigere Lebensformen kennen gelernt zu haben als jene, die deutscher Konsum und Materialismus bedingen.

Negative Bewertung deutscher Lebensbedingungen

Stagnation und Perspektivlosigkeit, hervorgerufen durch die deutsche *Bürokratie* mit ihrer Undurchlässigkeit, ihrer Regel- und Gesetzmäßigkeit, bemängeln 9 von 16 Interviewten. Durch die daraus resultierende *Unflexibilität* erscheinen den Auswanderern besonders berufliche Veränderungen oder ein beruflicher Neuanfang in Deutschland so gut wie unmöglich.

> *„In Deutschland musst du definitiv dieses oder jenes Zertifikat oder Zeugnis vorlegen oder einen Abschluss vorlegen. Und wenn du das nicht hast, dann kannst du noch so gut sein, das ist schnurz. Du kriegst die Chance ja gar nicht für einen Wechsel."* (A2, Kundenberater, 38)

Verstärkt wird diese Perspektivlosigkeit bei einigen Auswanderern noch durch die *wirtschaftliche Rezession* im Deutschland der letzten Jahre. Aussicht auf wenig Rente, zu hohe Steuern oder die Angst vor Hartz IV werden hier von 40% der Auswanderer (6/16) genannt. Bemerkenswert ist hierbei, dass diese Aussagen im Wesentlichen nicht von den arbeitslosen Auswanderern getroffen werden. Vielmehr scheint es sich um ein diffuses Gefühl, um das Suchen nach einer rationalen Begründung der Auswanderungsentscheidung (Kap. 6.1) oder das Aufgreifen einer allgemeinen Stimmung zu handeln, wie das folgende Beispiel einer Auswanderin zeigt, die ebenso wie ihr Mann in einem festen, unbefristeten Arbeitsverhältnis steht.

> *„Hier wird es ja immer schlimmer. Da kommen ja immer neue Hiobsbotschaften, da denkt man, oh Gott! Und was man da mitkriegt von wegen Arbeitslosigkeit. Ich habe hier Angst, wenn ich 3 Jahre weiterdenke. Geschweige denn 10."* (A4, Krankenschwester, 31)

Die deutschen Lebensbedingungen werden allerdings nicht nur aufgrund beruflicher Stagnation und Perspektivlosigkeit negativ bewertet. 7 der 16 Auswanderer bezeichnen das *Leben in Deutschland* als *bekannt*, *überschaubar* und damit *langweilig* und reizlos: *„Dass ich hier eben ein Stück weit das Gefühl habe, kenne ich: langweilig!"* (A14, Ethnologe, 28).

Dies begründet zu Teilen die bereits unter Kap. 6.3.2.2 angesprochene *Angst vor der Überschaubarkeit der Zukunft* sowie die Angst vor einem *unerfüllten Leben*. Im Kontrast zu der negativen Bewertung Deutschlands steht an dieser Stelle allerdings die eigene Flexibilität der Auswanderer bezüglich der Mobilität, welche die Umzüge in Form von Ortswechseln meint. Wie TABELLE 7 zeigt sind 5 von 16 Interviewten noch niemals umgezogen, leben also noch in ihrem Heimatort. Insgesamt hat 70% (11/16) weniger als 3mal im Leben einen Ortswechsel vollzogen, weshalb der Mehrheit der Auswanderer eine relative Immobilität unterstellt werden kann, die u.U. auch für die Stagnation und Langweile verantwortlich sein kann.[57]

[57] Bönisch-Brednich (2003:422) attestiert den Deutschen in Anlehnung an Bausinger (2000) eine „relative innerdeutsche Immobilität", was sich bei ihren Auswanderern durch eine hohe Ortsgebundenheit sowohl im Herkunfts- als auch im Zielland zeigt.

TABELLE 7: Mobilität

Mobilität	♀	♂	∑
Anzahl der Ortswechsel			
0x	3	2	5
1x	0	2	2
2x	2	1	3
3x	1	0	1
5x	1	1	2
8x	2	0	2
10x	0	1	1

Das beim Prozess des Bilanzziehens (Kap. 6.3.2.2) genannte Gefühl „das kann es nicht gewesen sein“ kann bei einigen Auswanderern daher auch auf die, evtl. durch den eigenen Lebensstil selbst geschaffenen, unflexiblen, reizarmen und gleichförmigen Lebensbedingungen zurückgeführt werden.

Negative Bewertung des deutschen Klimas

Von 60% der Auswanderer (10/16) wird das deutsche Klima negativ bewertet. Analog zur Bewertung der deutschen Mentalität findet auch hier mehrheitlich eine Übertragung auf das eigene Wohlbefinden bzw. Unwohlsein statt, da schlechtes Wetter hier untrennbar mit schlechter Laune verknüpft zu sein scheint.

> *„Ich bin Kälte empfindlich. Sobald es in die Richtung unter Null im Winter geht ist das nichts mehr für mich, da bin ich schlecht gelaunt. Da kommt der Frust dann. Wochenlang nur Assi-Wetter oder Kälte. Das gefällt mir nicht. Und dann fange ich an zu schimpfen mit mir selber.“* (A15, Chemiearbeiter, 48)

Negative Bewertung von zwischenmenschlichen Beziehungen

Sowohl die negative Bewertung der deutschen Mentalität, welche u.a. den Deutschen Unfreundlichkeit und Verschlossenheit attestiert, als auch des deutschen Lebensstils, der mehr von einem Gegeneinander als von einem Miteinander geprägt zu sein scheint, verweisen bereits darauf, dass die Auswanderer gewisse Enttäuschungen in ihren Erwartungen an Sozialbeziehungen erlebt haben müssen. 60% der Auswanderer (10/16) äußern sich zudem explizit über gescheiterte oder als enttäuschend erlebte zwischenmenschliche Beziehungen in ihrem bisherigen Leben in Deutschland. In den meisten Fällen handelt es sich hierbei um die Beziehung zu Mitgliedern der Herkunftsfamilie.

> *„Ich bin jetzt einfach nicht mehr der Familienmediator, mir reicht’s. Meine Schwestern können mir gestohlen bleiben mit ihren buckeligen Familien.“* (A10, Bauzeichnerin, 43)

In anderen Fällen kann es aber auch das soziale Umfeld oder der alltägliche Umgang mit irgendwelchen Menschen sein, welche das oben beschriebene Gefühl, die eigene Person würde nicht zu Deutschland passen, und die damit verbundenen Enttäuschungen auslöst.

> *„Für viele Menschen bin ich arrogant. Großkotzig. Weil viele Menschen hier, aus ihrer eigenen Angst heraus, mit mir nicht umgehen können. Ich habe das oft genug erlebt. Irgendwie verstehen die mich nicht."* (A8, Architekt, 33)

Erfahrene Ablehnungen dieser Art verstärken oder bestimmen auch das in der Auslöser-Situation beschriebene Unwohlsein (Kap. 6.3.2.1). Inwiefern traumatische Erlebnisse in der Biographie der Auswanderer den hier beschriebenen Beziehungen zugrunde liegen, kann im Rahmen dieser Arbeit zwar nicht geklärt werden, allerdings sind Vermutungen dieser Art nicht von der Hand zu weisen, wie folgendes Beispiel zeigt:

> *„Ich bin erleichtert mein eigenes Ding zu machen und das hier zurück zu lassen was mich eigentlich belastet: meine Familiensituation."* (A16, Biologin, 27)

An dieser Stelle wird deutlich, dass die Auswanderung nicht nur wie oben beschrieben erfolgt, wenn keine starke Bindung zur Herkunftsfamilie besteht (Kap. 6.3.2.3), sondern dass Auswanderung auch motiviert wird durch das Sich-lösen-Wollen von belastenden Bindungen oder das Hinter-sich-lassen-Wollen von Enttäuschungen, ausgelöst durch nicht funktionierende oder gescheiterte soziale Beziehungen.

Positive Bewertung Deutschlands

Bemerkenswert ist, dass es sich bei den Auswanderern, die eine positive Verbundenheit zum Leben in Deutschland beschreiben, fast ausschließlich um jene Frauen handelt, die sich in einer Partnerschaft befinden, in welcher der Mann die zur Auswanderung treibende Kraft darstellt (Kap. 6.3.2.1). Aspekte, die hierbei zum Vorschein kommen, sind zum einen ein vorhandenes *deutsches National- und Heimatgefühl* sowie die Bedeutung des Fortbestehens des *Kontakts nach Deutschland* nach der Auswanderung.

Zusammenfassung und Interpretation

Im Wesentlichen spiegelt das vornehmlich als negativ bewertete Verhältnis zum Leben in Deutschland das unter Kap. 6.3.2.1 beschriebene *Unwohlsein* wider. Wie bereits unter dem Aspekt *Negative Bewertung von zwischenmenschlichen Beziehungen* gezeigt wurde, wird insgesamt deutlich, dass dem negativen Verhältnis zu Deutschland mehr soziale als wirtschaftliche Gründe zugrunde liegen, auch wenn wie an obiger Stelle aufgeführt, letztere oftmals zuerst genannt werden (Kap.6.1). Im Vergleich zu anderen Ergebnissen der Migrationsforschung wird deutlich, dass die hier genannten Motiv-Kategorien wie Mentalität, Bürokratie, Klima, Konsum, Druck und Stress ein „Standardrepertoire von öffentlichen Motiven" (Lüthke 1989: 103) darstellen, da diese in allen Studien auftauchen (vgl. dazu Bönisch-

Brednich 2003, Bürgelt et al. 2007, Scheibelhofer 2003). Wie bereits unter Kap. 6.1 erwähnt, sind sich die aktuellen Studien darin einig, dass es sich hierbei oftmals lediglich um vorgeschobene äußere Gründe handelt. Die vorliegende Arbeit kommt an dieser Stelle zu dem Schluss, dass es sich hierbei um Motiv-Kategorien handelt, welche sich zum einen zwar dieser Stereotype bedienen, wie das obige Beispiel der Angst vor der *wirtschaftlichen Rezession* zeigt. Zum anderen wird aber angenommen, dass sich in diesen Kategorien auch die *eigentlichen Motive* spiegeln. Unter Rückbezug auf die zur Entstehung der Auswanderungsmotivation erzielten Ergebnisse zeichnen sich hierbei zwei wesentliche Motiv-Themen ab: und zwar die erlebte *Unflexibilität,* die Stagnation und Perspektivlosigkeit auf persönlicher wie auch beruflicher Ebene auslöst, sowie die *Enttäuschung durch zwischenmenschliche Beziehungen.* Als hierbei zugrunde liegende Motive können demnach der *Wunsch nach stabilen zwischenmenschlichen Beziehungen*, respektive Geborgenheit, Halt, Nähe, Liebe, sowie der *Wunsch nach Selbstverwirklichung*, der eng mit dem Wunsch nach Selbstentfaltung und -findung verbunden ist, aufgezeigt werden. Diese Motive lassen sich in unterschiedlicher Gewichtung auch in den Studien von Bönisch-Brednich (2003), Bürgelt et al. (2007) und Scheibelhofer (2003) nachweisen.

6.4.2 Vorstellungen vom Zielland

„Da kann man wirklich noch vom Tellerwäscher zum Millionär werden. Da ist wirklich noch viel Platz für kreative Ideen.“ (A5, Geograf, 36)

Motivgruppe Vorstellungen vom Zielland
• **positive Bewertung der Mentalität und sozialer Umgangsformen** • **mehr Möglichkeiten zur Veränderung und Selbstverwirklichung** • **Kulturkreis ermöglicht den gewohnten Lebensstandard** • **Optimierung des Lebensstils & -standards ist möglich** • **geografische Lage ist vorteilhaft**

Wie bereits einleitend erwähnt handelt es sich bei den *Vorstellungen vom Zielland* um weitgehend homogene Aussagen der Auswanderer, die von einer hohen Übereinstimmung, besonders was die positiven Vorstellungen betrifft, gekennzeichnet sind. Dass die im Folgenden dargestellten Motive unter dem Begriff der *Vorstellung* zusammengefasst wurden, erschließt sich aus den TABELLEN 8 & 9. Denn die hier dargestellten Erfahrungen der Auswanderer mit dem Ausland im Allgemeinen und mit dem Zielland im Konkreten zeigen, dass

im Kontrast zu der Anzahl der Aussagen, die über das Zielland getroffen werden, der tatsächliche Erfahrungswert als relativ gering eingestuft werden kann (vgl. dazu TABELLE 8). Im Wesentlichen beruht die Erfahrung der Auswanderer mit ihrem Zielland auf Urlaubsreisen, wobei die Mehrheit der Auswanderer (11/16) nicht öfters als 2x im Zielland war. Bemerkenswert erscheint hier, dass es auch 3/16 Auswanderer gibt, die noch nie im Zielland waren, und dass es sich hierbei ausschließlich um Frauen handelt. Die im Folgenden dargestellten Aussagen und Vorstellungen über das Zielland berufen sich demnach neben den gemachten Erlebnissen im Ausland auf Informationen und Wissen, das über das Internet, Romane, Reiseführer, Bildbände, Fernsehen sowie aus Erzählungen und Berichte von Bekannten und Freunden gewonnen wurde.

TABELLE 8: Auslandserfahrung

Auslandserfahrung	♀	♂	∑
bereits im Ausland gelebt			
3 Monate	0	2	2
1 Jahr	1	1	2
mehrere Jahre	3	1	4
noch nie im Ausland gelebt	5	3	8

TABELLE 9: Erfahrung mit dem Zielland

Erfahrung mit Zielland	♀	♂	∑
wie oft da gewesen			
noch nie	3	0	3
1x	4	1	5
2x	1	2	3
3x	1	0	1
4x	0	1	1
10x	0	2	2
17x	0	1	1

Positive Bewertung der Mentalität und sozialer Umgangsformen

Im direkten Gegensatz zu den unter Kap. 6.4.1 beschriebenen negativen Bewertungen der deutschen Mentalität wurde in den Interviews die Mentalität der Menschen im Zielland mit einer Übereinstimmung von 100% positiv bewertet.

> *„Die sind sehr locker, freundlich, aufgeschlossen, naturverbunden. Was mir einfällt ist dieses: no worries. Das sagen die ja dauernd. Das ist immer das erste. So layed back und sich erst mal keine Sorgen machen. Nicht so verkrampft, wie wir das sind.“* (A11, Lehrerin, 34)

Bemerkenswert erscheinen hier vier Attribute, die von allen Auswanderern genannt wurden: und zwar die Mentalität im Zielland sei *lockerer*, *entspannter*, *offener* und *freundlicher*. Dass es sich hierbei zumindest zum Teil um vorhandene Klischees sowie Stereotype der meist als typisch angelsächsisch geltenden Mentalität handelt, wird besonders bei den Auswanderern deutlich, die noch nie im Zielland waren, die aber zu derselben Aussage gelangen:

> *„Und in Kalifornien sind die Leute einfach anders drauf. Lockerer und so.“* (A13, Wirtschaftskorrespondentin, 50)

> *„Ich kenne zwar keinen (Kanadier), aber sie sind halt freundlich so: ja schöne Grüße an die Frau und wie geht's der denn. Also diese Freundlichkeit. Also ich freue mich da drauf. Nicht so wie hier dieses ganze Verbiesterte und Verbohrte.“* (A4, Krankenschwester, 31)

Es wird deutlich, dass die unter Kap. 6.4.1 beschriebenen Rückschlüsse auf erlebte zwischenmenschliche Beziehungen in Deutschland sich auch hier andeuten, wobei eine Art Projektion der erwünschten und in Deutschland vermissten Eigenschaften auf die Mentalität der Menschen im Zielland erfolgt. Die Aussage *„ich übernehme dort die andere Mentalität, und ich mag es, dass ich dort anders bin“* (A14, Ethnologe, 28) zeigt, dass auch hier Übertragungen auf das eigene Wohlbefinden stattfinden. Das sich Sehnen nach mehr Locker- und Entspanntheit kann zum einen mit dem Wunsch nach mehr Leichtigkeit und Lebensfreude verbunden sein, der wiederum ein Hinweis auf eine belastende oder nicht zufriedenstellende Auslöser-Situation oder negativ erlebte Ereignisse in der jeweiligen Biographie sein kann. Bemerkenswert ist, dass es sich hierbei um eine Ablehnung als typisch deutsch geltender Charakterzüge, welche mit Humorlosigkeit, fehlender Leichtigkeit und Lockerheit im alltäglichen Umgang sowie einem Zuviel an Ernsthaftigkeit und Tiefe und einem Zuwenig an oberflächlicher Small-Talk-Fähigkeit beschrieben wird, handelt (Bausinger 2000: 87-94). Inwieweit die hier aufgezeigten Ergebnisse eine Bestätigung dieser Charakterisierung darstellen oder inwiefern diese Aussagen auf der Grundlage genau dieser Stereotype entstanden sind, kann im Rahmen dieser Arbeit nicht geklärt werden. Allerdings kann von der Annahme ausgegangen werden, dass es sich wahrscheinlich in vielen Fällen um eine Vermischung von sowohl in Deutschland als auch im Zielland tatsächlich Erlebtem und Klischee handelt.

Andere Aussagen zur Mentalität im Zielland betonen die dortige Offenheit und Kommunikativität, was im Kontrast zu der unter Kap. 6.4.1 beschriebenen Verschlossenheit der Deutschen steht. Die als positiv bewertete Mentalität im Zielland bedingt zu einem großen Teil weitere Aspekte, welche von 70 % der Auswanderer (11/16) genannt werden. Dazu gehört die Meinung, im Zielland seien aufgrund der genannten Offenheit *mehr zwischenmenschliche Kontakte* möglich, zudem herrsche *mehr Menschlichkeit und Toleranz* vor, wodurch im Gegensatz zu Deutschland eine *positive Identifikation mit den Werten und Charakteren im Zielland* möglich erscheint.

> *„Die Leute haben, aufgrund eines wirtschaftlich leichteren Lebens und besseren Wetters, einen wesentlich entspannteren Umgang miteinander. Liegt auch daran, dass es ein 2. Weltland ist, demzufolge zwischenmenschliche Beziehungen sehr wichtig sind. Da gibt es noch ein wirkliches Miteinander.“* (A8, Architekt, 33)

> *„Da kann einer den teuersten Anzug anhaben und der redet trotzdem mit dem der nur ein Holzfällerhemd an hat. Das ist einfach dieser Pioniergeist, der schlägt immer noch durch. Selbst wenn die in einer Stadt wie Sydney leben, die sind einfach solidarisch unter sich. Da funktioniert ein wirkliches Nebeneinander, in einer Toleranz. Und man kann sich für das eine*

> *oder andere entscheiden, und man wird doch nicht ausgegrenzt.“* (A12, Wirtschaftsassistent, 30)

Diese beiden Beispiele zeigen, dass auch hierbei eine Vermischung von Klischee und tatsächlich Erlebtem angenommen werden kann.

Mehr Möglichkeiten zur Veränderung und Selbstverwirklichung

Alle Auswanderer sind der festen Überzeugung, dass ihnen im Zielland mehr Möglichkeiten offen stehen. Damit sind in allen Fällen mehr Möglichkeiten zur Veränderung und Selbstverwirklichung, sowohl in beruflicher als auch privater Hinsicht, gemeint. Wie das einleitende Zitat zeigt, ist besonders bei den Auswanderern mit den Zielländern USA, Australien, Neuseeland und Kanada die Vorstellung leitend, dass aufgrund von weniger Bürokratie und Gesetzmäßigkeit im Zielland eine berufliche Selbständigkeit mit „Option zum Hocharbeiten“ (A13, Wirtschaftskorrespondentin, 50) möglich ist. Insgesamt 70% der Auswanderer (11/16) sind davon überzeugt, dass ihnen das Zielland eine bessere Jobperspektive hinsichtlich der Möglichkeit eines Berufswechsels bietet. Im Hinblick auf die unter Kap. 6.4.1 beschriebene Stagnation, Perspektivlosigkeit und Langweile der derzeitigen Lebenssituation, sowie der Angst vor einem nicht erfüllten Leben und Überschaubarkeit der eigenen Zukunft, erscheint diese Aussicht auf Veränderung, womit mehr Freiheit und die Möglichkeit sich selbst auszuprobieren gewonnen wird, für alle Auswanderer besonders reizvoll. Ein Auswanderer (A5, Geograf, 36), der seine Hochschulkarriere in Deutschland als gescheitert beschreibt, will in Australien eine neue Geschäftsidee verwirklichen: die Produktion von Agaven-Tequilla. Die arbeitslose Auswanderin (A13, Wirtschaftskorrespondentin, 50) und gebürtige Ghanaerin will nach Kalifornien ziehen und dort eine eigene afrikanische Fernseh-Kochshow aufbauen. Das Auswanderer-Paar (A3, Wirtschaftsingenieur, 34 und A4, Krankenschwester, 31) mit 13-jährigem Sohn, das in Deutschland im Heimatort lebt, will in Kanada ein Grundstück mit Blick auf die Rocky Mountains:

> *„Da ist ja auch der Wilde Westen, Brokeback Mountain, der wurde da gedreht... Da gibt’s so nen 700 km lange Cowboytrail, den würde ich auch mal gerne machen, würde gerne mein Grundstück mal so bisschen was abtrennen und da mal so 3-4 Pferde drauf stellen.“*

Ein *„Literaturcafé“* (A10, Bauzeichnerin, 43) oder ein *„Süddeutsches Spezialitäten- Restaurant“* (A12, Wirtschaftsassistent, 30), die Aussicht auf *„nie wieder Maloche“* (A15, Chemiearbeiter, 48) und *„nie wieder Krawatte“* (A2, Kundenberater, 38) sowie auf *„mein Ding manchen können, um endlich heraus zu finden was ich will“* (A16, Biologin, 27) sind weitere genannte Veränderungswünsche.

Kulturkreis ermöglicht den gewohnten Lebensstandard

Ein zentraler Punkt, der die Auswanderer dieser Studie von anderen, oben als herkömmlich beschriebene Migranten unterscheidet (Kap. 2.2 & 2.3) ist die Tatsache, dass sie in Länder migrieren, die sich strukturell in Lebensstandard und Lebensqualität nicht wesentlich von Deutschland unterscheiden, was auch an obiger Stelle mit dem Begriff der „Wohlstandswanderung" beschrieben wurde (Scheibelhofer 2003).[58] Ein besonderes Kennzeichen dieser Form der Wanderung scheint das Aufsuchen und Anstreben einer *ähnlichen Struktur* (15/16) zu sein, wobei die gewünschte Verbesserung nicht durch eine vollkommen andere Lebensweise in einem neuen Land, sondern anhand der Optimierung des Status Quo erreicht werden soll, was in folgenden Beispielen zum Ausdruck kommt:

> *„Es ist dort schon anders, aber nicht völlig anders. Und das ist das Tolle. Das muss man ehrlicher Weise sagen. Ein bisschen seinen Wurzeln will man ja schon treu bleiben. Und dass es eine abendländische Tradition hat, klar, das ist auch wichtig. Sagen wir mal, es ist unsere Kultur, stark optimiert.* (A12, Wirtschaftsassistent, 30)

> *„Es ist halt ein westliches sonniges Land, auf einer englischsprachigen Ebene"* (A9, Videokünstlerin, 28)

Aufgrund der gemeinsamen abendländischen europäischen Geschichte, welche aus Sicht der Auswanderer einen gleichen Kulturkreis begründet, lässt die Migration in ein anderes westliches Land das Beibehalten des gewohnten Lebensstandards möglich erscheinen. Diese *ähnliche Struktur* sowie die Tatsache, dass es sich bei der Mehrheit der Zielländer um klassische Einwanderungsländer handelt, sind die wesentlichen Aspekte, warum sich die Mehrheit der Auswanderer (12/16) im Zielland nicht wirklich als *Ausländer,* mit verbundenen Integrationsschwierigkeiten wie sie aus Deutschland bekannt sind, betrachtet.

> *„Komischerweise fühl ich mich in Österreich mehr als Ausländer als in Australien. Was ich gelesen habe ist: Schwierigkeiten haben die Italiener, die Griechen, die Südeuropäer, aber die Deutschen sind da relativ willkommen. So auf der Stufe mit den Iren. Ungefähr."* (A12, Wirtschaftsassistent, 30*)*

Aussagen wie diese geben das deutsche Ausländer-Stereotyp wieder, das sich vornehmlich auf das Bild des „südeuropäischen Gastarbeiters" beruft (Terkessidis 2000). Neben der Vorstellung, dass Deutsche im Zielland gern gesehen sind, *„weil wir haben auch einen sehr guten Arbeits- und Vertrauensstand, weil die denken, Deutsche sind immer ordentlich, fleißig, pünktlich, arbeiten gut."* (A7, Werbekauffrau, 31), schreiben sich einige Auswanderer aufgrund der deutschen Nationalität im Zielland einen gesonderten Status zu, der eine Aufwertung und Kennzeichnung der eigenen Individualität, einen „bonus of exotic" (Zschocke 2005: 41), darstellen könnte:

[58] Dies betrifft auch die beiden Auswanderer, die in südamerikanische Länder migrieren. Deren Aussagen zufolge finden sie auch dort, wenn sie das wollen den gleichen Lebensstandard vor, den sie in Deutschland haben.

> *„Muss ich jetzt mal abwarten, ob ich da jetzt der totale Exot bin, könnte schon sein, weil Georgia, Südstaaten, da ist jetzt nicht gerade halb Preußen hin ausgewandert.“* (A2, Kundenberater, 38)

Weitere Aspekte, die eine Integration im Zielland zu vereinfachen erscheinen, sind die Bezeichnung des Ziellandes als *Multikultur* (9/16), welche aufgrund der langen Einwanderungstradition vorherrsche sowie die mentalitätsbedingte *Gastfreundlichkeit* (6/16) im Zielland.

Optimierung des Lebensstils und -standards ist möglich

Viele Auswanderer (12/16) gehen davon aus, dass das Zielland *mehr Lebensqualität* als Deutschland bietet.

> *„Da wachsen ja alle Früchte, alles Gemüse. Und das ist da so billig. Du kannst dort viel gesünder leben und du kannst dort viel Sport machen. Du kannst da alle Sportarten machen Und du kannst dir das leisten. Und da ist auch nichts verboten, da kann man sogar mit dem Motorrad an den Strand fahren.“* (A7, Werbekauffrau, 31)

Ein wärmeres Klima und der schnellere Zugang zu einer abwechslungsreicheren Landschaft sind die Gründe, weshalb 60% der Auswanderer (10/16) davon ausgehen, dass im Zielland die *Freizeit besser nutzbar* ist. Dabei geht es im Wesentlichen um eine Intensivierung des Lebensgefühls, das bei vielen an eine erhöhte körperliche Aktivität geknüpft zu sein scheint:

> *„Wir beide sind vielleicht eher die Tendenz Couch Potatos, aber nicht unbedingt, weil wir das unbedingt wollen... Aber ich möchte, dass das im Alltag mehr integriert werden kann. Dass diese Freizeit wirklich genutzt werden kann. Das würde ich mir wünschen. Man nutzt es mehr, weil es da ist, weil es wärmer ist, mehr vielleicht wenn Wasser da ist, wenn Weite da ist“.* (A11, Lehrerin, 34)

Weitere Aspekte, welche die Vorstellung von mehr Lebensqualität nährt, sind die oben beschriebenen *besseren Jobperspektiven* (11/16) sowie ein *Wohl- und Zuhausegefühl,* das von 60% der Auswanderer (10/16) bereits im Zielland erlebt wurde und das bei etwa der Hälfte (9/16) der Auswanderer an ein Gefühl von *mehr Ruhe und Gemütlichkeit* im Zielland geknüpft ist. Das letztere Gefühl wird zudem verstärkt durch die Aussage, das Zielland biete noch mehr Ursprünglichkeit und eine gewisse Rückständigkeit, die hier allerdings positiv bewertet wird.

Geografische Lage ist vorteilhaft

Neben der Möglichkeit, in einer abwechslungsreichen Landschaft und einem wärmeren Klima ein intensiveres Lebensgefühl erleben zu können, stellt eine *schönere Landschaft* (14/16) an sich selbst schon einen objektiv benennbaren Grund dar: *„Meer und Berge, das zieht, und ich will beides zusammen. Kanada, das ist definitiv die schönere Kulisse!“* (A10, Bauzeich-

nerin, 43). Durch das *Wohnen an einem Traum- und Urlaubsziel* (10/16) erscheint der zukünftige Lebensalltag auf einmal exotisch und besonders, was zu einer Aufwertung des in Deutschland als negativ, langweilig oder unerfüllt bewerteten eigenen Lebens führen (Kap. 6.4.1) sowie im Sinne des oben genannten „bonus of exotic" eine Aufwertung der eigenen Individualität und Einzigartigkeit der eigenen Persönlichkeit bedeuten kann. Analog zur Auswirkung von schlechtem Wetter wird auch hier mehrheitlich ein *besseres Klima* (11/16) für ein besseres Wohlbefinden verantwortlich gemacht.

> *„Nehmen wir mal als Grundlage Deutschland und mein Büro. Wenn jetzt im Sommer tagelang die Sonne scheint, dann sind alle gut gelaunt. Und das verspreche ich mir auch von Australien. Dass da die Grundstimmung besser ist, weil das kann man hier so gut feststellen. Und ich denke, dass deswegen dort alles so viel relaxter ist."* (A6, Geografin, 29)

Negative Aspekte des Ziellandes

Wie aus ABB.4 hervorgeht, handelt es sich bei den negativen Aussagen über das Zielland weitgehend nur um einzelne Kategorien mit wenig bis zu keiner Übereinstimmung. Bemerkenswert erscheint hier, dass 70% dieser als negativ bewerteten Aussagen von Frauen getroffen wurden, wobei es sich mehrheitlich um jene Frauen dreht, welche nicht selbst die Migrationsentscheidung gefällt haben. Inhalte hierbei sind: Angst vor Einsamkeit, Ausländersein und Oberflächlichkeit der Menschen im Zielland, Angst vor giftigen Tieren, Insekten, Haie, Ablehnung von Fast Food, wenig Urlaub, kein Umweltbewusstsein, keine Europareisen mehr möglich, weniger Sozialleistungen und das Ozonloch.

Zusammenfassung und Interpretation

Eine zusammenfassende Betrachtung dieser Ergebnisse kommt zunächst zu dem Schluss, dass es sich bei den hier aufgeführten Vorstellungen um ein relatives Gegenbild der beim Verhältnis zum Leben in Deutschland genannten Motiv-Kategorien handelt, weshalb die Vermutung nahe liegt, dass auch hier als zugrunde liegenden Motive der *Wunsch nach Selbstverwirklichung* und nach *zwischenmenschlichen Beziehungen* zu nennen sind. Dies entspricht im Wesentlichen der oben beschriebenen Polarisierung von negativem Ist- und positivem Soll-Zustand (Kap. 6.3.2.2). Bürgelt et al. beschreibt dies als „Schwarz-Weiß-Denken" (2003: 124). Da Bürgelt et al. ihre Probanden nach der Auswanderung interviewten, treffen sie die Feststellung, dass dieses Schwarz-Weiß-Denken zu unrealistischen Erwartungen führte, welche zum Teil ungünstigen Einfluss auf den nachfolgenden Integrationsprozess hatten (ebd.). Diese unrealistischen Vorstellungen, überhöhte Erwartungen oder Mythen werden in zahlreicher Migrationsliteratur zwar beschrieben, aber kaum oder nur unzureichend erläutert, was mit den oben beschriebenen Forschungslücken zu erklären ist (vgl. dazu u.a. Appadurai 1998, Han 2000, Treibel 1999). Eine der wenigen Arbeiten, welche auf den

Zusammenhang von Vorstellungen und Migration eingeht, ist die des US-amerikanischen Anthropologen Appadurai (1991, 1998, 2005). In seiner Theorie der „Global Ethnoscapes" bezeichnet er als zentralen Motor für die in einer globalisierten Welt ansteigende umfassende „Enträumlichung" von Personen (1998: 13) die *Imagination,* wobei er den Massenmedien entscheidende Funktion bei der Vermittlung der Darstellung einer Variation „möglicher Leben" (ebd.:21) zuspricht. Wie bereits anhand der Kritik von Bönisch-Brednich unter Kap. 2.2.1 aufgeführt, zeigen auch die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit, dass Appadurais Theorien jedoch nur bedingt auf den gegenwärtigen deutschen Erfahrungsraum zu übertragen sind. Denn im Gegensatz zu Appadurai, der sich vor allem auf das durch Fernsehen vermittelte Bild der westlichen Welt in der indischen Lebenswelt bezieht[59], basiert ein Großteil der hier dargestellten Vorstellungen auf tatsächlich bei Urlaubsreisen, wenn auch nicht unbedingt im Zielland, dann aber in einem vergleichbaren Ausland, gemachten Erlebnissen. Die hier als zentral erscheinenden Punkte, wie beispielsweise eine *positive Mentalität* und damit größere Aussicht auf *zwischenmenschliche Kontakte* im Zielland, lassen sich bei allen Probanden dieser Studie eher auf gemachte Erfahrungen mit einer als freundlich empfundenen ‚angelsächsischen Small-Talk-Mentalität' als auf den Konsum von amerikanischen Soaps o.ä. zurückzuführen. Allerdings kommt die vorliegende Arbeit zum Ergebnis, dass durch Massenmedien, womit hier vornehmlich das Internet gemeint ist, in jedem Fall ein gewisser Grad der Vertrautheit mit dem Zielland entsteht. Dies wird besonders bei den Auswanderern deutlich, welche noch nie im Zielland waren, aber durch das tägliche Lesen einer Tageszeitung des Ziellandes im Internet sowie durch hier zu findende Filme und Fotografien den Eindruck einer großen Vertrautheit mit dem Land vermitteln.

Grundsätzlich muss bei der Zusammenfassung der Ergebnisse zu den Vorstellungen vom Zielland auf die unter Kap. 6.3.2.1 beschriebenen Qualitäten von Reiseerlebnissen verwiesen werden, da anzunehmen ist, dass sämtliche Vorstellungen von derartigen Erlebnisqualitäten beeinflusst sind. Besonders deutlich wird dies beim mehrfach erwähnten Aspekt der Mentalität im Zielland, da diese mit den gleichen Attributen (lockerer, entspannter) verbunden ist, wie der bei Zschocke (2005: 283) beschriebene Gemütszustand nach einer Reise (Kap.6.3.2.1).

Als besonders bemerkenswert erscheint noch ein weiterer Punkt: und zwar die Beobachtung, dass die Auswanderer mehrheitlich eine *ähnliche Struktur* im Zielland aufsuchen. Obwohl westlichen Wohlstandsmigrationen in der einschlägigen Literatur im Sinne von Petersen (1972, Original 1958) ein innovativer Charakter zugeschrieben wird (Han 2005: 28), weist das hier dargestellte Auswanderungsverhalten eher konservierende Züge auf. Ein weiterer Hinweis dafür ist auch die unter Kap. 6.4.1 dargestellte Ablehnung von Materialismus und Konsum und der im obigen angedeutete Wunsch nach mehr Rückständigkeit und Ur-

[59] Bönisch-Brednich (2003) kritisiert in diesem Kontext in Anlehnung an Gisela Welz, dass Appadurais Theorien sich nur kaum auf empirische Ergebnisse stützen.

sprünglichkeit. Auch wenn der Auswanderungsschritt im Sinne von Selbstverwirklichung durch den Wunsch nach Neuem und Veränderungen innovativ motiviert erscheint, so ist der äußerliche ‚Raumwechsel', im Sinne eines „Kulturwechsels" (Hammesfahr 1995) nicht wirklich erwünscht.

6.4.3 Der Auswanderungsschritt

Motivgruppe Der Auswanderungsschritt
• **sinnstiftende Aufgabe und selbstgewähltes Projekt** • **symbolischer Akt und inszeniertes Drama** • **Ressourcenaktivierung & Bestätigung eigener Fähigkeiten** • **Emotionsaktivierung** • **Selbstbestimmung** • **Perspektive auf Veränderung, Bedürfnisbefriedigung & Selbstverwirklichung**

Wie ABB. 4 zeigt, weist *Der Auswanderungsschritt* die meisten als positiv bewerteten Kategorien auf, weshalb es sich hierbei vielleicht um die bedeutungsvollste Motivgruppe handelt. Im Gegensatz zu den genannten Motiven, welche das Verhältnis zum Leben in Deutschland und die Vorstellungen vom Zielland bestimmen, kristallisiert sich die Bedeutsamkeit dieser Motivgruppe erst nach der eigentlichen Auswanderungsentscheidung, im Verlauf der Handlungsphase des Planens heraus. Unter Beachtung dieses Aspekts und der Annahme, dass die Interviewten sich zum Interviewzeitpunkt in der planenden Bewusstseinslage mit den oben genannten „closed-mindedness"-Effekten befanden, lässt sich diese hohe Kategorien-Anzahl sicher zum Teil auf diesen Zustand zurückführen. Dass es sich bei den hier gewonnenen Motiven allerdings nicht nur um ein Produkt der Auswanderungsentscheidung, sondern um grundlegende individuelle Bedürfnisse handelt, welche u.a. die Auslöser-Situation maßgeblich beeinflussten, soll im Folgenden gezeigt werden.

<u>Sinnstiftende Aufgabe und selbstgewähltes Projekt</u>

Bei allen Auswanderern, auch bei den Frauen, die nicht aus eigener Initiative heraus die Auswanderungsentscheidung gefällt haben, wurde im Interviewverlauf deutlich, dass das eigene *Schaffen eines Ziels*, einer sinnstiftenden *Aufgabe*, eines selbstgewählten *Projekts* zu den zentralen Qualitäten des Auswanderungsschrittes gehört. Im Gegensatz zu anderen alltäglichen Zielen und Aufgaben unterscheidet sich dieses Projekt allerdings in der Dauer und

Dimension (vgl. dazu Heckhausen & Heckhausen 2006). Zum einen können nach der Auswanderungsentscheidung bis zum tatsächlichen Vollzug mehrere Jahre vergehen, in welchen die Auswanderungsmotivation aufrecht erhalten werden muss und zum anderen handelt es sich um einen radikalen Bruch in der eigenen Biographie, dessen Auswirkungen existentielle Veränderungen nach sich ziehen, welche nicht mit den Konsequenzen alltäglicher Ziele vergleichbar sind (vgl. dazu Kap. 5.3. und Scheibelhofer 2003). Im Kontrast zu Stagnation und Perspektivlosigkeit der bereits beschriebenen Lebenssituation der Auswanderer ist hier ein wichtiger Punkt, *„dass auf einmal wieder etwas in meinem Leben und dann auch noch richtig passiert"* (A16, Biologin, 27). Die Planung und Vorbereitung des Auswanderungsschrittes wird bei den meisten Auswanderern zum alltagsbestimmenden Element, wodurch bereits schon hier eine Verbesserung des als negativ empfundenen Ist-Zustandes stattfindet (Kap.6.3.2.1).

> *„Und seitdem habe ich super gute Laune. Weil es halt meine Sache ist. Mir kann keiner rein reden, das kann mir keiner wegnehmen, das ist super. Und ich freue mich drauf und ich bin glücklich, dass ich das entschieden habe."* (A16, Biologin, 27)

In allen Interviews wird eine weitere entscheidende Qualität des Auswanderungsschrittes deutlich: und zwar die *Aussicht auf eine erfüllte Zukunft*, welche durch die Vorstellungen vom Zielland im Gegensatz zum Leben in Deutschland auf einmal wieder möglich zu sein scheint.

> *„Wenn wir mal in Rente sind dann sitzen wir auf der Veranda auf der Hollywoodschaukel mit Blick auf die Rocky Mountains. Mit Enkelkindern: da freue ich mich drauf. So ganz ohne Zukunftsangst, Sicherheit eben."* (A4, Krankenschwester, 31)

Ein weiterer entscheidender Aspekt hierbei scheint die *Wahl des besten Umfeldes zur Heim- und Familiengründung* zu sein, wozu sich 14 der 16 Auswanderer äußern.

> *„Das Ding ist ja, man macht ja eigentlich über all dasselbe. Man arbeitet irgend etwas, man isst irgendetwas, man schläft. Das macht man ja überall. Es geht eigentlich nur darum, dass ich das beste Umfeld dafür haben will."* (A9, Videokünstlerin, 28)

Symbolischer Akt und inszeniertes Drama

> *„Das ist ein kompletter Neuanfang; nur persönliche Dinge kommen mit: Unterlagen, Fotos, keine Möbel, nichts. Das ist ein Schnitt, ein Neuanfang."* (A4, Krankenschwester,31)

Wie dieses Zitat zeigt, kommt für die meisten (14/16) Interviewten der Auswanderungsschritt einem *symbolischen Akt für einen Neuanfang,* einem *Bruch mit dem Alten* und somit einer Art *Zäsur* gleich. In vielen Interviews (13/16) entsteht der Eindruck, dass mit der Auswanderungsentscheidung ein Prozess des sich Verabschiedens und des *Abschließens mit dem alten Leben* eingesetzt haben muss. Bei einigen, wobei es sich vornehmlich um auswande-

rungswillige Frauen handelt, können sogar Hinweise auf ein Zelebrieren von Abschied und Auflösung festgemacht werden, wodurch der Auswanderungsschritt auf einmal einer Art *selbstinszeniertem, persönlichem Drama* gleicht. So ist eine Auswanderin, die nur noch das, was in ihren Rucksack passt, aus ihrem alten Leben mitnehmen möchte, wochenlang damit beschäftigt „Alles-muss-raus-Partys" zu geben um ihre Kleidungsstücke an ihre Freundinnen und ihre Möbel an Freunde und Bekannte zu verkaufen oder zu verschenken. Von ihr stammt auch folgende Aussage:

> *„Im Moment denke ich am häufigsten an den Moment an dem ich wirklich gehe. An den Flughafen, wo ich durch die Passkontrolle muss. Und meine Freunde nicht mehr mit können. Und ich da alleine durch gehen muss. Und wir sind alle am Heulen. Und es ist total hart und dramatisch. Und:Ich freu mich da auch drauf. Weil, ich stehe ja schon auf dramatische Momente."* (A16, Biologin, 27)

Ressourcenaktivierung und Bestätigung eigener Fähigkeiten

Die Umsetzung der Auswanderungsentscheidung wird von allen Auswanderern als *Herausforderung* betrachtet. Die hierbei bei allen Interviewten ersichtliche *Entfaltung und Bestätigung eigener Fähigkeiten* führt zu einer Bekräftigung der Auswanderungsentscheidung sowie zur optimistischen Überzeugung, dass ein erfolgreicher Auswanderungsvollzug tatsächlich auch eintreten wird. Erfahrene *Anerkennung* und *Stolz* über den eigenen *Mut* wird bei der Hälfte aller Interviewten sichtbar. Besonders jene Frauen, bei welchen der Partner die zur Migration treibende Kraft stellt, betonen die eigene Leistung und Entwicklung: *„früher, alleine hätte ich mich das nie getraut"* (A1, Ernährungswissenschaftlerin, 27). Die Bestätigung der eigenen Fähigkeiten durch den Auswanderungsschritt führt sogar bei 70% der Interviewten (11/16) zur Annahme, dass das Auswandern dem eigenen *Charakter und der Persönlichkeit* entspricht: *„Der Typ war ich immer schon. Der, der den Tapetenwechsel gebraucht hat. Das Auswandern liegt mir quasi im Blut."* (A12, Wirtschaftsassistent, 30). Hier liegt zum einen die Vermutung nahe, dass es sich hierbei wie unter Kap. 6.1 beschrieben um eine Art der rationalen Begründung und Legitimierung der Auswanderungsentscheidung sowie des als gescheitert empfundenen Lebens in Deutschland handelt. Zum anderen können Äußerungen dieser Art allerdings auch auf eine Aktualisierung bestimmter, in einem als gleichförmig und stagnierenden Leben in Deutschland „verschütteter Aspekte des Selbst" (Zschocke 2005:268), hinweisen, die durch die neu auftretenden Herausforderungen und zu bewältigenden Aufgaben zum Vorschein kommen.

Emotionsaktivierung

> *„Und im Moment ist es so, dass ich nen Herzinfarkt bekomme, weil ich so ungeduldig bin. Auf der anderen Seite denke ich, wenn morgen dieses Ding (Visum) im Kasten liegt, dann krieg*

ich nochmals einen. (Lachen) Ich hab schon 6 Kilo abgenommen, Gott sei Dank, und das geht bestimmt noch weiter. Also, ich bin super aufgeregt.“ (A10, Bauzeichnerin, 43)

Aufregung, Ungeduld, Nervosität, Alpträume, Ängste, Abschieds- und Trennungsschmerz sowie ein unbändiges Sich-Freuen und Glücklichsein - bis auf zwei Männer beschreiben alle anderen Auswanderer (14/16) die *Freisetzung von starken Emotionen* durch den Auswanderungsschritt. Die besondere Betonung und plastische Beschreibung dieser emotionalen Erlebnisse lässt die Annahme zu, dass mit dem als unbefriedigend bewerteten Ist-Zustand nicht nur Stagnation und Perspektivlosigkeit sondern wahrscheinlich auch bei vielen ein Gefühl der Emotionslosigkeit einherging. Dies wird auch in folgender Aussage deutlich, in welcher eine Auswanderin (A9, Videokünstlerin, 28) eine Begründung für die Notwendigkeit ihres Auswanderungsschrittes abgibt: *„Es geht darum, endlich mich selber wieder zu spüren“*. Warum die Emotionsaktivierung zu den zentralen Qualitäten des Auswanderungsschrittes gehört, zeigt auch ein weiteres Beispiel:

„Wahrscheinlich geht alles zurück auf die Suche nach Emotionen. Wie beim Reisen ist das auch jetzt mit dem Auswandern. Das was mich berührt, ist auch das was mich weiter bringt.“ (A8, Architekt, 33).

Selbstbestimmung

Selbstbestimmt das Leben aktiv in die Hand zu nehmen und die damit einhergehende Selbstbefreiung aus dem als negativ erlebten Ist-Zustand sind für 80 % der Auswanderer (13/16) weitere wichtige Themen, die sich aus dem Auswanderungsschritt ergeben.

„Meine Hauptmotivation ist mein Leben zu verändern. Es selbst in die Hand zu nehmen, mein eigenes Projekt zu haben und nicht zu wissen, was nach dem 31.10. passiert.“ (A16, Biologin, 27)

Hierbei geht es konkret um die *Befreiung* aus bestehenden *Abhängigkeiten und Unzufriedenheiten* (11/16), welche beispielsweise die Auslöser-Situation bestimmten (Kap. 6.3.2.1), sowie um die *Befreiung* durch das sich *Aussetzen einer unbekannten Zukunft* (10/16). Dabei findet eine Umkehrung der unter Kap.6.3.2.2 als negativ bewerteten *Überschaubarkeit der Zukunft* statt, wodurch die Auswanderer sich wieder einen ‚Projektionsraum Zukunft' schaffen, indem wieder alles möglich zu sein erscheint. Wie zentral vor allem das eigene selbstbestimmte Handeln ist, wird in allen Interviews an der immer wieder eingeschobenen Betonung und Bemerkung: „was tun was *ich* wirklich will“ (s.u.) deutlich.

Weiter verschaffen sich die Auswanderer durch dieses selbstbestimmte Handeln zum einen die *Aussicht auf Freiheit*, sowohl „*im engeren und weiteren Sinne. Physisch, also die großen Flächen und der Platz der da vorhanden ist. Und die Freiheit, auch das zu tun was man tun will.“* (A12, Wirtschaftsassistent, 30). Zum anderen entsteht die Aussicht auf eine *Lösung von Verpflichtung und Bindung* (11/16):

> *„Das ist schon so ein gewisses Unabhängigkeitsgefühl. Wenn ich dann dort bin, bin ich niemandem verpflichtet, vielleicht kommt auch ein bisschen so mein Egoismus zu tragen, ich mache eben das was ich möchte.“* (A14, Ethnologe, 28).

Der Auswanderungsschritt stellt weiter eine selbstgewählte *Fluchtmöglichkeit* (7/16), sowie eine *Rache an den enttäuschten Sozialbeziehungen* (8/16) (Kap. 6.4.1) dar:

> *„Mein Exfreund und die anderen, die klammern jetzt alle. Aber ich sage mir halt: euer Problem. Also ihr habt lange genug Zeit gehabt, ich war die ganze Zeit da, verfügbar. Euer Problem. Jetzt habe ich mein eigenes Ding.“* (A16, Biologin,27)

Perspektive auf Veränderung, Bedürfnisbefriedigung und Selbstverwirklichung

Für alle Auswanderer ist der Auswanderungsschritt grundsätzlich ein Garant für *Veränderung*, die wie in den vorigen Kapiteln gezeigt werden konnte in unterschiedlicher Hinsicht herbeigesehnt wird. Dabei begrüßen 70% der Auswanderer (11/16) die damit geschaffene Aussicht auf *Selbstverwirklichung und Selbstfindung*. Hiermit ist zum einen die Selbstverwirklichung und Selbstfindung gemeint, welche den positiven Vorstellungen zufolge das Zielland ermöglicht. Zum anderen ist aber auch jene gemeint, welche der Auswanderungsschritt an sich schafft, wie die vorangegangenen Aspekte der *Ressourcenaktivierung und Bestätigung eigener Fähigkeiten*, die *Emotionsaktivierung*, sowie der Aspekt der *Selbstbestimmung* andeuten. Eine weitere Qualität des Auswanderungsschrittes ist für mehr als die Hälfte der Interviewten (10/16) die *Aussicht auf Bedürfnisbefriedigung.* Damit sind neben den im Prozess des Bilanzziehens aufgezeigten Wünschen und Hoffnungen vor allem die *Befriedigung von Neugier* und der *Drang nach Neuem* sowie *Abenteuerlust* gemeint.

Die Perspektive auf *Veränderung der zwischenmenschlichen Beziehungen* ist bei allen Auswanderern ein weiterer wesentlicher Aspekt. Zum einen wird angenommen, dass der Auswanderungsschritt zur *Festigung der Partnerschaft* (10/16) beiträgt. Zum anderen ermöglicht er die *Entstehung neuer Sozialkontakte*, welche wie bei einigen schon während des Auswanderungsschrittes erfolgen, indem zum Beispiel Freundschaften zu anderen Auswanderern geknüpft werden, oder welche, den positiven Vorstellungen vom Zielland entsprechend, erhofft werden.

Negative Aspekte des Auswanderungsschrittes

Analog zu den vorigen Motivgruppen werden negative Aspekte zu über 90% von Frauen genannt. Inhalte hierbei sind: Schlechtes Gewissen gegenüber Eltern und Freunde, Trennungsschmerz wegen starker Bindungsverhältnisse, Auswanderung als Bedingung für die Zukunft der Partnerschaft, Angst vor dem Alter der Eltern, Einsamkeit und Identitätsverlust.

Zusammenfassung und Interpretation

Zentrale Qualität des Auswanderungsschrittes scheint das sich „absichtliche Herauslösen aus einem komfortablen Leben“ (Bürgelt et al. 2007:308), der selbstgewählte „Bruch in der eigenen Biographie“ (Scheibelhofer 2003: 188) und der damit neu entstehende ‚Projektionsraum Zukunft’ zu sein. Eine Übertragung der hier getroffenen Ergebnisse zur Bedeutung des Auswanderungsschrittes auf die wesentlichen Elemente der Entstehung der Auswanderungsmotivation lassen die Vermutung zu, dass es sich hierbei um eine Form der „selbstinszenierten Initiation“ handeln kann, wie es auch Zschocke (2005:263) längeren Reisen und langen Auslandsaufenthalten attestiert. Die dargestellten Ergebnisse zum Auswanderungsschritt als *symbolischer Akt und inszeniertes Drama*, sowie der Umstand, dass sich einige der Auswanderer in einer Umbruchphase befinden (Kap. 6.3.2.1) und dass es den Auswanderern mehrheitlich um das Beginnen einer neuen Lebensphase geht (Kap. 6.3.2.2), verweisen auf die Ähnlichkeit des Auswanderungsschrittes mit anderen Formen von „Übergangsriten“ (Van Gennep 1999, Original 1909). Besonders die bei solchen Übergängen von einer Lebensphase in die nächste verbundene Anpassung der eigenen Identität beschreibt Zschocke (2005:263) als Form der Selbstaktualisierung, welche in der vorliegenden Studie ebenfalls zu vermuten ist und was unter dem Aspekt der *Ressourcenaktivierung* und *Bestätigung der eigenen Fähigkeiten* angedeutet wurde.

Nach Scheibelhofer (2003) ist beim Auswanderungsschritt das selbstbestimmte Lösen aus familiären und gesellschaftlichen Kontexten sowie die damit einhergehende Übernahme von Verantwortung über das eigene Schicksal von besonderer Bedeutung, was auch den Ergebnissen der vorliegenden Arbeit entspricht (vgl. dazu Bürgelt et al. 2007). Hierbei liegt die Annahme der Gestaltungsmöglichkeit der eigene Biographie zugrunde, was Scheibelhofer im Kontext der gesellschaftswissenschaftlichen Individualisierungsdebatte mit dem Begriff der „Bastelexistenz“ (Hitzler & Honer 1994) und Bönisch-Brednich auf Basis sozialpsychologischer Identitätsforschung mit dem Begriff der „Patchworkidentität“ (Keupp et al. 2002) erläutert.

7 Schlussbetrachtung

Wanderungsbewegungen nehmen weltweit zu, so auch die aktuelle Emigration aus Deutschland. Da Wohlstandsmigrationen ein kaum erforschtes Feld darstellen sind die Motive, welche derartige Prozesse auslösen weitgehend unerforscht (Kap.2-4). Erstaunlicherweise sind trotz unfangreicher interdisziplinärer Migrationsforschungen Studien zur Motivation von Migration im Allgemeinen kaum auffindbar. Als Gründe von Migration werden häufig lediglich die äußeren strukturellen Ursachen und Bedingungen aufgeführt. So herrscht auch im deutschen öffentlichen Diskurs die Meinung vor, die aktuelle Emigration wäre vornehmlich auf ökonomische und politische Ursachen zurückzuführen (ebd.). Auch wenn äußere Bedingungen dieser Art den Wanderungswunsch verstärken oder auch auslösen können, so zeigen die Ergebnisse dieser Arbeit, dass den individuellen Auswanderungsmotiven jedoch ebenfalls eine große Bedeutung eingeräumt werden muss. Denn eine zusammenfassende Betrachtung der in der vorliegenden Arbeit vorgefundenen *individuellen Motive und Hoffnungen von auswanderungswilligen Deutschen* kommt zu folgendem Schluss:

Auswanderung wird in den hier dargestellten Fällen durch eine Vielzahl unterschiedlicher individueller Motive, die in einem komplexen, vielschichtigen System der gegenseitigen Wechselwirkung und Beeinflussung zueinander stehen, ausgelöst. Bestimmt werden diese individuellen Auswanderungsmotive von dem *Verhältnis zum Leben in Deutschland*, von den *Vorstellungen vom Zielland* sowie der Bedeutung des *Auswanderungsschrittes* an sich. Diesen Motiven scheinen die wesentlichen *Kern-Determinanten* der *Auslöser-Situation* sowie des *Prozesses des Bilanzziehens* zugrunde zu liegen.

Das *Unwohlsein* in der derzeitigen Lebenssituation, das vornehmlich durch Stagnation und Perspektivlosigkeit in den unterschiedlichsten Lebensbereichen, durch ein Gefühl der Ausweglosigkeit, des Scheiterns und der Emotionslosigkeit sowie der Enttäuschung durch zwischenmenschliche Beziehungen gekennzeichnet ist, stellt das Fundament der Auslöser-Situation dar (Kap. 6.3.2.1, Kap. 6.4.1). Dieses Unwohlsein führt letztlich zur Erkenntnis und Bewertung des eigenen Lebens als nicht erfüllt. Das *unerfüllte Leben,* das ein Scheitern von Lebenszielen impliziert, sowie die Angst vor der *Überschaubarkeit der Zukunft*, welche die festgefahrene Lebensform in Deutschland suggeriert, scheinen wesentliche Elemente zu sein, welche einen *Wunsch nach Veränderung*, den Wunsch nach einem *Bruch mit Altem* und nach einem *Neuanfang* formieren (Kap. 6.3.2.2). Durch die Auswanderungsentscheidung und die Realisierung des Auswanderungsschrittes wird eine *Aussicht auf eine erfüllte Zukunft* wieder möglich (Kap. 6.3.2.2 & 6.4.3). Wie die Motivgruppen *Vorstellungen vom Zielland* und *Der Auswanderungsschritt* (Kap. 6.4.2 & Kap. 6.4.3) gezeigt haben, scheint das Konzept einer *erfüllten Zukunft* eng mit der Aussicht auf mehr Möglichkeiten zur Entfaltung und *Bestätigung eigener Fähigkeiten* und der daraus resultierenden *Selbstverwirklichung* sowie mit dem Wunsch nach mehr *zwischenmenschlichen Beziehungen* verbunden zu sein.

Zentrale Qualität des Auswanderungsschrittes an sich stellt der selbstinszenierte *Bruch in der eigenen Biographie* dar, die daraus resultierende *Selbstbestimmung*, das aktive In-die-Hand-Nehmen und die Gestaltung des eigenen Lebenslaufs sowie des wieder neu entstandenen *Projektionsraumes Zukunft*, mit all den damit verbundenen Freiheiten und Optionen.

Allein die Darstellung der Ergebnisse der vorliegenden Studie zeigt bereits die mehrfach angedeutete *Vielschichtigkeit* und *Prozesshaftigkeit*, durch welche *individuelle Auswanderungsmotivation* zu charakterisieren ist. Hierbei wird deutlich, dass es sich bei der *Entstehung und Realisierung der Auswanderungsmotivation* um einen sich „allmählich verdichtenden psychischen Dispositionsprozess" handelt, der sich über einen längeren Zeitraum erstrecken kann (Eisenstadt, wiedergegeben von Han 2005: 50). Demzufolge entspricht die Auswanderungsentscheidung nicht einer Art Ad-hoc-Entscheidung und setzt sich, dem Tenor der oben beschriebenen Migrationsforscher entsprechend, aus einem komplexen System unterschiedlichster individueller Motive zusammen (Kap. 6.1). Das unter Kap. 6.3.2 beschriebene Muster des Entstehungsprozesses der *Auswanderungsmotivation prädezisional* ist bei den wenigen klassischen Modellen (vgl. dazu De Jong & Gardner 1981), welche die „individuelle Migrationsentscheidung als Prozess" (Han 2005: 206ff) beschreiben, klar auffindbar, nur dass in diesen Modellen keine tiefere Betrachtung der zugrunde liegenden Phänomene stattfindet.[60] Die Ergebnisse aktueller Studien bestätigen ebenfalls die Prozesshaftigkeit der Ausbildung der Auswanderungsmotivation (Kap. 4.2.2 & 6.3.2). Den unterschiedlichsten Migrationsarten entsprechend (Kap. 2.1), muss die Auswanderungsmotivation jedoch nicht ausschließlich im Herkunftsland vollständig ausgebildet werden, wie es das Ergebnis der vorliegenden Arbeit ist. Scheibelhofer (2003: 17) bezeichnet den Auswanderungsprozess in ihrer Studie als „graduelle Wanderung", da der Aufenthalt oftmals nur temporär geplant war und die Entscheidung für ein dauerhaftes Leben im Zielland erst mit der Zeit gefällt wurde. Dies verweist auf die Vielseitigkeit des Phänomens Emigration. Allerdings ist hier anzunehmen, dass sich dieser Unterschied zur vorliegenden Arbeit auch auf die Art des Forschungsdesign zurückführen lässt. Denn wie unter Kap. 4.2.2 beschrieben, stützen sich die dort vorgestellten aktuellen Studien auf Interviews mit Probanden *nach* - und nicht wie hier *vor* - der eigentlichen Auswanderung.

Dass Emigration passiert oder ausprobiert wird, beschreiben auch Bönisch-Brednich (2003) und Bürgelt et al. (2007). Bönisch-Brednich entwickelt hierbei sogar die These, dass aktuelle deutsche Emigration einem „Lebensstil-Phänomen spätmoderner Mobilitätsauffassung" (ebd.: 11) gleicht und das Phänomen der Auswanderung, immer mehr einer Form des Umziehens entsprechend, sich im Prozess der Auflösung befinde (ebd.: 422).

[60] Aus diesem Grund wurde auch auf eine eingehende Betrachtung dieser Modelle unter Kap. 4.2.1 verzichtet.

Sicherlich ist anzunehmen, dass die im Zuge weltweiter Globalisierungsprozesse zu beobachtende „Diversifizierung von Migrationsphänomenen“ (Han 2005:1) zu einer Revidierung des eingangs erwähnten Migrationsverständnisses, welche „den dauerhaften Aufenthalt in der neuen Region oder Gesellschaft“ (Treibel 1999:21) voraussetzt, führen kann. Die aktuellen Studien zeigen, dass besonders bei Migrationen zwischen westlichen Gesellschaften bereits eine leichtere Auffassung von Emigration vorzufinden ist, welche meist durch einen offenen Lebensentwurf gekennzeichnet ist, in welchem maximal in Jahren, aber nicht in Dekaden geplant wird, weshalb eine dauerhafte Verortung des Lebensmittelpunkts nicht mehr angestrebt wird (Bönisch-Brednich 2003, Scheibelhofer 2003). Eine Sehnsucht nach diesem offenen Lebensentwurf kommt in der vorliegenden Studie am oftmals erwähnten Aspekt der Angst vor der *Überschaubarkeit der Zukunft* und dem *Wunsch nach Veränderung* und *Neuanfang* zum Ausdruck (Kap. 6.3.2.2 & 6.4). Auf der anderen Seite zeigen die Ergebnisse zu den *Vorstellungen vom Zielland*, dass es den hier dargestellten Auswanderern allerdings ebenfalls um das Beibehalten des *gewohnten Lebensstandards* sowie um die *Wahl des besten Umfeldes zur Heim- und Familiengründung* geht, was nicht unbedingt das Konzept eines offenen Lebensentwurfs spiegelt (Kap. 6.4.2 & 6.4.3). Auch die Ergebnisse zur Entschlossenheit der Auswanderungsentscheidung (Kap. 6.3.3.1) und die hierbei aufgezeigten Äußerungen zur Rückkehrbereitschaft haben gezeigt, dass die Mehrheit der hier interviewten Auswanderer einen auf Dauer angelegten Wechsel in das Zielland anstreben (Treibel 1999). Diese Beobachtung widerspricht Bönisch-Brednichs oben genannter These, Emigrationsprozesse würden sich im Auflösungsprozess befinden. Eine Betrachtung der Ergebnisse der vorliegenden Arbeit zeigt deutlich, dass Auswandern hier eher im Sinne eines bewusst und selbstgewählten Bruchs in der eigenen Biographie, eines *symbolischen Akts*, einer *selbstinszenierten Initiation* mit dem Ziel, eine neue Lebensphase zu beginnen, verstanden wird und nicht im Sinne einer zufälligen Begebenheit, welche als Resultat eines offenen Lebensentwurfs aufgefasst werden kann. Zudem erscheint die für diesen symbolischen Akt entscheidende Dimension genau das oben beschriebene Verständnis eines *dauerhaften Wechsels* zu sein, was sich in den unter Kap. 6.4.3 aufgeführten *Auflösungs-* und *Abschiedsprozessen* zeigt. Vornehmlich die Dimension der *geografischen Entfernung* scheint hier die Tragweite der interkontinentalen Wanderung zu bestimmen, auf deren Basis sich diese Art des selbstinszenierten *persönlichen Dramas* formiert. Denn trotz der durch fortschreitende Globalisierungsprozesse verbesserten Transport- und Kommunikationsmittel (Kap. 2.3) werden sich die hier vorgestellten Auswanderer mehrheitlich künftig auf der ‚anderen Seite der Welt’ befinden, wobei regelmäßige Besuche in Deutschland zumindest in der Anfangszeit von allen Auswanderern aus finanziellen Gründen als Seltenheit eingestuft werden.

Der Vergleich zu anderen aktuellen Auswandererstudien zeigt, dass es sich bei der vorliegenden Studie wohl um eine Darstellung *idealtypischer Fälle* handelt, da sich die hier Interviewten bereits im Herkunftsland als Auswanderer begreifen, was der Mehrheit der in den anderen aktuellen Studien dargestellten Emigranten-Gruppe widerspricht (Scheibelhofer 2003: 15). Dieser Befund ist mit Sicherheit zu Teilen auf das unterschiedliche Forschungsdesign zurückzuführen (Kap. 5.1).[61]

Trotz dieser Unterschiede kann allerdings bemerkt werden, dass die Ergebnisse dieser empirischen Studie zur Motivation von Emigration mit jenen der unter Kap. 4.2.2 vorgestellten aktuellen Auswanderungsstudien in den wesentlichen Punkten kongruent verlaufen, wie auch bereits unter Kap.6 an vereinzelten Stellen deutlich wurde. In Bezugnahme auf die im theoretischen Teil dieser Arbeit vorgestellten Erkenntnisse der interdisziplinären Migrationsforschung sowie der beschriebenen Gemeinsamkeiten der aktuellen Studien erscheinen folgende Punkte für ein verbessertes Verständnis der Entstehung von gegenwärtigen westlichen Migrationsphänomenen besonders bedeutsam:

1. *Wohlstandsmigrationen*, wie die aktuelle deutsche Emigration, werden im Wesentlichen nicht von äußeren strukturellen Ursachen, sondern vornehmlich von einer Vielzahl unterschiedlichster *individueller Auswanderungsmotive* ausgelöst.
2. Aufgrund der Komplexität und gegenseitiger Bedingtheit dieser individuellen Motive erscheint eine Einteilung in Push- und Pull-Faktoren bei dieser Form der Migration problematisch und unzureichend.
3. Diese individuellen Auswanderungsmotive scheinen an das Setzen oder das Vorhandensein von *Lebenszielen* gebunden zu sein,
4. wobei diese Lebensziele mehrheitlich mit dem *Wert der Selbstverwirklichung* und dem *Wunsch nach zwischenmenschlichen Beziehungen* verbunden erscheinen.[62]
5. Auswandern gleicht hierbei einem *selbstgewählten und selbstinszenierten Bruch in der eigenen Biographie,* der eine Aussicht auf die *Verwirklichung dieser Lebensziele* schafft.

[61] Weiter liegt hier die Vermutung nahe, dass aufgrund des in den letzten 2 Jahren in Deutschland zugenommenen Medieninteresses am Thema Auswanderung (Kap. 3.3.3) sowie durch das 2005 eröffnete Auswandererhaus in Bremerhaven eine neue Plattform geschaffen wurde, durch welche ein Kontext für das eigene Handeln und Wollen der Probanden jenseits der Segelschiffmythen der Massenauswanderungen voriger Jahrhunderte existiert, was für die Entwicklung einer Auswanderungsidentität förderlich sein könnte.

[62] Im Wesentlichen stimmen die schlussfolgernden Betrachtungen dieser Arbeit mit den Ergebnissen von Scheibelhofer überein, nur dass Scheibelhofers genannter dritter Bereich der *beruflichen Ambition* hier dem Wert der Selbstverwirklichung untergeordnet wurde.

Im Zuge weltweit fortschreitender Globalisierungsprozesse und der damit einhergehenden „Diversifizierung von Migrationsbewegungen“ (Han 2005:1) scheint sich das im theoretischen Teil der vorliegenden Arbeit beschriebene bipolare Verhältnis von Migrationsströmen zu wandeln. Daher ist eine Zunahme von Wohlstandswanderungen anzunehmen, wobei der in dieser Arbeit mehrfach beschriebene Forschungsbedarf noch deutlicher in Erscheinung treten wird. Vor allem für eine zukunftsorientierte ethnologische Migrationsforschung könnte dieses neue Forschungsfeld an Bedeutung gewinnen.

Die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit zeigen, dass eine stärkere Fokussierung auf motivationale und handlungsauslösende Aspekte von Emigration zu einem besseren Verständnis von Migrationsprozessen im Allgemeinen beitragen kann. Allerdings sollte das hier vorgestellte Forschungsdesign durch die Betrachtung des gesamten Migrationsprozesses erweitert werden, was im Rahmen dieser Arbeit nicht geleistet werden konnte. Zudem verdeutlichen die Ergebnisse dieser ethnologischen Studie - vor allem in Bezug auf das verwendete psychologische Motivationsmodell - die Relevanz eines an einem interdisziplinären Ansatz orientierten Forschungsverhaltens.

8 Literaturverzeichnis

ACKERMANN, Andreas (1997): *Ethnologische Migrationsforschung. Ein Überblick.* In: kea 10: 1-28 (vergriffen! zitiert nach Bönisch-Brednich 2003)

ACHTZIGER, Anja und Gollwitzer, Peter M. (2006): Motivation und Volition im Handlungsverlauf. In: Heckhausen, Heinz und Heckhausen, Jutta (2006): *Motivation und Handeln.* 3. Aufl. Berlin/Heidelberg/New York: Springer, S. 277-302

ADAM, Birgit (2004): Neues Land, neues Glück. Wie Ihre Traum vom Auswandern Realität wird. Frankfurt a.M.: mvg.

APPADURAI, Arjun (1991): Global Ethnoscapes. Notes and Queries for a Transnational Anthropology. In : Fox, Richard G.(Hg.): Recapturing Anthropology. Working in the Present. Santa Fe, NM: School of American Research Press. S.191-210

APPADURAI, Arjun (1998): Globale ethnische Räume. In: Beck, U. (Hg.) Perspektiven der Weltgesellschaft. Frankfurt a.M.: Suhrkamp

APPADURAI, Arjun (2005): The Power of the Imagination. In: Projekt Migration. Köln: DuMont, S.50-53

ATKINSON, J.W. (1957): Motivational determinants of risk-taking behavior. Psychological Review, 64, S: 359-372.

BADE, Klaus J.(1984): Auswanderer - Wanderarbeiter - Gastarbeiter. Bevölkerung, Arbeitsmarkt und Wanderung in Deutschland seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. Bd.1. Ostfildern: Scripta Mercaturae Verlag

BADE, KLAUS J. (Hg.) (1993): Deutsche im Ausland - Fremde in Deutschland: Migration in Geschichte und Gegenwart. 3., unveränderte Aufl., München: Beck

BADE, KLAUS J. (2006a): Wir bluten aus! In: Manager Magazin: (7/2006): Experten schlagen Alarm: Deutschland blutet aus. Warum mehr Talente auswandern als je zuvor. Hamburg: manager magazin Verlagsgesellschaft mbH, S. 92

BADE, KLAUS J. (2006b): Auswandern als Trend. Politik reagiert zu spät. Interview mit K. Bade auf Tagesschau Online (03.07.2006). URL: http://www.kjbade.de/bilder/zuspaet.pdf (Stand: 15.12.2006)

BAUSINGER, Hermann (2000): Typisch deutsch: Wie deutsch sind die Deutschen? 2.Aufl. München: Beck

BAYER, U.C. und GOLLWITZER, P. M. (2006): Mindset effects on information search in self-evaluation. European Journal of Social Psychology.

BECK, Ulrich (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt a.M.: Suhrkamp

BECK, Ulrich und BECK-GERNSHEIM, Elisabeth (Hg.) (1994): Riskante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften. Frankfurt a..M.: Suhrkamp

BECK, Ulrich (Hg.) (1998): Perspektiven der Weltgesellschaft. Frankfurt a.M.: Suhrkamp

BECKMANN, Jürgen und HECKHAUSEN, Heinz (2006): Situative Determinanten des Verhaltens. In: Heckhausen, Heinz und Heckhausen, Jutta (2006): *Motivation und Handeln.* 3. Aufl. Berlin/Heidelberg/New York: Springer, S. 73-104

BERRY, J.W. und KIM, U. (1987): Comparative studies od acculturative stress. International Migration Review, 21, (3/1987) S.: 491-511

BHABHA, Homi (1994): The Location of Culture. London: Routledge

BÖNISCH-BREDNICH, Brigitte (2003): Auswandern. Destination Neuseeland. Eine ethnographische Migrationsstudie.2.Aufl. Berlin: Mana

BRETTELL, Caroline B. und HOLLIFIELD, James F. (eds.) (2000): Migration Theory. Talking across Disciplines. New York, London: Routledge

BVA (Bundesverwaltungsamt). Infostelle für Auswanderung und Auslandstätigkeit. URL:http://www.bva.bund.de/cln_047/nn_879666/DE/Aufgaben/Abt__II/InfostelleAuswanderungundAuslandstaetigkeit/infostelle-node.html__nnn=true (Stand 15.12.2006)

BÜRGELT, P. T. / MORGAN, M. / PERNICE, R. (2007, im Druck): Den Traum gelebt: Erfahrungen deutscher Auswanderer nach Neuseeland. Blankenburg: Mana

CLIFFORD, James (1992): *Travelling Cultures.* In: Grossberg, L. u. N. et al. (eds.): Cultural Studies. New York: Routledge. S.96-116

CLIFFORD, James (1995): Diasporas. In : Cultural Anthropology 9, 3. S. 302-338

CRAMER, M. (Hg.) (1991): Unser Doppelleben - Neue Studien zu Umweltbetroffenheit. München: FHM

DE JONG, Gordon F. und GARDNER, Robert W. (eds.) (1981): Migration Decision Making. Multidisciplinary Approach to Microlevel Studies in Developed and Developing Countries. New York u.a.: Pergamon Press

DE JONG, Gordon F. und FAWCETT, James T. (1981): Motivations for Migration: An Assesment and a Value-Expectancy Research Model. In: De Jong, Gordon F. und Gardner, Robert W. (eds.): Migration Decision Making. Multidisciplinary Approach to Microlevel Studies in Developed and Developing Countries. New York u.a.: Pergamon Press, S.: 13-58

DEUTSCHES AUSWANDERERHAUS BREMERHAVEN. URL: http://www.auswandererhaus.de/

DSW (Deutsche Stiftung Weltbevölkerung) (Hg.) (2006): Weltbevölkerungsbericht 2006. Der Weg der Hoffnung. Frauen und internationale Migration. Stuttgart: Balance Verlag

DIEHL, Claudia und DIXON, David (2005): Zieht es die Besten fort? Ausmaß und Formen der Abwanderung deutscher Hochqualifizierter in die USA. In: Friedrichs, J. / Schluchter, W. / Solga, H. (Hg.): Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. 57. Jahrgang 2005. Wiesbaden: VS Verlag, S. 714-734

DIEHL, Oliver und OCHSMANN, Randolph (2000): „Kiwi“ oder kein „Kiwi“? Kulturelle Anpassung von Deutschen in Neuseeland. Mainz: Johannes Gutenberg-Universität Mainz

DUDENREDAKTION (Hg) (2001): Das Fremdwörterbuch. 7., neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Duden Band 5. Mannheim, Leipzig: Dudenverlag

EISENSTADT, Shmuel N. (1954): The Absorption of Immigrants. A Comparative Study. Based Mainly on the Jewish Community in Palestine and the State of Israel. London: Routledge & Kegan Paul LTD

FAIST, Thomas (1997a): Warum gibt es relativ wenige internationale Migranten? In: Pries L. (Hg.): Transnationale Migration. Soziale Welt, Sonderband 12, Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft, S. 63-84

FAIST, Thomas (1997b): From Common Questions to Common Concepts. In: Hammar, T. / Brochmann, G./ Tamas, K./ Faist, T. (eds.): International Migration, Immobility and Development. Multidisciplinary Perspective. Oxford UK, New York USA: Berg

FEITHEN, Rosemarie (1985): Arbeitskräfte-Wanderungen in der Europäischen Gemeinschaft. Bestimmungsgründe und regionalpolitische Implikationen. Frankfurt a.M.: Campus Verlag

FESTINGER, L. (1942): A theoretical interpretation of shifts in level of aspiration. Psychological Review, 49, S. 235-250

FINKELSTEIN, Kerstin E. (2005): Ausgewandert. Wie Deutsche in aller Welt leben. 2.Aufl. Berlin: Ch. Links

FLICK, Uwe (2004): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. 2.Auflage. Reinbek: Rowohlt

FRIEDRICHS, J. / SCHLUCHTER, W. / SOLGA, H. (Hg.) (2005): Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. 57. Jahrgang 2005. Wiesbaden: VS Verlag

GERBERT, Manfred und ZIMMERMANN, Peter (1987): Idiomatische Redewendungen englisch-deutsch. Leipzig: Verlag Enzyklopädie

GLICK SCHILLER, N. / BASCH, L. / BLANC-SZANTON, C. (1992): Towards a Transnational Perspective on Migration. Race, Class, Ethnicity, and Nationalism Reconsidered. New York: Academy of Science

GRINBERG, León und GRINBERG Rebeca (1990): Psychoanalyse der Migration und des Exils. München; Wien: Verlag Internationale Psychoanalyse

GRUBER, Diane und KRAFT, Almut (1991): Auswandern aufgrund von Umweltbelastungen & Umweltbetroffenheit. Deutsche Auswanderer in Neuseeland. In: Cramer, M. (Hg.) Unser Doppelleben - Neue Studien zu Umweltbetroffenheit. München: FHM, S. 140-173

GÜNTNER, Joachim (2006): Ärmer, älter, kleiner, dümmer. Auswanderung - verliert Deutschland seine akademische Eliten? NZZ Online.
URL: http://www.nzz.ch/2006/11/10/fe/articleENBXX.print.html (Stand: 15.12.2006)

HAN, Petrus (2005): Soziologie der Migration.2.Aufl. Stuttgart: Lucius & Lucius

HAMMAR, Tomas / BROCHMANN, Grete / TAMAS, Kristof / FAIST, Thomas (eds.) (1997): International Migration, Immobility and Development. Multidisciplinary Perspective. Oxford UK, New York USA: Berg

HAMMESFAHR, Anke (1995): Kulturschock: Das „verkehrte" Entwicklungsversprechen. In: Kölner Beiträge zur Ethnopsychologie und transkulturellen Psychologie. Bd.1. Göttingen: Vandenhoek & Ruprecht Unipress, S.37-55

HECKHAUSEN, Heinz und GOLLWITZER, Peter M. (1987): Thought contents and cognitive functioning in motivational versus volitional states of mind. Motivation and Emotion, 11, S.101-120

HECKHAUSEN, H. / GOLLWITZER, P. M. / WEINERT, F.E. (Hg.) (1987): Jenseits des Rubikon: der Wille in den Humanwissenschaften (Beyond the Rubicon: The will in the behavioral and social sciences). Berlin: Springer

HECKHAUSEN, Heinz und HECKHAUSEN, Jutta (2006): *Motivation und Handeln.* 3. Aufl. Berlin/Heidelberg/New York: Springer

HILDEBRANDT, Hans-Jürgen (1996): Selbstwahrnehmung und Fremdwahrnehmung. Ethnologisch-soziologische Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte und Theoriebildung. Mammendorf / Obb.: septem artes

HITZLER, R. und HONER, A. (1994): Bastelexistenz. In: Beck, U. / Beck-Gernsheim, E. (Hg.): Riskante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften. Frankfurt a..M.: Suhrkamp, S.:307-315

HOERDER, Dirk (1997): Segmented Macrosystems and Networking Individuals: The Balancing Functions of Migration Processes. In: Lucassen, Jan/Leo (ed.): Migration, Migration History, History. Old Paradigms and New Perspectives, Bern, S. 73-84.

HOFFMANN-NOWOTNY, Hans-Joachim (1970): Migration: Ein Beitrag zu einer soziologischen Erklärung. Stuttgart: Enke

JACKSON, John J. (1986): Migration. London, New York: Longman

JÜTTMANN, G. (Hg.) (1998): Qualitative Forschung in der Psychologie. Grundfragen, Verfahrensweisen, Anwendungsfelder. Weinheim: Beltz.

KEUPP, Heiner et al. (2002): Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten der Spätmoderne. 2. Aufl. Hamburg: Rowohlt

LAMNEK, Siegfried (1995): Qualitative Sozialforschung. Bd. 2. Methoden und Techniken. 3., korrigierte Auflage. Weinheim: Beltz, Psychologie Verlags Union

LEE, Everett (1972): Eine Theorie der Wanderung. In: Széll, G. (Hg.): Regionale Mobilität. München: Nymphenburger Verlagshandlung Ges.m.b.H., S.117-129 (US-amerikanisches Original von 1966)

LÜTHKE, Folkert (1989): Psychologie der Auswanderung. Weinheim: Deutscher Studien Verlag

MANAGER MAGAZIN (7/2006): Experten schlagen Alarm: Deutschland blutet aus. Warum mehr Talente auswandern als je zuvor. Hamburg: manager magazin Verlagsgesellschaft mbH

MARCUS, George E. (1995): Ethnography in/of the World System: The Emergence of Multi-Sited Ethnography. In: Annual Review of Anthropology 24, S. 95-117

MAYRING, Philipp (2002): Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken. 5. Auflage. Weinheim und Basel: Beltz

MAYRING, Philipp (2003): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 8.Aufl. Weinheim: Beltz

MEAD, Margret (1930): Growing Up in New Guinea. New York. Mentor Books

NOLTE, Hans-Heinrich (Hg.) (1996): *Deutsche Migrationen.* Münster: LIT. (Politik und Geschichte; 2.)

PETERMANN, Werner (2004): Die Geschichte der Ethnologie. Wuppertal: Edition Trickster im Peter Hammer Verlag

PETERSEN, William (1972): Eine allgemeine Typologie der Wanderung. In: Széll, G. (Hg.): Regionale Mobilität. München: Nymphenburger Verlagshandlung Ges.m.b.H., S. 96-116 (Original von 1958)

PRIES, Ludger (ed.) (1997): Transnationale Migration. Soziale Welt, Sonderband 12, Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft

PRIES, Ludger (1997): Neue Migration im transnationalen Raum. In: Pries, L.(ed.): Transnationale Migration. Soziale Welt, Sonderband 12, Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft, S.15-44.

PRYOR, Robin J. (ed.) (1975): The motivation of migration: proceedings of a seminar on internal migration in Asia and the Pacific. Canberra: Australian National University

RAPHAELS-WERK: Dienst am Menschen unterwegs. Jahresbericht 2005. URL: www.raphaelswerk.de (Stand: 15.12.2006)

RAVENSTEIN, Ernest G. (1972): Die Gesetze der Wanderung I und II. In: Széll, G. (Hg.): Regionale Mobilität. München: Nymphenburger Verlagshandlung Ges.m.b.H., S. 41-95 (US-amerikanisches Original von 1885)

RIEDEL, Burkhard (1997): *Lebe deinen Traum. Ein Ratgeber für alle, die woanders besser leben wollen.* München: Knaur.

RÖßLER, Horst (1993): Massenexodus: die Neue Welt des 19. Jahrhunderts. In: Bade, Klaus J. (Hg.): Deutsche im Ausland - Fremde in Deutschland: Migration in Geschichte und Gegenwart. 3., unveränderte Aufl., München: Beck, S.: 148-156

SCHEIBELHOFER, Elisabeth (2003): Migration und Individualisierung. Grundlegende Handlungsorientierungen bei Auswanderungen aus Westeuropa in die Vereinigten Staaten. Europäische Hochschulschriften. Reihe XXII Soziologie. Frankfurt am Main: Peter Lang

SCHIFFAUER, Werner (1991): Die Migranten aus Subay. Türken in Deutschland: Eine Ethnographie. Stuttgart: Klett-Cotta

SCHÖPS, Joachim(Hg.) (1982): *Auswandern. Ein deutscher Traum.* Hamburg: Rowohlt (Spiegelbuch, Nr. 28)

STATISTISCHES BUNDESAMT (2005): Statistisches Jahrbuch 2005 für die Bundesrepublik Deutschland. Wiesbaden: Metzler-Poeschel

STRAUSS und CORBIN (1996): Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung. Weinheim: Beltz

SZÉLL, György (Hg.) (1972): Regionale Mobilität. München: Nymphenburger Verlagshandlung Ges.m.b.H.

TERKESSIDIS, Mark (2000): Migranten. Rotbuch 3000. Hamburg: Rotbuch

THUL, Peter (2003) *Auswandern - Nix wie weg!* Norderstedt: HWK-MediaVision

TREIBEL, Annette (1999): Migration in modernen Gesellschaften: Soziale Folgen von Einwanderung, Gastarbeit und Flucht. 2. Aufl. Weinheim; München: Juventa Verlag.

ÜBELMESSER, Silke (2006): To Go or Not to Go: Emigration from Germany. In German Economic Review 7(2). Oxford UK, Malden, USA: Verein für Socialpolitik and Blackwell Publishing Ltd. 2006, S. 211-231

WITZEL, A.(1985): Das problemzentrierte Interview. In: Jüttmann, G. (Hrsg.): Qualitative Forschung in der Psychologie. Weinheim: Beltz, S.227-256

WOLBERT, Barbara (1995): Der getötete Pass. Rückkehr in die Türkei. Eine ethnologische Migrationsstudie. Berlin: Akademie

ZSCHOCKE, Martina (2005): Mobilität und Postmoderne. Psychische Komponenten von Reisen und Leben im Ausland. Würzburg: Königshausen & Neumann